

*Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen
Flüchtlingen*

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Christiana RISSNER bakk. phil.

Claudia VAJDA bakk. phil. bsc.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachter: Univ.-Prof. Dr. phil. Arno HEIMGARTNER

Graz, 2014

„Meiner Meinung nach ist die erste Bewältigungsstrategie, die jeder Flüchtling aufweist, die Flucht an sich alleine. Weil das Problem eigentlich im Heimatland beginnt und wenn man den Entschluss fasst weg zu müssen, dann ist das schon einmal der erste Schritt. Meiner Meinung nach ist die Flucht alleine schon eine Bewältigungsstrategie. Das man aus diesem Kreis hinaus bricht und etwas Neues beginnt“ (Betreuerin 28-28).

Danken möchten wir...

- Unseren Familien, welche uns das Studium ermöglicht haben.
- Markus und Georg, welche uns in dieser Zeit unterstützt und unsere Launen geduldig ertragen haben.
- Unseren fleißigen KorrekturleserInnen
- Unserem Betreuer der Masterarbeit, Ao. Univ. Prof. Dr. Mag. Arno Heimgartner, für die wertvolle Unterstützung
- Unseren InterviewpartnerInnen, die uns mit wertvollen Erkenntnissen bereichert haben und diese Forschungsarbeit erst ermöglicht haben
- Frau Sabina Džalto, welche uns die Forschung innerhalb der Caritas ermöglichte und uns sowohl in der Masterarbeit als auch während des Studiums sehr unterstützt hat.
- Unseren Teamleitungen, Mag^a Verena Gallob, Mag^a (FH) Christine Aigner, als auch dem ehemaligen Teamleiter Mag. Jürgen Temmer, da sie immer Verständnis für uns hatten und auch die Dienstpläne unseren Vorlesungs- und Seminarzeiten angeglichen haben und uns somit die Zeit des Studiums erleichtert haben.

Eidesstattliche Erklärungen

Ich, Christiana Rissner bakk. phil., erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Graz, 25. 08. 2014

(Christiana Rissner)

Ich, Claudia Vajda bakk. phil. bsc., erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Graz, 25. 08. 2014

(Claudia Vajda)

Abstract

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind mehrfachen Belastungen ausgesetzt: Traumatisierungen, welche auf dem Fluchtweg oder bereits im Heimatland ihren Ursprung nehmen, die Konfrontation mit einer fremden Kultur im Ankunftsland, das Erlernen einer neuen Sprache und zunächst fremden Lebensgewohnheiten. Gleichsam befinden sich die Jugendlichen jedoch auch in der Phase des Erwachsenwerdens, welche durch normative, entwicklungsbedingte und soziale Krisen gekennzeichnet sein kann.

Wie mit diesen Entwicklungen umgegangen wird, hängt maßgeblich von den vorhandenen Bewältigungsstrategien des Einzelnen/der Einzelnen ab.

Anhand von qualitativen Forschungsverfahren, in welchen die Jugendlichen selbst als Experten ihrer Lebenswelt angesehen werden, sowie Interviews mit der Leiterin der Flüchtlingsunterbringungen der Diözese Graz- Seckau, BetreuerInnen der Jugendlichen und einer Klinischen- und Gesundheitspsychologin, wurden Erkenntnisse erlangt, inwiefern die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ihre Lebenssituation bewältigen.

Separated Children have to suffer manifold burdens: trauma, arised in home country or on escape route, confrontation with a foreign culture and habits. However seperated children also reside in adolescence, which is marked by normative, developmental and social crisis.

How seperated children are able to cope with these situations depends to appropriate coping strategies. With the aid of qualitative interviewmethods, in which the seperated children are seen as experts of their living environment and interviews with the chief of refugee-accommodations Caritas Diözese Graz-Seckau, advisors, and a clinical- and health psychologist data are attained and analyzed, to find out how seperated children are able to cope their life situations.

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärungen.....	4
Abstract	5
Vorwort	10
Theoretischer Teil.....	12
1. Ausgangslage (Rissner, Vajda)	12
1.1. Wer sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge? (Vajda).....	12
1.2. Fluchtgründe im Allgemeinen (Rissner).....	13
1.3. Rechtslage in Österreich (Vajda)	16
1.3.1. Standards of Good Practice.....	16
1.3.2. Einreise	16
1.3.3. Familienzusammenführung.....	18
1.3.4. Inhaltliche Überprüfung des Asylantrages.....	18
1.3.5. Altersfeststellung	18
1.3.6. Obsorge	19
1.3.7. Unterbringung	20
1.3.8. Mögliche Folgen der Unterbringungszuweisung.....	20
1.4. Statistiken zu (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen in Österreich (Rissner).....	21
2. Konfrontation mit dem Aufnahmeland und der neuen Gesellschaft (Rissner, Vajda).....	24
2.1. Familiäre und kulturelle Entwurzelung (Rissner).....	24
2.2. Psychische Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit (Rissner)	26
2.3. Ungewisser Aufenthaltsstatus und Illegalität (Rissner).....	27
2.4. Integration versus Isolation (Vajda).....	28
2.5. Rassismus und Ausgrenzung (Rissner).....	29
2.6. Kulturelle Identität (Vajda).....	32
2.7. Schulische (Aus-) Bildung (Vajda).....	33
2.8. Sprachliche Barrieren und Bildung beruflicher Perspektiven (Rissner).....	34
2.9. Erwerbstätigkeit (Rissner, Vajda).....	36
2.10. Anlaufstellen und Angebote (Rissner).....	38
3. Bewältigungsstrategien (Rissner, Vajda)	42
3.1. Problemlage bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (Vajda).....	42
3.1.1. Trauma	42

3.1.2. Krise.....	43
3.1.3. Übergang.....	43
3.2. Was sind Bewältigungsstrategien?	43
3.3. Theoretische Modelle zur Resilienz aus der Psychologie (Vajda)	44
3.3.1. Theorie der erlernten Hilfslosigkeit nach Hans Seligman	44
3.3.2. Kausale Attributionstheorie	44
3.4. Ansätze aus der Resilienzforschung (Vajda)	45
3.4.1. Das Drei-Säulen Modell zur Förderung von Resilienz (Caritas Flüchtlingsberatung Köln) (Vajda).....	46
3.4.2. Die sieben Faktoren der Resilienz nach Monika Gruhl (Vajda).....	47
3.5. Sozialpädagogische Ansätze zu Bewältigungsstrategien (Rissner).....	48
3.5.1. Empowerment	48
3.5.2. Lebensweltorientierung.....	51
3.5.3. Bewältigung nach Böhnisch	54
3.6. Interkulturelle Ansätze (Vajda).....	57
3.6.1. Migrationspädagogik	58
3.6.2. Neo- Assimilationismus.....	59
3.6.3. Interkulturelle Erziehungsregeln nach Nieke.....	59
3.7. Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen	63
Empirischer Teil	65
1. Methode (Rissner).....	65
1.1. Qualitatives Interview	65
1.1.1. Interviewleitfaden	66
1.1.2. Praktische Umsetzung der Interviews.....	67
1.1.3. InterviewpartnerInnen und Interviewsituation.....	69
1.2. Gesprächsrunde mit den Jugendlichen (Rissner).....	74
1.3. Auswertung der Ergebnisse (Rissner, Vajda)	76
2. Beantwortung der Forschungsfragen (Rissner, Vajda)	77
2.1. Welche Bewältigungsstrategien weisen UMF in Graz auf?	77
2.2. Inwiefern fühlen sich die Jugendliche mit Hilfe ihrer Bewältigungsstrategien in der Lage, sich in ihrer neuen Lebenswelt zu Recht zu finden?.....	98
2.3. Haben die Jugendlichen das Gefühl, dass in Graz genügend Angebote und ausreichend Unterstützung zur Entwicklung ihrer Bewältigungsstrategien vorhanden sind?	102

3. Conclusio (Rissner, Vajda)	106
Literaturverzeichnis.....	111
Onlineliteratur	115
Anhang	117
1. Instruktionen und Leitfäden	117
1.1. Jugendliche	117
1.1.1. Instruktion	117
1.1.2. Leitfaden	118
1.2. ExpertInnen.....	119
1.2.1. Instruktion	119
1.2.2. Leitfaden	120

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell nach Weiner 1972 (Margreiter 1999, S. 79).....	45
Abbildung 2: Gesprächsrunde - Positive Bewältigungsstrategien	84
Abbildung 3: Gesprächsrunde - Destruktive Bewältigungsstrategien	85
Abbildung 4: Gesprächsrunde - Wenn es keine Grenzen gäbe...	86

Vorwort

Die persönliche Motivation zur Bearbeitung des vorliegenden Forschungsthemas „Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen“ ist bei beiden Autorinnen, Christiana Rissner, bakk. phil. und Claudia Vajda, bakk. phil. bsc., weitgehend dieselbe und findet ihren Ursprung in den langjährigen praktischen Arbeitserfahrungen in der Flüchtlingsbetreuung der Caritas. Die Spezialisierung der Forschung auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) basiert auf der Arbeit im Haus Welcome, welches eine Unterbringung für diese Zielgruppe darstellt. Da nur sehr wenige weibliche UMF im Frauenwohnhaus in Graz unterkommen, liegt der Schwerpunkt der Forschung auf männlichen UMF und ihren individuellen Bewältigungsstrategien, da keine ausreichende Erhebung bei weiblichen UMF in Graz möglich gewesen wäre.

Da uns in unserer Arbeit aufgefallen ist, dass den Jugendlichen die Anwendung von unterschiedlichen Bewältigungsstrategien nicht bewusst beziehungsweise diese nur marginal vorhanden sind, möchten wir uns in dieser Forschungsarbeit dieser Thematik annehmen.

Um dies zu beleuchten, wird sowohl erforscht, welche Bewältigungsstrategien vorherrschen, welche Angebote zum Erwerb und Ausbau von Bewältigungsstrategien zur Verfügung stehen und ob die Jugendlichen sich auf Basis ihrer persönlichen Strategien in der Lage fühlen, die Herausforderungen dieses außergewöhnlichen Lebensabschnitts meistern zu können.

Der theoretische Teil dieser Masterarbeit widmet sich der literarischen Ausarbeitung relevanter Kerngebiete. Darunter fallen die Beschreibung der Zielgruppe, die rechtlichen Rahmenbedingungen für unbegleitete minderjährige AsylwerberInnen in Österreich und eine statistische Erhebung der Asylbeantragungen in Österreich. Darauf folgend wird die Konfrontation mit dem Aufnahmeland und der neuen Gesellschaft bearbeitet, welche unter anderem die Thematiken der Entwurzelung, des Kontrollverlustes, der Integration, der Identität und der Bildung beinhaltet. Anschließend befasst sich diese Arbeit mit dem Hauptthema der Bewältigung, wobei das Hauptaugenmerk auf sozialpädagogischen Theorien, Modellen und Ansätzen liegt.

Der empirische Teil basiert auf den Erkenntnissen, welche durch qualitative leitfadengestützte Interviews mit den Jugendlichen und ExpertInnen gewonnen und anschließend ausgearbeitet wurden. Des Weiteren wurde eine Gesprächsrunde mit den Jugendlichen durchgeführt, durch welche weitere wertvolle Erkenntnisse erlangt werden konnten.

Ziel dieser Masterarbeit ist es, vorhandene konstruktive als auch destruktive Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aufzuzeigen und diesem Thema somit Gehör zu verschaffen und Raum dafür zu bieten.

Durch Verknüpfung und Ausarbeitung von Theorie und Empirie soll ein realistischer Einblick in die vorherrschenden Möglichkeiten und Ressourcen der Jugendlichen gegeben werden, wodurch auf vorhandene Defizite sowie die Entwicklung von Bewältigungsstrategien hingewiesen werden soll. Gleichzeitig sollen auch die Problematiken und Herausforderungen, mit welchen die Jugendlichen konfrontiert sind gezeigt werden, um einen sensiblen Umgang von Seiten den Hilfssystems, in Bezug auf die Bedürfnisse der Jugendlichen, zu ermöglichen.

Theoretischer Teil

1. Ausgangslage (Rissner, Vajda)

Das erste Kapitel dieser Forschungsarbeit befasst sich mit der Ausgangslage von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Zu Beginn wird geklärt, wer ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling ist. Im Anschluss werden mögliche Fluchtgründe und die Gesetzeslage in Österreich genauer erläutert und am Ende des Kapitels wird aufgezeigt, wie viele AsylwerberInnen in den letzten Jahren in Österreich um Asyl angesucht haben.

1.1. Wer sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge? (Vajda)

Dieses Unterkapitel befasst sich mit der Definition eines unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings. Dazu werden die Begriffe „Flüchtling“, „unbegleitet“ und „minderjährig“ genauer beleuchtet, um am Ende eine präzise Erklärung abgeben zu können.

Begriffsdefinition: Flüchtling

Der Begriff des „Flüchtlings“ wurde 1951 von der Genfer Flüchtlingskonvention definiert und lautet folgendermaßen: Ein Flüchtling ist eine Person, die...

„aus der begründeten Furcht vor Verfolgung aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit er besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder der sich als staatenlos infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem er seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will“
(UNHCR 1997, S. 2).

„unbegleitet“

Das UN- Flüchtlingshochkommissariat verweist auf die Bedeutung des Wortes „unbegleitet“, und bezieht diese Begriffsbezeichnung auf Flüchtlinge, die von beiden Elternteilen getrennt sind und keine für ihre Obsorge zuständige Person aufweisen können. Weiters spezifiziert die Europäische Union in der Richtlinie 2003/9/EG den Begriff „unbegleitete Minderjährige“ als

Personen die jünger als 18 Jahre alt sind, und ohne für sie verantwortliche, erwachsene Bezugsperson in einen Mitgliedstaat der EU einreisen. Dies gilt sogleich für Minderjährige, welche nach Einreise von ihren obsorgeberechtigten Erwachsenen alleine auf sich gestellt gelassen werden (vgl. Fronck 2010, S. 14).

„minderjährig“

Der Begriff der Minderjährigkeit wird im ersten Artikel der UN- Kinderrechtskonvention folgendermaßen definiert:

„Im Sinne dieses Übereinkommens ist ein Kind jeder Mensch, der das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soweit die Volljährigkeit nach dem auf das Kind anzuwendenden Recht nicht früher eintritt“ (Fronck 2010, S. 14).

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (engl. seperated child) sind folglich definitionsgemäß Kinder unter 18 Jahren, welche sich auf Grund von asylrelevanten Gründen außerhalb ihres Heimatlandes aufhalten und von ihren primären bezugs-, sowie sorgerechtbeauftragten Angehörigen getrennt sind. Kinder, die Kontakt zu weiter entfernten Angehörigen aufweisen können, fallen sogleich unter diese beschriebene Zielgruppe (vgl. Seperated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 19-20). Auf Grund dieser Grundlage steht die Zielgruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge unter besonderem Rechtsschutz im Fremden- und Asylgesetz (Bericht des Menschenrechtsbeirates zu Kindern und Jugendlichen im fremdenrechtlichen Verfahren 2011, S. 11).

1.2. Fluchtgründe im Allgemeinen (Rissner)

Nachdem nun vorab der Begriff „unbegleiteter minderjähriger Flüchtling“ geklärt wurde, werden die möglichen Fluchtgründe im folgenden Kapitel näher beleuchtet.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nehmen meist einen langen und beschwerlichen Fluchtweg auf sich. JedeR einzelne AsylwerberIn hat einen individuellen Fluchtgrund, wobei es Richtlinien gibt nach welchen Geschehnissen einer Person Schutz im Sinne einer Zuerkennung des Flüchtlingsstatus zugesprochen wird. Laut der Genfer

Flüchtlingskonvention ist jede Person schutzbedürftig, die die bereits oben genannten (siehe S. 12) Kriterien eines Flüchtlings erfüllt.

Viele Menschen flüchten aus ihrer Heimat, da dort Krieg herrscht. Das heißt, sie sind auf der Flucht vor Verfolgung, bewaffneten Konflikten, Gewalt, Hunger und Krankheiten. Kinder und Jugendliche verlassen sehr oft ihre Heimat und ihre Familie, da sie als Kindersoldaten rekrutiert werden. Sie befinden sich somit sowohl in der Opfer- als auch in der Täterrolle. Kindersoldaten werden als Boten, Spione und Minendetektoren, junge Mädchen hingegen oft als Sexsklavinnen für Soldaten eingesetzt. Auf Grund dieser Bedingungen, suchen viele Kinder und Jugendliche Schutz in fernen Ländern (vgl. Nuscheler 1999, S. 127 - 129).

Der Verein „Grenzgänger unter uns“ definiert folgende Ursachen als Fluchtgründe: (Bürger-) Krieg, Umwelt und Klima, Menschenrechtsverletzungen und Wirtschaft (Grenzgänger unter uns o.J). Auf der Homepage des Vereins wird das Thema Kinder und Flucht separat behandelt. Dieser zeigt folgende Fluchtgründe für Kinder auf: der Krieg und der Bürgerkrieg, die familiären Strukturen und die Rekrutierung zu Kindersoldaten. Weltweit gibt es internationalen Schätzungen zufolge etwa 300 000 Kindersoldaten. Diese sind in 36 bewaffneten Konflikten im Einsatz. Kinder und Jugendliche erleiden in Kriegsgebieten schwere Schicksalsschläge, unabhängig davon ob sie als Soldaten eingesetzt werden oder nicht. Viele Minderjährige die zum Kriegsoffer geworden sind, werden auf Grund ihrer politischen, religiösen Einstellungen oder ihrer ethischen Herkunft verfolgt. Diese Geschehnisse sind allerdings nicht immer der Grund, warum unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ihre Familie und ihr Herkunftsland verlassen. Oft findet sich der Grund auch innerhalb der Familie. Nicht selten müssen Kinder und Jugendliche schon sehr früh schwere Arbeiten erledigen, da ihre Familie in sehr ärmlichen Verhältnissen lebt. Mädchen werden häufig zur Heirat mit einem Jungen aus einer wohlhabenderen Familie oder zur Prostitution gezwungen, damit sie ihrer Familie finanziell helfen können (vgl. Klotz o.J.).

In vielen Familien steht auch (sexuelle) Gewalt an der Tagesordnung. All diese Gründe sind Auslöser dafür, dass sich Jugendliche entscheiden ihre Familie zu verlassen und Schutz in einem anderen Land zu suchen. Bei Kindern entscheiden meist die Eltern, oder ein Elternteil, dass das Kind sich auf die Flucht begeben soll. Abgesehen von oben genannten Geschehnissen veranlassen Eltern oft die Flucht ihrer Kinder, da sie auf Grund der geringen Bildungs- und Zukunftsperspektiven, kein gutes Leben für ihren Nachwuchs sehen (vgl. Klotz o.J.).

Im Jahr 2010 wurde eine Erhebung des European Migration Networks durchgeführt (EMN 2010). Dabei entwickelten ExpertInnen einen Fragebogen und erhoben unter anderem die Fluchtgründe der Jugendlichen. Ersichtlich wurde dabei, dass vor allem politische Fluchtgründe dominieren. Diese variieren entsprechend der Herkunftsländer der Minderjährigen. Bei Jugendlichen, welche ökonomische Fluchtgründe angaben, fanden sich die Motive vor allem in dem Wunsch die Familie finanziell zu unterstützen. Die ExpertInnen fanden auch heraus, dass soziale Gründe wie der Verlust der Familie eine Rolle spielen. Viele Jugendliche nannten aber auch das positive Bild von Europa als Fluchtgrund. Ebenso zeigt sich das positive politische Bild von Österreich als Asylland, obwohl viele der Betroffenen Österreich nicht als Ziel hatten, sondern nach England oder in ein skandinavisches Land wollten. Eine weitere Studie, welche 2010 von UNHCR publiziert wurde (UNHCR o.J.), beschäftigte sich mit den Fluchtgeschichten von Jugendlichen aus Afghanistan, welche in Schweden um Asyl ansuchten. Im Zuge dieser Studie gaben die insgesamt 42 befragten Flüchtlinge mehrere Fluchtgründe an. Es wurde ersichtlich, dass meist eine Vermischung mehrerer Fluchtgründe existiert. Neben den problematischen wirtschaftlichen und sozialen Situationen werden auch individuelle Fluchtgründe genannt. Des Weiteren werden auch Gründe wie die „generelle Gewaltsituation in Afghanistan, körperliche Gewalt und Bedrohung, drohende Zwangsrekrutierung durch die Taliban, Kinderarbeit und Angst vor Vergeltungsmaßnahmen“ (Fronek 2010, S. 34) genannt. Aus der Studie von UNHCR geht auch hervor, dass die ältesten Söhne diejenigen sind, welche sich auf den Weg nach Europa machen. Die befragten Jugendlichen erzählten auch, dass es in den meisten Fällen nicht schwer ist Personen zu finden, welche ihnen das Angebot machten, sie nach Europa zu bringen. So wurden sie vor der Flucht darüber informiert, dass sie ihre Heimat verlassen müssen, um sich auf den Weg nach Europa zu machen und auch darüber wie die Reise organisiert wurde. In vielen Fällen wurden sie von ihrer Verwandtschaft oder der Nachbarschaft bei der Planung ihrer Flucht unterstützt. In diversen Regionen ist es auch normal, dass die Jugendlichen von Personen angesprochen werden, welche ihnen anbieten sie ins Ausland zu bringen (vgl. Fronek 2010, S. 31 – 34).

Nach der genauen Beleuchtung der Fluchtgründe, folgt im nächsten Kapitel die Erarbeitung der Rechtslage in Österreich.

1.3. Rechtslage in Österreich (Vajda)

Dieses Kapitel befasst sich mit den rechtlichen Grundlagen in Österreich. Darunter fallen unter anderem die Standards of Good Practice, die Einreisebestimmungen, die Zuständigkeitsüberprüfung und die Frage der Obsorge.

Für die Zielgruppe der „unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge“ besteht ein Anspruch auf internationalen Schutz, der vertragsrechtlich geregelt ist und in Abstimmung mit folgenden Gesetzen zu vollziehen ist: den Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonvention (1951), den internationalen Kinderrechtsgesetzen (UN-Kinderrechtskonvention 1989), dem Völkerrecht sowie den Verfahren zur Feststellung der Flüchtlingseigenschaft. Das gesetzliche nationale Asylgesetz des jeweiligen EU-Staates darf in keinerlei Widersprüchen zur Genfer Flüchtlingskonvention und der Kinderrechtskonvention stehen (vgl. Fronck 2010, S. 15).

1.3.1. Standards of Good Practice

2009 wurden vom UN-Flüchtlingskommissariat (UNHCR) erstmals Richtlinien zur adäquaten Handhabung der Asylanträge von Kindern und Jugendlichen publiziert. Diese Richtlinien dienen als Leitfaden zur Auslegung von rechtlichen Belangen und wurden als Unterstützungshilfe für RichterInnen, Anerkennungsbehörden und RechtsvertreterInnen angedacht, um dieser speziellen Zielgruppe von unbegleiteten Minderjährigen in Europa gerecht werden zu können. Das Alter, der psychologische Zustand, sowie die Ansichten und Empfindungen der Kinder und Jugendlichen sollen Beachtung finden (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 142-143). Grundlage bieten die Kinderrechtskonvention (KRK), sowie die Allgemeine Bemerkung Nr. 6 des Ausschusses der Vereinten Nationen für die Rechte der Kinder. Somit bezieht sich das „Statement of Good Practice“ sowohl auf asylsuchende unbegleitete Minderjährige, als auch auf unbegleitete MigrantInnen und unbegleitete Opfer von Menschenhandel (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 18-21).

1.3.2. Einreise

Artikel 31 der Genfer Flüchtlingskonvention regelt die Gesetzesbestimmungen im Umgang mit Flüchtlingen, die illegal im Ankunftsland eingereist sind. Das Verbot der unmittelbaren Abschiebung von Personen zurück in das Herkunftsland regelt Artikel 33, und bezieht sich

sowohl auf jene Personen die illegal, als auch legal eingereist sind (vgl. Fronck 2010, S. 35-36).

Zuständigkeitsüberprüfung: Dublin II- Verordnung

Die Zuständigkeitsbestimmung, also welches Land innerhalb der Europäischen Union auch für das Asylverfahren zuständig ist, wird durch die Dublin II- Verordnung festgesetzt, welche besagt, dass jenes Land für den Asylantrag verantwortlich ist, in welchem die Person das erste Mal nachweislich offiziell eingereist ist (vgl. Fronck 2010, S. 36). Die Einreise wird zumeist durch beinahe unüberwindliche Grenzüberwachungen an der EU- Außengrenze erschwert, die durch die Zusammenarbeit der EU- Mitgliedstaaten (FRONTEX) organisiert und abgestimmt werden. Bereits 1997 wurde EURODAC, ein Computerprogramm zum internationalen Abgleich von Fingerabdrücken, eingeführt. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wird dahin gehend eine Sonderregelung in Artikel 6 festgelegt, die besagt, dass bei rechtmäßigem Aufenthalt eines Familienmitgliedes, jenes Land zur Verantwortung gezogen wird, in welchem das Familienmitglied aufhältig ist. Weiters besagt die Sonderregelung, dass für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, bei welchen keine Familienangehörigen anwesend sind, jenes Land für die Bearbeitung des Asylverfahrens zuständig ist, in welchem der Asylantrag eingereicht wurde (vgl. Fronck 2010, S. 35-45).

„Art. 6 Abs. 2 der Verordnung (EG) Nr. 343/2003 des Rates vom 18. Februar 2003 [...] ist dahin auszulegen, dass er unter Umständen wie denen des Ausgangsverfahrens, in denen ein unbegleiteter Minderjähriger, der keinen sich im Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaats rechtmäßig aufhaltenden Familienangehörigen hat, in mehr als einem Mitgliedstaat einen Asylantrag gestellt hat, denjenigen Mitgliedstaat als „zuständigen Mitgliedstaat“ bestimmt, in dem sich dieser Minderjährige aufhält, nachdem er dort einen Asylantrag gestellt hat“ (InfoCuria - Rechtsprechung des Gerichtshofs 2013).

Das Stockholmer Programm, das vom Europäischen Rat 2009 erlassen wurde, sieht die verstärkte Grenzüberwachung zur Förderung der Sicherheit durch Datenabgleiche und Kooperation von Geheimdiensten vor. Bezugnehmend auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und den Auswirkungen dieses Entschlusses, wird auf die besondere Schutzbedürftigkeit dieser Zielgruppe hingewiesen. Die Teilnahme an Resettlement – Programmen mit dem Ziel gefährliche Fluchtrouten abzuschwächen, wurde in der Vergangenheit von Österreich vehement abgelehnt (vgl. Fronck 2010, S. 36-37).

1.3.3. Familienzusammenführung

Artikel 15 der Dublin II- Verordnung sieht die Möglichkeit der Zusammenführung von Familienmitgliedern im engeren als auch im weiteren Sinn, die in einem anderen Mitgliedstaat aufhältig sind, als gegeben an. Voraussetzung dafür ist, dass die Familienzusammenführung im Sinne des unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings ist (vgl. Fronck 2010, S. 46).

1.3.4. Inhaltliche Überprüfung des Asylantrages

Wird Österreich nach Artikel 4 Absatz 1 der Dublin II- Verordnung die Zuständigkeit für die Abwicklung des Asylverfahren zugesprochen und besteht keine Zurückweisung des Antrags auf Grund von Drittstaatsicherheit, erfolgt die inhaltliche Überprüfung des Asylantrages. Auf Grund der Sonderregelungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ist die Bestimmung des Alters für etwaige weitere Schritte von wesentlicher Bedeutung (vgl. Fronck 2010, S. 47-48).

1.3.5. Altersfeststellung

Auf Grund der Tatsache, dass eine Altersbestimmung nicht zweifelsfrei erfolgen kann und asylrechtliche Vorteile bei vorhandener Minderjährigkeit für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bestehen, werden bei erstmaliger Einvernahme in der Erstversorgungsstelle häufig falsche Altersangaben getätigt (BM.I 2011, S. 15).

Der Behörde unterliegt die Erlaubnis selbstständig Beweismittel zur Identifizierung des Alters mithilfe eines amtsärztlichen Gutachtens hinzuzuziehen. Anhand von augenscheinlichen Körpermerkmalen wie: Größe, Gewicht, Behaarung des Körpers und anschließender Erhebung des Zahnstatus (Panoramaröntgen), erfolgt ein Selektionsprozess mit zwei möglichen Ausprägungen: „minderjährig“ sowie „nicht minderjährig“. Weiters gilt es den psychischen Entwicklungsstand, sowie kulturelle und umweltbezogene Einflussgrößen miteinzubeziehen. Die Qualitätskriterien einer gutachterlichen Stellungnahme finden meist keine Berücksichtigung. Dies wurde mit einem Urteil des Verwaltungsgerichtshofs 1999 bestätigt. Gleichsam wird mit dieser Gesetzesausrichtung die Möglichkeit eingeräumt, auf eigene Kosten ein Handwurzelröntgen sowie eine Computertomographie des Schlüsselbeins anfertigen zu lassen. Dies lässt jedoch die gesundheitsbezogenen Empfehlungen des Menschenrechtsbeirates, wonach von gesundheitsgefährdenden Methoden zur

Altersfeststellung Abstand genommen werden sollte, außer Acht (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 46). Nach den Standards für den Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (Statement of Good Practice) Absatz D5 sollten Verfahren zur Bestimmung des Alters nur dann eingesetzt werden, sobald ein begründeter Verdacht besteht, dass die Person keine Minderjährigkeit aufweist. Dies kann erfolgen, wenn dargelegte Dokumente Gründe zum Zweifel veranlassen oder keine offiziellen Dokumente zur Verfügung stehen. In der Praxis wird dieser Vorgang meist nicht abgewartet bzw. übergangen (vgl. BM.I 2011, S. 16). Dabei ist zu beachten, dass die Einwilligung der betreffenden Person eingeholt werden muss und die Begutachtung in multidisziplinärer Zusammenarbeit zu erfolgen hat. Die ethnischen und gendergerechten Bedürfnisse dürfen daher nicht missachtet werden. Ein unabhängiger Vormund kann auf Wunsch der betreffenden Person anwesend sein. Es ist ebenso darauf zu achten, dass Verfahren, Ergebnisse und Folgen der Untersuchung transparent und in verständlicher Sprache vermittelt und die Ergebnisse sowohl schriftlich als auch mündlich dargelegt werden. Gegen die Entscheidung kann anhand eines Rechtsbehelfs vorgegangen werden. Unterstützung in diesem Prozess soll zur Verfügung gestellt werden. Die Entscheidung, einer Untersuchung auf Grund ethnischer oder gesundheitspsychologischer Befürchtungen nicht zuzustimmen, darf die Entscheidung ob Asyl gewährt oder nicht gewährt wird, nicht beeinflussen (D5.3) (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 46-47). Bei begründeten Zweifelsfällen ist für die Minderjährigkeit der Person zu stimmen. Dies kommt in der Praxis allerdings meist nicht zu tragen (vgl. Fronck 2010, S. 47).

1.3.6. Obsorge

Die Obsorge des unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings obliegt bei zugelassenem Verfahren nach §16 Abs. 3 und 4 des AsylG dem Jugendwohlfahrtsträger des Bundeslandes, welchem der Jugendliche zugewiesen wurde (vgl. Fronck 2010, S. 89). Dieser ist als gesetzlicher Vertreter dazu verpflichtet wirksam zu werden und hat folgende Aufgaben zu erfüllen: die Teilnahme an Einvernahmen, die Kennzeichnung und Einbringung von rechtlichen und asylrelevanten Rechtsmitteln sowie aller Pflichten, die nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für Obsorgeberechtigte Personen gelten (vgl. Fronck 2010, S. 94-95). Unmündige Personen unter 14 Jahren benötigen bereits bei Antragstellung einEn RechtsvertreterIn (vgl. Fronck 2010, S. 49).

1.3.7. Unterbringung

Nach Ankunft und Altersidentifizierung besteht die Notwendigkeit des jeweiligen Bundeslandes als bald als möglich eine adäquate Betreuungsunterbringung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zu gewährleisten. Die rechtliche Zusammenarbeit zwischen dem Land und Bund wird seit 2004 durch die Grundversorgungsvereinbarung (GVV) geregelt, die sich im Artikel 7 auf die speziellen Bestimmungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bezieht, und eine verstärkte sozialpädagogische und psychologische Betreuung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vorsieht (vgl. Fronek 2010, S. 120). Bei Uneinigkeit, welche offizielle Stelle für die Betreuung zuständig ist, darf die bisherig verantwortliche Stelle die Betreuung nicht ablehnen, solange keine Zusicherung und Übernahme von einer anderen adäquaten Betreuungsstelle erfolgt ist. Bei vorhandenem Wunsch des Kindes oder Jugendlichen sollte die gemeinsame Unterbringung von Geschwistern ermöglicht, ebenso die Unterbringung in Pflegefamilien angestrebt werden. Die Unterbringung bei Verwandten muss stets überprüft und als angemessen hinsichtlich der Qualität der Betreuung überprüft werden. Heranwachsende ab 16 Jahren sind nicht mit Erwachsenen gleichzusetzen, und bedürfen einer gesonderten Betreuungsform sowie Unterbringungseinrichtung (vgl. Fronek 2010, S. 118-119).

1.3.8. Mögliche Folgen der Unterbringungszuweisung

Je nach Art der Unterbringungseinrichtung ergibt sich eine differente finanzielle Tagsatzregelung, die sowohl Betreuung, Verpflegung als auch Unterbringung miteinschließt:

- in Wohnheimen: 60 Euro pro Tag (erforderlicher Betreuungsschlüssel: 1:15)
- in Wohngruppen: 75 Euro pro Tag (erforderlicher Betreuungsschlüssel: 1:10)
- in betreutem Wohnen: 37 Euro pro Tag (erforderlicher Betreuungsschlüssel: 1:20)

Weiters besteht die Forderung des Angebotes einer Tagesstruktur in den Bereichen: Freizeit, Bildung und Sport (vgl. Fronek 2010, S. 120).

Fronek (2010) verweist auf die verbesserte Unterbringungslage durch die Einführung der Grundversorgungsvereinbarung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Die Lebensbedingungen in Flüchtlingspensionen, besonders die Betreuungssituation, wird als „*prekär, [ohne] qualifiziertes Personal [...]*“ beschrieben (Fronek 2010, S. 124). Für Jugendliche, die im Februar 2009 in keine geeignete Betreuungseinrichtung untergebracht werden konnten, wurde im Hauptgebäude der Erstaufnahmestelle ein selektiver Bereich mit

minimalem Betreuungsstandards und einem Personalschlüssel von 1:25 eingerichtet. Die BetreuerInnen waren ehemalige Flüchtlinge, ohne pädagogische Ausbildung. Auf individuelle Betreuung musste auf Grund des Betreuungsschlüssels verzichtet werden. Dies stellt eine Grundproblematik dar, da die zugesprochenen Tagessätze für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Vergleich zu sozialpädagogischen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt weit niedriger festgesetzt sind (vgl. Fronck 2010, S. 124-127). Die Unterbringung in stadtfernen Gebieten führt zu Benachteiligungen in der gesundheitlichen Versorgung, der Freizeitgestaltung, der Bildungsangebote, sowie damit häufig einhergehenden mangelnden sozialen Kontaktmöglichkeiten (vgl. Fronck 2010, S. 129).

Eine ebenso wichtige Rolle spielt das qualifizierte Fachpersonal in der Unterbringung. Auf Grund der besonderen kulturellen, sprachlichen und religiösen Hintergründe und der gleichsam sensiblen Phase des Entwicklungsprozesses einer/s Heranwachsenden, bedarf es in der Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen qualifiziertes Fachpersonal. Das Verständnis für die religiösen, sprachlichen und kulturellen Hintergründe und die notwendigen Kenntnisse bezogen auf diese Thematiken, sind maßgeblich für eine erfolgreiche Betreuung, weshalb sie von qualifizierten Fachkräften erfolgen soll (vgl. Fronck 2010, S. 49-50). Die Einrichtungen unterliegen der Notwendigkeit und Bestimmung eines besonderen Betreuungsschlüssels, da eine verstärkte sozialpädagogische und psychologische Betreuung gefordert ist. Auf Grund der möglichen Entstehung eines engen Vertrauensverhältnisses zwischen dem unbegleiteten minderjährigen Flüchtling und dem Fachpersonal unterliegen die BetreuerInnen einer Schweigepflicht, sowie sie im nationalen Recht definiert ist (vgl. Fronck 2010, S. 119).

1.4. Statistiken zu (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen in Österreich

(Rissner)

Nachdem nun die Rechtslage in Österreich geschildert wurde, beschäftigt sich dieses Kapitel mit der Zahl der gestellten Asylanträge in Österreich. Ebenso wird aufgezeigt, wie viele Asylanträge aus welcher Nation gestellt wurden.

Mit Stand des 30. November 2013 haben insgesamt 15.988 Personen, in einem Zeitraum von 1. Jänner 2013 - 30. November 2013, einen Asylantrag in Österreich gestellt. Im Jahr 2013 wurden bis Ende November insgesamt 15.363 Asylanträge rechtskräftig entschieden. Diese Entscheidungen wurden vom Bundesasylamt und vom Asylgerichtshof getroffen und fielen wie folgt aus (vgl. BM.I 2013, S. 4): 3.661 Personen, das sind 24%, erhielten Asyl, 9.720

Personen, das sind 63%, wurde der subsidiäre Schutz zugesprochen und 1.982 Asylanträge, das entspricht 13%, wurden abgelehnt (vgl. BM.I 2013, S. 9). Mit Stand vom 30. November 2013 sind aus den Jahren 2006 - 2013 noch 22.033 Asylverfahren offen (vgl. BM.I 2013, S. 10).

Aus den Statistiken des Bundesministeriums für Inneres gehen die Top 15 Nationen, aus welchen Personen Asylanträge in Österreich stellten, hervor. Diese Nationen sind die Russische Föderation (2.648 Anträge), Afghanistan (2.321 Anträge), Syrien (1.686 Anträge), Pakistan (989 Anträge), Algerien (907 Anträge), Kosovo (839 Anträge), Nigeria (653 Anträge), Iran (551 Anträge), Marokko (497 Anträge), Irak (430 Anträge), Somalia (389 Anträge), Indien (309 Anträge), Türkei (286 Anträge), Armenien (265 Anträge) und Bangladesch (258 Anträge). Aus den Top 15 Nationen ergeben sich insgesamt 13.028 Asylanträge. Die restlichen 2.960 Asylanträge stammen aus anderen Ländern, welche nicht unter die Top 15 fallen (vgl. BM.I 2013, S. 11).

Aus den insgesamt, aus allen Ländern stammenden, gestellten Asylanträgen sind mit Stichtag 30. November 2013, 11.503 Asylanträge, das entspricht 71,95%, von Männern und 4.485 Asylanträge, das entspricht 28,05 %, von Frauen (vgl. BM.I 2013, S. 6).

Insgesamt haben 783 unbegleitete Minderjährige im Zeitraum 1. Jänner 2013 bis 30. November 2013 in Österreich um Asyl angesucht. Die Top 15 Nationen, aus welchen die unbegleiteten Minderjährigen stammen, sind Afghanistan (357 Anträge), Algerien (85 Anträge), Pakistan (58 Anträge), Syrien (47 Anträge), Russische Föderation (38 Anträge), Marokko (33 Anträge), Nigeria (32 Anträge), Kosovo (27 Anträge), Türkei (25 Anträge), Bangladesch (18 Anträge), Tunesien (17 Anträge), Somalia (16 Anträge), Vietnam (12 Anträge), Staatenlos (10 Anträge) und Moldau (8 Anträge) (BM.I 2013, S. 8).

Eine vorläufige Asylstatistik des Jahres 2014 liefert bereits die Zahlen aus dem ersten Halbjahr. Diese werden für einen kurzen Vergleich aufgezeigt.

Im Zeitraum Jänner – Juni 2014 haben 8.395 Personen in Österreich um Asyl angesucht. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 8.240 Asylanträge eingereicht. Das bedeutet ein Plus von 1,9% (vgl. BM.I 2014, S. 3). Von diesen insgesamt 8.395 eingereichten Asylanträgen, stammen 6.101 Anträge von Männern und 2.294 Anträge von Frauen (vgl. BM.I 2014, S. 4).

Bei den Top 15 Nationen ist vor allem in den oberen Rängen eine Veränderung ersichtlich. So steht nicht mehr die Russische Föderation an erster Stelle. Um die größten Veränderungen

aufzuzeigen, werden die ersten fünf der Top 15 Nationen aufgelistet. Die Reihenfolge zeigt sich nun wie folgt: Syrien mit 2.169 Anträgen, Afghanistan mit 1.309 Anträgen, die Russische Föderation mit 797 Anträgen, Somalia mit 495 Anträgen und Pakistan mit 302 Anträgen (vgl. BM.I 2014, S. 6).

In der vorläufigen Asylstatistik ist ebenso ersichtlich, dass im ersten Halbjahr insgesamt 25 Asylanträge von unbegleiteten Minderjährigen unter 14 Jahren gestellt wurden. 663 Anträge wurden von unbegleiteten Minderjährigen ab 14 bis 18 Jahren gestellt. Das ergibt insgesamt 688 Asylanträge von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Die Top 15 der Asylanträge liegt bei dieser Zielgruppe (14-18 Jährige) bei folgenden Ländern: Afghanistan (270 Anträge), Somalia (180 Anträge), Syrien (53 Anträge), Nigeria (23 Anträge), Algerien (17 Anträge), Ägypten (12 Anträge), Staatenlos (12 Anträge), Pakistan (11 Anträge), Gambia (8 Anträge), Ghana (8 Anträge), Marokko (8 Anträge), Sudan (5 Anträge), Südsudan (5 Anträge), Irak (4 Anträge), Kosovo (4 Anträge) und Sonstige (43 Anträge) (vgl. BM.I 2014, S.7-9).

2. Konfrontation mit dem Aufnahmeland und der neuen Gesellschaft

(Rissner, Vajda)

„Ja, wie ich in Traiskirchen angekommen bin, war es sehr schwierig für mich. Ich konnte die Sprache nicht, es war sehr, sehr schwer. Aber dann bin ich in den Deutschkurs gegangen und es ist langsam besser geworden“ (Person A, 9-9).

Flüchtlinge sind hohen internen und externen Anforderungen ausgesetzt, die meist schon vor Beginn der Flucht, währenddessen, als auch danach im Ankunftsland massiv auf das Individuum einströmen. Bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen spielt eine weitere Tatsache eine besondere Rolle: die sensible Entwicklungsphase der Adoleszenz. Die Jugendlichen sehen sich gezwungen aus ihrer vertrauten Umgebung, vertrauten sozialen Systemen und vertrauten Wertesystemen auszubrechen und hinter sich zu lassen, was gleichsam mit dem Verlust von Alltagspraktiken einhergeht. Schutzlosigkeit, ein Gefühl des Ausgeliefertseins zwischen Herkunftsland und Aufnahmeland sind die Folge (vgl. Langhanky (1999), S. 401 zit. n. Nauk 1997, S. 497).

In den nachfolgenden Kapiteln wird kurz erläutert, vor welchen Herausforderungen die Jugendlichen im Aufnahmeland stehen und welche Auswirkungen diese auf sie haben können.

Im Speziellen werden hier Thematiken wie die familiäre und kulturelle Entwurzelung, die psychische Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, der ungewisse Aufenthaltsstatus, die Illegalität und der Kontrollverlust über das eigene Leben aufgegriffen. Des Weiteren werden Sprache und Arbeit, Integration versus Isolation, Rassismus und Ausgrenzung, die kulturelle Identität, die Bildung, die Erwerbstätigkeit und diverse Anlaufstellen thematisiert.

2.1. Familiäre und kulturelle Entwurzelung (Rissner)

„Dies hängt bestimmt auch von der Einrichtung ab, wo sie sind. Werden auch die Werte vom Heimatland anerkannt? Ein gutes Beispiel sind die Feste. Das man sagt: „Das Fest Ashura, oder Nouruz werden auch hier gefeiert, wir respektieren das. Das ist dein Brauch. Aber du musst auch lernen: Was ist z.B.: Weihnachten?“ Damit sie das kennenlernen und verstehen. Ich glaube, dass diese Brücke zu schlagen, ein ganz wesentliches Element ist – ohne sich mit Brachialgewalt entscheiden zu müssen: Was ist nun richtig?“ (Leitung, 29-29).

Personen die gezwungen werden ihr Land zu verlassen, gehen ein hohes Risiko einer Identitätserschütterung ein. Die Flucht in ein fremdes Land beinhaltet auch den Verlust von vielem bisher Gelerntem. Sprachen, Verhaltensweisen und Wertvorstellungen, welche eine Person ihr bisheriges Leben begleitet haben, haben im neuen Leben, im Aufnahmeland, nicht mehr den gleichen Stellenwert. Zugleich werden auch angelebte, routinierte und selbstverständliche Handlungsweisen in Frage gestellt. Oftmals funktionieren bisherige Interaktionsmuster nicht mehr und Rollenmuster, welche im vorherigen Leben üblich waren, sind nicht mehr übertragbar (vgl. Freise 2007, S. 88).

„Die psychischen Langzeitschäden einer solchen Entwurzelung im Kindesalter sind sicherlich größer als physische Mangelerscheinungen, vor allem dann, wenn die Kinder Zeugen oder sogar Opfer von Gewalt geworden sind“ (Nuscheler 1999, S. 127).

Viele Personen haben im Aufnahmeland häufig mit einem Statusverlust zu kämpfen, denn oftmals gingen sie im Heimatland einem sozial angesehenen Beruf nach, haben aber im Aufnahmeland mit der Arbeitslosigkeit zu kämpfen oder gehen einem angelebten Beruf nach. Erwachsene, insbesondere Männer, müssen auch einen Rollenverlust in der Familie bewältigen. Sie verlieren oft die unumstrittene Autorität zu Hause, da ihre Kinder meist schneller die neue Sprache lernen und daher bei Behördenwegen als Dolmetscher aushelfen. Durch diese Erfahrungen kommt es zu neuen Beziehungsmustern innerhalb der Familie und es kann zu einem möglichen Schock führen (vgl. Freise 2007, S. 88).

Da es sich bei Flüchtlingen nicht nur um eine Migration zur Erschaffung eines neuen Lebensentwurfes und dessen Gelingen geht, sondern um das Retten der eigenen Haut, werden bei so einem Übergang, von einer in die andere Kultur, psychische Energien frei, welche so enorm sind, dass eine regelrechte Umstrukturierung der Psyche eintritt. Bei Jugendlichen hat dieser Prozess noch viel größere Auswirkungen als bei Erwachsenen und daher sind sie durch eine Entwurzelung noch viel stärker gefährdet. Jugendliche befinden sich mitten im identitätsbildenden Prozess und werden durch das Verlassen ihrer Heimat und ihrer Kultur aus diesem herausgerissen. Sie verlieren alle Bezugssysteme aus ihrer Heimat wie Schule, Familie, Freundschaften und Peer-Groups, welche wichtig und ausschlaggebend für die Persönlichkeitsbildung sind (vgl. Freise 2007, S. 89). Dadurch, dass Jugendliche ohne eine fertig ausgereifte Identität, ohne die Hilfe und den Beistand ihrer Eltern in ein fremdes Land kommen in welchem sie sich über ihren Aufenthaltsstatus nicht sicher sind, haben sie nicht

nur mit der Verarbeitung der eigenen Fluchtgeschichte zu kämpfen. Sie werden zusätzlich noch damit konfrontiert, dass sie sich innerlich von ihren Eltern abnabeln müssen und ab diesem Zeitpunkt selbstständig heranreifen müssen. Unbegleitete Minderjährige müssen ab diesem Moment, ohne die Hilfe ihrer Eltern eine eigenständige Identität bilden. Da die Gesellschaft diesen modernen Reifungsprozess zumeist tabuisiert, werden die Jugendlichen in ein Dilemma gestürzt, welches sie ebenso ohne die elterliche Hilfe, ganz auf sich selbst gestellt meistern müssen (vgl. Rohr/Schnabel 1999, S. 351). Diese Problematik des jugendlichen Reifungsprozesses wird auch von Böhnisch (2001) aufgegriffen. Die Erläuterungen dazu erfolgen in *Kapitel 3.5.3. Bewältigung nach Böhnisch*.

2.2. Psychische Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit (Rissner)

„Ein Trauma (griechisch: Wunde) ist eine seelische Verwundung aufgrund einer lebensbedrohlichen Erfahrung“ (Freise 2007, S. 89).

Flüchtlinge sind Menschen, welche Opfer von traumatisierender Gewalt wurden. Zu diesen zählen Menschen, welche auf Grund ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit verfolgt wurden und auch solche, welche in Ländern unter einer repressiven Regierung standen und sich deshalb für politische und religiöse Ziele einsetzten. Ebenso zählen Frauen zu dieser Gruppe, die in Kriegen vergewaltigt wurden. All diese Geschehnisse dienen der Zerstörung von Familienstrukturen. Diese Erlebnisse, Verfolgung, Haft und Folter können sehr tief in die menschliche Psyche einwirken und ein Trauma bewirken. Normalerweise nehmen sich Menschen, welche keine traumatischen Erfahrungen in ihrem Leben gemacht haben, positiv und wertvoll wahr und sehen die Welt als selbstverständlich und kontrollierbar. Traumatisierte Menschen jedoch, nehmen sich als verletzt wahr und fühlen sich auch für die Zukunft verletzbar und wertlos. Sie erleben die Welt als etwas Gefährliches und Unkontrollierbares (vgl. Freise 2007, S. 89). Erlebnisse wie Folter, Haft und Verfolgung werden von Personen, die sich bewusst diesen Gefahren ausgesetzt haben, in dem sie zum Beispiel als politische Oppositionelle tätig waren, eher in ihr Leben integriert als von Personen, welche ungewollt oder unverschuldet in solche Situationen kamen. Die Verarbeitung wird ebenso davon beeinflusst, ob die betroffene Person nach ihren Erlebnissen als Märtyrer geehrt oder als Geächteter stigmatisiert wurde. Zweiteres trifft meist auf vergewaltigte Frauen zu (vgl. Freise 2007, S. 90).

Symptome, welche durch eine vorangegangene Traumatisierung hervorgerufen werden, werden als posttraumatische Belastungssymptome zusammengefasst. Im Aufnahmeland

werden Flüchtlinge oft durch alltägliche Begebenheiten an die Erlebnisse ihrer Vergangenheit erinnert. So kann es zum Beispiel passieren, dass eine Frau durch den Geruch von Alkohol und Zigaretten bei anderen Personen in der U-Bahn an den Geruch ihres Vergewaltigers in der Heimat erinnert wird und ein „Flash-Back“ erleidet. Oftmals kommt es dann zu einer emotionalen Erstarrung der Personen, um sich selbst vor den unerträglichen Gefühlen zu schützen. Diese Erstarrung kann allerdings dazu führen, dass der traumatisierte Mensch abstumpft und in Bezug auf seine/ihre Umwelt und sich selbst apathisch und passiv wird. Es ist nicht ungewöhnlich, dass diese Symptomatik erst nach Jahren auftritt. Möglich ist auch, dass dies erst dann passiert, wenn der betroffene Mensch bereits eine neue persönliche Stabilität gewonnen hat, da er/sie eventuell auch erst dann in der Lage ist sich mit dem Erlebten auseinanderzusetzen (vgl. Freise 2007, S. 90).

2.3. Ungewisser Aufenthaltsstatus und Illegalität (Rissner)

„Es ist für mich wichtig, dass etwas im Asylverfahren weitergeht. Ich bin irgendwie in der Luft. Ich hänge einfach. Ich bin nicht auf der einen und nicht auf der anderen Seite. Die Ungewissheit macht mich fertig“ (Person H, 17-17).

Illegalität bedeutet, dass Personen keine offiziellen Aufenthaltspapiere für das Land besitzen, in welchem sie sich befinden. Somit haben sie auch keinen Anspruch auf Sozialleistungen, Lebensunterhaltssicherung, einen Wohnplatz, gesundheitliche Versorgung, einen Rechtsbeistand, Bildung oder Ausbildung (vgl. Hoffmann-Schiller 1999, S. 314).

Der Zustand der Illegalität kann dadurch auftreten, dass eine Person den Anspruch auf die Aufenthaltspapiere verliert oder aber auch, weil sich die Person nach der Einreise in das Land überhaupt nicht bei den zuständigen Behörden gemeldet hat. Denn erst nach einer Registrierung im System und einem gestellten Asylantrag ist der Aufenthalt der illegal Eingereisten legal. Kinder und Jugendliche die sich nun nicht bei den Behörden gemeldet haben, eventuell aus Angst oder aber aus anderen Gründen, beginnen ihren Aufenthalt wenig vielversprechend, da die Hilfestellungen im Land nur für diejenigen sind, die offiziell und aktenkundig im Land sind (vgl. Hoffmann-Schiller 1999, S. 314).

Wenn Jugendliche oder Kinder ihre Aufenthaltspapiere verlieren, zeigt sich durch Erfahrungen, dass sie zum Teil völlig überfordert mit der neuen Situation sind. Die bis zu dem Zeitpunkt erlangte Selbstständigkeit geht verloren und Reaktionsmuster, die in ihrem Alter typisch sind, treten verstärkt auf. Das heißt, dass sie die Realität sehr verzerrt

wahrnehmen und oft uminterpretieren. Depressionen treten auf und wechseln sich mit Omnipotenzgefühlen ab. Die vorher schon erwähnte Selbstständigkeit wandelt sich um in ein Gefühl der Hilfs- und Machtlosigkeit. Zusätzlich kommen sie in die Situation, dass sie die gewohnte Umgebung, welche über einen unbestimmten Zeitraum zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden ist, verlassen müssen, da sie aus den Hilfsprogrammen fallen. Damit einhergehend werden sie mit dem Verlust des Versorgungssystems, dem psychischen und physischem, wie der gesundheitlichen Versorgung und der Rechtsvertretung, konfrontiert. Eine Vorbereitung auf so eine Situation ist aber nahezu unmöglich und die Jugendlichen sind erneut in der Situation, von einem System welchem sie zu vertrauen gelernt haben, enttäuscht zu werden. Denn mit dem Verlust der Aufenthaltspapiere und dem damit verbundenen Ende der Versorgung, gehen auch der Verlust der BetreuerInnen und dem aufgebautem Vertrauensverhältnis einher. Weitere Auswirkungen der Illegalität sind auch der Abbruch von Schulmaßnahmen oder erreichten Ausbildungsplätzen. Erfahrungsberichte von BetreuerInnen, welche auch nach dem Auszug der Jugendlichen noch Kontakt gehalten haben zeigen, dass eine Verschlechterung der Gesamtkonstitution beobachtet werden konnte. Der Umstand, dass die Jugendlichen sich dann auf der Straße und in Verstecken aufhalten und permanent auf der Flucht vor dem Staatssystem sind hinterlässt Spuren, da sie sich unter permanentem Stress und Druck befinden. Sie empfinden eine ständige Nervosität und innere Unruhe. Eine Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen findet dann unter einer stetigen Anspannung statt, da sie sich mit Hilfe von Mehrfachidentitäten zu schützen probieren. Durch solche Entwicklungen und den damit verbundenen Umständen leben die Jugendlichen in einem innerpsychischen Anspannungsverhältnis. Denn einerseits sind sie in der lebensalterbezogenen Ich-Findungsphase, aber andererseits probieren sie ihre wahre Identität zu verbergen. Dies kann dann zu Begleiterscheinungen in Form von psychosomatischen Reaktionen führen aber auch manifestierte psychische Krankheitsbilder hervorrufen (vgl. Hoffmann-Schiller 1999, S. 315-316).

2.4. Integration versus Isolation (Vajda)

„Mit Brachialgewalt kann man sie nicht integrieren. Über Nacht geht das nicht. Man muss ihnen diese Veränderungen stufenweise näherbringen und erklären“ (Leitung, 27-27).

Heranwachsende auf der Flucht sind gezwungen aus traditionellen Strukturen auszubrechen. Im Ankunftsland werden sie mit einer modernen, meist westlich-orientierten und hoch

individualisierten Gesellschaft konfrontiert, welche ihnen das Gefühl geben kann „sozial amputiert, defizitär, unterlegen und psychisch handlungsunfähig“ zu sein (Rohr/Schnabel 1999, S. 352). Grundlegend dafür ist die Tatsache, dass sich diese bestimmte Zielgruppe noch im Verfestigungsprozess der eigenen Identität befindet. Die neue kulturelle Umgebung fordert sie dazu heraus, sich zusätzlich zur Flucht noch mit einer fremdkulturellen Adoleszenz auseinandersetzen zu müssen, die die Verfestigung des Identitätsprozesses erschwert und häufig zu Überforderung führt. Überengagierte Verhaltensweisen in der Ankunftsphase werden häufig durch Phasen der Depressivität, Verwirrung und Resignation abgelöst. Tatsache ist, dass das eigene Schicksal, die Fluchtgründe und die momentane Situation zur biographischen Geschichte des eigenen Lebens gehören. Gegebenheiten, die nicht verändert oder vergessen werden können. Innere Zerrissenheit und Verdrängung der traumatisierenden Erlebnisse, können in Irrealität des eigenen Erlebens resultieren. Das Hineinwachsen in eine fremde Umgebung wird durch zwei sukzessiv aufeinander aufbauende Phasen geprägt: die Ankunftsphase und die Phase des Ringens um die eigene Existenz. Die Ankunftsphase ist durch den erhöhten Wunsch der Aufnahme kultureller und umgebungsbedingter Informationen und verstärkter Integrationsbemühungen gekennzeichnet. Anschließend erfolgt die Phase des Ringens der eigenen Absicherung, auch bezeichnet als „kulturelle Adoleszenz“. Diese Phase weist eine erhöhte Vulnerabilität für psychische Folgeerscheinungen auf und wird in der Ankunftsphase durch Erfahrungen wie Isolation, Ausgrenzung und rassistischen Erfahrungen, verstärkt. Körperliche Merkmale wie die Hautfarbe, die eindeutig auf ein fremdes Herkunftsland hinweisen können, stellen in der Anfangsphase ein augenscheinliches Merkmal dar, welches die Akzeptanz in der fremden Umgebung häufig behindert bzw. verzögert (vgl. Rohr/Schnabel 1999, S. 351-358).

2.5. Rassismus und Ausgrenzung (Rissner)

„Wenn mich jemand beschimpft, dann gibt es gar nichts damit es mir wieder gut geht“ (Person B, 43-43).

Rassismus ist oft in alltäglichen Handlungen und Geschehnissen versteckt. Nicht immer kann er offensichtlich zugeordnet werden.

„Der deutlichste Hinweis auf die Ungleichheit der Hautfarben ist folgender: Eine nicht-weiße Person (afrikanischer, asiatischer oder lateinamerikanischer Herkunft) ist niemals normal in der Bundesrepublik, niemals einfach eine Person. Es ist ein ‚Gastarbeiter‘, ein Flüchtling, ein Kellner, eine Putzfrau. Niemals einfach eine

Nachbarin, sondern eine ‚Nachbarin aus Ghana‘. Niemals ein Schulfreund, sondern ein ‚Junge aus Afghanistan‘, vielleicht sogar ein Freund, aber immer mit dem Zusatz ‚aus...‘ (Mysorekar 1999, S. 648).

Viele Menschen denken, dass Rassismus ausschließlich der rechtsradikalen Szene zuzuschreiben ist und immer mit Gewalt, Waffen und offensichtlichen Beschimpfungen verbunden ist. Doch ganz im Gegenteil, Rassismus ist in vielerlei Hinsicht im Alltag vorhanden. Meist in Situationen, in welchen andere Personen dann meinen: „Das war ja nicht so gemeint“. Gerade mit diesem Alltagsrassismus sind Flüchtlinge häufig konfrontiert. Dieser Alltagsrassismus zeichnet sich durch kleine Demütigungen aus, welche es den Flüchtlingen schwer machen. Da gibt es zum Beispiel die Situation, dass sich der Kontrolleur im Bus ganz sicher ist, dass diese Person ohne Fahrkarte eingestiegen ist oder es ergeben sich Schwierigkeiten eine Wohnung zu bekommen, auch wenn die Person die neue Sprache schon gut spricht. Ein anderes Beispiel wäre eine Situation im Supermarkt, wenn die Verkäuferin einem/r KundIn hinterher geht, aber nicht um zu fragen, ob die Person Hilfe braucht, sondern um genau zu schauen, ob nichts gestohlen wird (vgl. Mysorekar 1999, S. 648).

Rassismus stellt Flüchtlinge, insbesondere Jugendliche und Kinder, vor die Schwierigkeit, dass sie sich nicht nur in ihrer neuen Situation, mit dem Verlust ihrer Familie, mit den Sprachproblemen und der Unsicherheit zurecht finden müssen und ihre Vergangenheit verarbeiten müssen, sondern auch damit, dass sie nun im Aufnahmeland auch noch mit rassistischen Bemerkungen und Handlungen umzugehen haben. Abhängig von der genaueren Herkunft des Jugendlichen kann er/sie besser oder schlechter mit Rassismus umgehen, denn Rassismus gibt es nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Welt. Dazu kommt auch noch, dass vor allem das Bild des weißen Menschen international geprägt ist. In mehreren Ländern, wie etwa in Afrika, Asien und Lateinamerika übten Kolonialherren jahrhundertlang als Weiße die Macht über Nicht-Weiße aus. Diese historische Tatsache hat sowohl die Denkweise der Weißen als auch der Nicht-Weißen geprägt (vgl. Mysorekar 1999, S. 650).

So ist die genaue Herkunft des Flüchtlings wichtig, denn je nachdem ob er/sie aus einer Gegend mit Medien und Fernsehen kommt, aus einer heterogenen oder homogenen Gesellschaft, so ist auch sein/ihr Bild eines weißen Menschen geprägt. Denn vor allem im Fernsehen haben viele Schauspieler eine weiße Haut. Außerdem ist zu beachten in welchem Bezug der/die Jugendliche zu den „Weißen“ steht (vgl. Mysorekar 1999, S. 650).

Waren sie seine/ihre Arbeitgeber oder Freunde? Hatte der/die Jugendliche sie nur beim Militär gesehen?

Hat er/sie keine Erfahrungen in diese Richtung gemacht und noch kein vorgeprägtes Bild, wird er/sie möglicherweise ein positiveres Selbstbild haben und kann den Weißen unvoreingenommen begegnen (vgl. Mysorekar 1999, S. 650).

Kinder und Jugendliche die aus einer privilegierten Familie oder Gegend kommen und in ihrer Heimat noch keinerlei Erfahrungen mit Rassismus gemacht haben, erkennen ihn im Aufnahmeland eventuell erst später. Sobald ihnen das rassistische Verhalten bewusst wird, werden sie eine Weile brauchen bis sie merken, dass sie auf Grund ihrer Hautfarbe diskriminiert werden. Davor nehmen sie es eher persönlich. Diese Jugendlichen werden auch längere Zeit brauchen um mit der Situation umgehen zu können. Hat das Kind oder der/die Jugendliche allerdings bereits in seiner/ihrer Kindheit rassistische Erfahrungen in der Heimat gemacht, wird er/sie den Rassismus im Aufnahmeland sicher schneller erkennen, als ein Jugendlicher ohne diese Erfahrungen und eventuell auch schneller mit den eigenen Strategien darauf reagieren können, um diese Erfahrungen zu verarbeiten (vgl. Mysorekar 1999, S. 650-651).

Häufig existiert auch der Glaube, dass man Kindern noch nicht erklären kann was Rassismus ist. Dies ist allerdings ein Irrglaube, denn es wäre sehr wichtig bereits im Kindesalter dieses Thema zu besprechen. Denn hingegen aller Annahmen nehmen bereits sehr kleine Kinder rassistische Situationen wahr und auch wenn sie diese noch nicht verstehen oder benennen können, sind sie davon betroffen. Würde man aber bereits in jungen Jahren mit Kindern über Rassismus sprechen und ihnen dieses Thema näherbringen, dann könnten sie bereits in diesen jungen Jahren mit solchen Situationen umgehen und sind in ihrer Entwicklung weniger gehemmt. Denn nur wenn man Kindern erklärt was Rassismus ist können sie verstehen, dass dieses Verhalten nicht gegen sie als Individuum gerichtet ist, sondern auf Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit eine Diskriminierung stattfindet. Wenn ein Kind schon früh über Rassismus aufgeklärt wird, wird es ihm ermöglicht ohne Zweifel und im speziellen ohne Selbstzweifel aufzuwachsen (vgl. ebd., S. 651).

Wichtig bei dieser Thematik ist auch, dass auf die geschlechterspezifischen Stereotypen eingegangen wird, denn Jungen und Mädchen haben mit unterschiedlichen Formen des Rassismus umzugehen und nehmen diese Situationen auch unterschiedlich wahr. So gibt es etwa bezüglich nicht-weißer Männer die Verbindung zu beispielsweise folgender Vorurteile

wie Drogen, Kriminalität und religiösem Fanatismus. Frauen begegnet man meist mit Freundlichkeit und Verständnis, da diese fremden Kulturen auch oft mit der Unterdrückung von Frauen verbunden werden. Durch dieses Bild begegnet die Aufnahmegesellschaft den Frauen in den meisten Fällen mit einer gewissen Sympathie. Die betroffenen Frauen und Mädchen haben ihre Heimat aber ganz anders in Erinnerung und vermissen diese. Dadurch wird diese Sympathie und Freundlichkeit auch als bedrohlich empfunden oder diese jungen Mädchen und Frauen fangen sogar an, an ihrer Vergangenheit zu zweifeln, da sie diese anders in Erinnerung haben als die Annahmen der Aufnahmegesellschaft sind (vgl. Mysorekar, S. 651–652).

„Es hilft in dem Moment auch nicht, wenn sich ein Dritter in dieser Situation einmischt. Streiten werden wir nicht darüber. Ruhig bleiben und weitergehen, es bringt nichts“ (Person A, 27-27).

2.6. Kulturelle Identität (Vajda)

Ebenso wichtig wie eine solide Aufklärung über Rassismus ist das Wissen um die eigene kulturelle Identität und die Möglichkeit, diese im Aufnahmeland beizubehalten, um sich nicht selbst gänzlich zu verlieren. Auf Grund dieser Bedeutsamkeit, beschäftigt sich das kommende Kapitel mit dieser Thematik.

„Sie sind hierher in eine andere Kultur gekommen, das ist wie ein Wurf ins kalte Wasser. Das fangt bei der Rolle der Frau an, wo z.B.: Afghanen die Frauen daheim nur in der Burka kennen, um die Ehre der Familie hochzuhalten. Hier laufen manche Frauen einfach ohne Burka herum und die Jugendlichen haben in der Heimat gelernt, dass das schlecht ist. Damit kommen viele Jugendliche nicht klar“ (Leitung, 25-25).

In Kapitel „Achtung der kulturellen Identität“ der Standards für den Umgang mit unbegleiteten Minderjährigen wird festgehalten, dass unbegleiteten Minderjährigen eine Unterstützung in den Bereichen: Gesundheit, Betreuung und Bildung zusteht, die ihnen ermöglicht, sowohl ihre Muttersprache, als auch ihre kulturellen und religiösen Hintergründe zu bewahren (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 29). Gleichsam steht die Identifikation mit der neuen kulturellen Identität im Widerspruch zur bisherigen erlebten kulturellen Identität im eigenen Herkunftsland, was zu einer „kulturellen Obdachlosigkeit“ führen kann (Machleidt/Heinz

2011, S. 38-39). Der sechste Familienbericht des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2000 verweist auf die Notwendigkeit, dass Personen mit fremder Herkunft ein Gleichgewicht zwischen Ethnizität und Assimilation anstreben sollen:

„Dabei wird unter Assimilation der Prozess der einseitigen und graduellen Angleichung der Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft verstanden, wogegen Ethnizität als die gefühlsmäßige Zugehörigkeit, verbunden mit einem bestimmten Identitäts-, und Solidarbewusstsein zu einer bestimmten ethnischen Gruppe von Menschen verstanden wird“ (Fuhrer 2005, S. 176).

Folglich resultiert häufig eine Ghettoisierung von sozialen Bindungen, was die Entstehung von Isolation fördern und verstärken kann. Die erfolgreiche Akzeptanz und Eingliederung der neuen bi-kulturellen Identität in das eigene Leben, wird als gestärkte Identität empfunden. Personen, die nicht in der Lage sind diesen kulturellen Wandel und die damit einhergehenden Veränderungen und Verluste im Heimatland zu akzeptieren, beginnen häufig die Werte und Erinnerungen an das Herkunftsland zu idealisieren (vgl. Machleidt/Heinz 2011, S. 38-39).

2.7. Schulische (Aus-) Bildung (Vajda)

„Die meisten Schwierigkeiten gibt es wegen der Schule“ (Person G, 43-43).

Das Recht asylsuchender Heranwachsender auf Bildung wird in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, dem Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, in den Aufnahmerichtlinien der Europäischen Union, am genauesten jedoch in Artikel 28 und 29 der Kinderrechtskonvention, dem General Comment Nr.6 festgelegt:

„Das unbegleitete oder von seinen Eltern/Sorgeberechtigten getrennte Kind sollte so rasch wie möglich bei den geeigneten Schulbehörden angemeldet werden und bei der Optimierung seiner Lernmöglichkeiten Unterstützung erhalten“ (Ausschuss für die Rechte des Kindes 2005, S.14).

Die gesetzlichen Regelungen sehen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge dieselbe gesetzliche Schulbildung vor, wie für einheimische Heranwachsende (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 53). Der Besuch von Kursen zur Erlernung der deutschen Sprache wird mit maximal 200 Lehreinheiten finanziert, und durch die Grundversorgungsvereinbarung Art. 9 Absatz 3

geregelt (vgl. Fronek 2010, S. 145). Unbegleitete minderjährige Jugendliche unterliegen der in Österreich vorgesehenen Schulpflicht und sind daher sowohl verpflichtet als auch berechtigt an der Regelschule teilzunehmen. Auf Grund der unzureichenden Beweisführung bereits absolvierter Schuljahre im Herkunftsland, werden Jugendliche in der Praxis bis zum 15. Lebensjahr in die Pflichtschule aufgenommen. Jugendliche im fortgeschrittenen Alter wird die Möglichkeit des Besuchs einer höheren Schule zuteil, wenngleich auch die Schulen damit häufig überfordert sind, da die Jugendlichen als außerordentliche SchülerInnen angesehen werden und die Schüleranzahl pro Klasse häufig überschritten wird (vgl. Fronek/Messinger 2002, S. 130).

2.8. Sprachliche Barrieren und Bildung beruflicher Perspektiven (Rissner)

„Ich war lange unterwegs. Ich habe unterwegs schlimme Dinge gesehen. Als ich in Österreich angekommen bin, habe ich das Gefühl von Freiheit gehabt. Ich bin an einem Ort, an dem es mehr Licht als Dunkelheit gibt. Ich hatte am Anfang Hoffnungen. Dadurch, dass ich hier im Heim W. kennen gelernt habe und an seinem Unterricht teilgenommen habe, habe ich mich langsam an die deutsche Sprache herangetastet. Bei W. war die erste Begegnung mit der deutschen Sprache“ (Person H, 19-19).

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich sind in der Mehrheit über 15 Jahre alt und zählen somit in Hinsicht auf ihr Alter zur Kategorie der mittleren und späten Pubertierenden. In der Zeit der Pubertät findet eine Vielzahl an Entwicklungsprozessen statt und so ist es auch alterstypisch, dass ein Sich-selbst-Erproben in der sozialen Umwelt stattfindet. In dieser Zeit werden Erfahrungen aus der frühen Kindheit relativiert und neu eingeordnet. Damit es Jugendlichen möglich ist diese Prozesse zu durchleben, ist eine Art geschützter Raum und Zeit eine wichtige Voraussetzung, denn diese Zeit ist geprägt von (unrealistischen) Zielen und Nichtigkeitsängsten. Die Vorstellungen der Jugendlichen werden an der Realität gemessen und jeder Jugendliche hat in dieser Zeit das Privileg, unrealistische Vorstellungen hinsichtlich des beruflichen Werdegangs und der damit verbundenen Zukunft zu haben. Damit diese teils unrealistischen Ziele von den Jugendlichen erkannt werden und sich die Vorstellungen an der Realität der Arbeitswelt orientieren können, ist eine gelungene Adoleszenz wichtig. Zur gleichen Zeit sorgen aber der Schwung und die Ansprüche der Jugendlichen für ein Abweichen von der versteinerten Realität. Diese Prozesse, in welchen eine Zerstreung der unrealistischen Ziele stattfindet, aber zugleich der jugendliche Schwung

und die Vorstellungen für neue Wege sorgen, sind sehr komplex und störungsanfällig (vgl. Freithofer 2002, S. 122-123).

„Untersuchungen an jugendlichen Arbeitslosen haben gezeigt, dass die Unmöglichkeit der realistischen Erprobung der eigenen Möglichkeiten in eine dauernde Unfähigkeit zur Bewältigung von Lebenskrisen führen kann“ (Freithofer 2002, S. 123). Diese Situation stellt sich für jugendliche Flüchtlinge noch viel schwieriger dar, denn sie haben es auf Grund ihrer Lebensgeschichte noch schwerer ihre Adoleszenz, mit den damit verbundenen Prozessen, „gelingen“ zu bewältigen. Unbegleitete jugendliche Flüchtlinge sind damit konfrontiert sich in einer neuen, ihnen unbekanntem Lebenswelt zu orientieren. Sie haben ihre gewohnte Umgebung und ihre Bezugspersonen, da sie sich alleine auf die Flucht begeben haben, verloren. In dieser neuen Lebenswelt, in welcher sie sich nun alleine befinden, kennen sie weder die vorherrschende Kultur noch die Regeln. Diese müssen sie nun erst einmal kennenlernen und daher ist es umso wichtiger, dass ihnen ein stabiler Rahmen geboten wird, in welchem sie die Möglichkeit haben eine Zukunftsperspektive zu entwickeln (vgl. Freithofer 2002, S. 123-124).

In dieser Entwicklung stoßen jugendliche Flüchtlinge zusätzlich zu den bisher erlebten Verlusten auf unterschiedliche Schwierigkeiten, wie zum Beispiel auf das Kommunikationsproblem. Jugendliche Flüchtlinge weisen eine hohe Bereitschaft auf Lernangebote anzunehmen, wenn adäquat auf ihre psychische Situation eingegangen wird (vgl. Freithofer 2002, S. 126-127).

Wichtige Lernangebote für Jugendliche sind vor allem Deutschkurse (vgl. Freithofer 2002, S. 127), denn die Sprache ist wichtig um sich mit anderen zu verständigen und ist eines der mächtigsten Mittel, die der Mensch hat:

„Sprache ist eines der mächtigsten Mittel, das uns zur Verfügung steht. Durch Sprache können wir Gefühle (z.B.: Sympathie, Liebe, Hass etc.) ausdrücken oder Macht ausüben („Betreten verboten!“), uns streiten und uns wieder versöhnen. Mit Sprache können wir Gelöbnisse oder Versprechen ablegen, wir können Wirklichkeit schaffen. Sprache dient der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Systeme und das ist das wichtigste Medium im Umgang der Menschen miteinander. Mit Sprache werden Gedanken, Informationen, Meinungen, Haltungen, Emotionen, Handlungsanweisungen etc. vermittelt bzw. ausgetauscht. Mit Sprache werden Machtverhältnisse etabliert, gerechtfertigt und bekräftigt, wird Politik

gemacht; die Regelung der gesellschaftlichen Ordnungen – ist letztlich auf Sprache aufgebaut“ (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2001, S. 5)

Trotz dieses Wissens besteht in Österreich das Problem, dass es kein flächendeckendes Angebot an Sprachkursen gibt und es regional sehr unterschiedlich ist. Privat organisierte Angebote an Deutschkursen sind oft nur für ein paar Stunden pro Woche und eher als eine Beschäftigungsmöglichkeit zu sehen. Dadurch wird meist keine ausreichende Qualifizierung geboten, da sie nicht immer in Inhalt und Methode auf die Zielgruppe gerichtet sind. Wenn die Jugendlichen einen zeitlich länger andauernden Deutschkurs möchten, müssen sie meist sehr lange Wartezeiten in Kauf nehmen, da nicht ausreichende Kapazitäten vorhanden sind. Auch bei diesen Deutschkursen besteht häufig das Problem, dass diese Kurse nicht speziell für jugendliche Flüchtlinge konzipiert sind (vgl. Freithofer 2002, S. 126-127).

Doch wie Ilan Knapp, ein Experte für Bildung und Sprache im Expertenrat des Nationalen Aktionsplans, in einem Interview sagt ist das Werkzeug Sprache sehr wichtig, denn „Ohne Sprache kann man nichts bewerkstelligen“ (Schallaböck 2011, o.S., zit. nach Knapp 2011). Laut Knapp muss folgende Reihenfolge eingehalten werden: Zuerst Sprache und dann Bildung, denn erst wenn jemand die Sprache kann, kann er/sie sich auch bilden (vgl. Schallaböck 2011, o.S.).

2.9. Erwerbstätigkeit (Rissner, Vajda)

Hinsichtlich der Probleme, für die Jugendlichen adäquate Deutschkurse zu finden und somit die Sprache gut zu lernen, ergeben sich auch die Probleme eine Arbeit zu finden. Neben den gesetzlichen Barrieren, zeigen potentielle Arbeitgeber möglicherweise nicht die Bereitschaft auf die mangelnden Sprachkenntnisse, hinsichtlich der langsamen Sprachweise, der geringen Grammatikkenntnisse und dem starken Akzent, mit einem gewissen Maß an Geduld zu reagieren. Auch bei Arbeiten wie einer Hilfsarbeitertätigkeit legen die ArbeitgeberInnen immer mehr Wert auf gute Deutschkenntnisse, damit es keine Probleme in der Kommunikation gibt. Kommunikationsprobleme oder gar fehlende Kommunikationsmöglichkeiten erhöhen das Risiko von Arbeitsunfällen und führen verstärkt zu Problemen mit ArbeitskollegInnen. Den Jugendlichen fehlt ohne einer guten Basis an Deutschkenntnissen, aber auch die Möglichkeit auf fremdenfeindliche Tendenzen am Arbeitsplatz zu reagieren. Aus all diesen Gründen legen ArbeitgeberInnen auch immer mehr Wert auf einen Kontakt zu den Betreuungspersonen der jugendlichen Flüchtlinge, damit diese

im Fall von auftretenden Problemen eine mediatorische Funktion übernehmen können (vgl. Freithofer 2002, S. 126-127).

„Ich wünsche mir den Krankenpfleger zu machen und eine Ausbildung zum Koch und ich möchte alleine wohnen. Und zum Beispiel, wenn ein Visum kommt, dann muss ich weiter arbeiten und so. Ja das mag ich“ (Person D, 103-103).

Bei vorliegendem positiven Asylbescheid, sowie einer subsidiären Schutzberechtigung besteht die Erlaubnis zur Erwerbstätigkeit. Die Heranwachsenden sind auf Unterstützung hinsichtlich der Angebotsmöglichkeiten angewiesen, und bedürfen Informationen über den österreichischen Arbeitsmarkt. Die Freiwilligkeit der Erwerbstätigkeit sowie gerechte Arbeitsbedingungen und Arbeitsverträge sind von den zuständigen SozialbetreuerInnen zu beachten. Bezugnehmend auf Schutzvorkehrungen, gesundheitliche Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz und Verwaltungsverfahren sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge einheimischen Heranwachsenden gleichgestellt (vgl. Separated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge 2012, S. 55). Die Möglichkeit an berufsbildenden Ausbildungswegen teilzunehmen wird durch das General Comment Nr. 6 der Kinderrechtskonvention festgelegt (vgl. Fronek 2010, S. 144).

Die Beschäftigungserlaubnis wird weitgehend durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AuslBG) geregelt. Nur in seltenen Fällen können Beschäftigungsbewilligungen nach einem Ersatzkraftverfahren für AsylwerberInnen während des Asylverfahrens erlangt werden, was maßgeblich durch die Arbeitsmarktsituation in Österreich beeinflusst wird. Zuzüglich werden AsylwerberInnen an letzter Stelle der hierarchischen Strukturierung der Erlaubniserteilung angesehen. Dies stellt sich als Integrationsbarriere dar. Wird dem Antrag stattgegeben, wird eine Beschäftigungsbewilligung auf ein Jahr ausgestellt. Einsatzbereiche finden sich vor allem im Gastgewerbe und in landwirtschaftlichen Tätigkeiten (vgl. Fronek/Messinger 2002, S. 125-126).

Mit dem Erlass vom 16. Juni 2012 besteht für jugendliche AsylwerberInnen die Möglichkeit ein Beschäftigungsverhältnis für Lehrberufe, in denen nachweislich eine mangelnde Nachfrage besteht, zu erlangen. Am 16.3.2013 wurde das maximale Alter für eine Antragsstellung von 18 Jahren auf ein noch nicht vollendetes 25. Lebensjahr erhöht (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2013, o.S.).

2.10. Anlaufstellen und Angebote (Rissner)

„Das Angebot sollte auf jeden Fall verstärkt werden. Das war meine große Hoffnung, als die neuen Richtlinien veröffentlicht wurden. Allerdings erfolgte dies nur marginal und ansatzweise, im Sinne von Interpretation und Auslegung. So wie es momentan gemacht wird, ist es nicht ideal. Es wäre wünschenswert, wenn Experten aus dem Jugendbereich integriert wären und nicht eine Grundversorgungsstelle dafür Verantwortung trägt“ (Leitung, 21-21).

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) hat im Zuge des Projektes Cultrain ein eigenes Heft mit Adressen und Informationen für MigrantInnen produziert.

Das Projekt Cultrain soll jungen MigrantInnen zeigen, wie der österreichische Staat funktioniert. Im Zuge der drei Module dieses Trainings, werden die Besonderheiten aufgezeigt und darüber informiert wie die Menschen in Österreich miteinander umgehen, welche Rechte man hat, aber auch welche Pflichten damit verbunden sind (vgl. IOM 2013a, S. 2). Als Begleitmaterial für dieses Training wurde unter anderem das bereits oben erwähnte Adressheft mit wichtigen Anlaufstellen in Österreich entwickelt.

Dieses Heft enthält neben den wichtigen Adressen ebenso eine Einführung über Österreich im Allgemeinen. Im Kapitel Österreich werden die Themen Politik und Recht, Gesundheit und Soziales, Bildung, Arbeit, Wohnung und Freizeit behandelt. Anschließend werden diese Themen für jedes Bundesland einzeln behandelt und die betroffenen Personen können genaue Adressen zu jedem Anliegen finden (vgl. IOM 2013, S. 3-4).

Bezogen auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge finden sich folgende Anlaufstellen und Informationen für die jeweiligen Bereiche. Dabei ist zu beachten, dass nicht alle Hilfseinrichtungen ausschließlich für jugendliche Flüchtlinge zuständig sind, sondern diese unter anderem beraten und betreuen. Im Informationsheft sind noch weitere Anlaufstellen zu finden, welche im Folgenden nicht behandelt werden, da die Beratungsstellen und Angebote zu allgemein sind und nicht auf die Zielgruppe dieser Arbeit im speziellen zutrifft. Zusätzlich wurden auch noch andere Beratungsstellen, welche nicht von IOM genannt sind angefügt und ergänzt.

Rechtsinformation und Rechtsberatung in der Steiermark

Caritas-Graz: Flüchtlingsberatung

Die Rechtsberatung vertritt und unterstützt MigrantInnen in ihrem Asylverfahren. Zusätzlich zu diesem Angebot gibt es bei der Rechtsberatung das Projekt UMA (unbegleitete minderjährige Asylwerber). Dieses Projekt ist im Auftrag der Stadt Graz der gesetzliche Vertreter von unbegleiteten minderjährigen AsylwerberInnen (vgl. Caritas, o.J.)

Gesundheit und Soziales in der Steiermark

Land Steiermark: Soziales und Gesundheit: Abteilung Gesundheit

In der Abteilung Gesundheit des Landes Steiermark kann sich jeder, unter anderem auch ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling, zum Thema Gesundheit informieren und den dortige Service nutzen. Darunter fallen auch Tipps zur Gesundheit, das Impfservice und die Sucht- und Drogenhilfe. Ebenso sind dort Listen der Krankenhäuser und der Beratungsstellen zu erhalten (vgl. IOM 2013, S. 64).

Marienambulanz der Caritas

Die Marienambulanz der Caritas bietet eine kostenlose medizinische Versorgung an (vgl. IOM 2013, S. 64). Diese Stelle bietet eine niederschwellige, medizinische Erst- und Grundversorgung, sowohl für unversicherte als auch für versicherte Personen, für In- und AusländerInnen, illegal in Österreich lebende oder Menschen, welche einfach nur den Wunsch nach Anonymität haben. Des Weiteren ist sie für Menschen, welche die Schwellen im öffentlichen Gesundheitssystem nicht überwinden können da (vgl. Caritas Graz- Seckau o. J.a, o. S.).

Sozialberatungsstellen in der Steiermark

ZEBRA – Beratungszentrum

ZEBRA bietet Beratung und Unterstützung in den Bereichen Soziales, Familie, Arbeit und Qualifizierung und Recht (vgl. IOM 2013, S. 65).

OMEGA – Transkulturelles Zentrum für psychische und physische Gesundheit und Integration

Das Angebot von OMEGA umfasst die Beratung zu sozialen, medizinischen und psychologischen Fragen und eine kostenlose Psychotherapie. Des Weiteren können die Beratungen in verschiedenen Sprachen stattfinden (vgl. IOM 2013, S. 65).

Kursangebote in der Steiermark

Berufsförderungsinstitut (BFI) Graz

Das Berufsförderungsinstitut (BFI) bietet Sprachkurse, Computerkurse, Wirtschaftskurse und Kurse in Berufsbildung an (vgl. IOM 2013, S. 69).

Die Volkshochschule Graz

Die Volkshochschule bietet gleich wie das BFI Sprachkurse, Wirtschaftskurse und Computerkurse an. Zusätzlich dazu, können dort aber auch Sportkurse gebucht werden und Schulabschlüsse nachgeholt werden (vgl. IOM 2013, S. 69).

Österreichischer Integrationsfonds: Integrationszentrum Steiermark

Beim Österreichischen Integrationsfonds können Beratungen zu den Bereichen Bildung, Sprache und Beruf in Anspruch genommen werden. Darüber hinaus kann um finanzielle Unterstützung für diverse Kurse (Individualförderung) angesucht werden (vgl. IOM 2013, S. 69).

Lerncafés der Caritas

Lerncafés der Caritas gibt es in der ganzen Steiermark. In diesen wird Hilfe bei Hausaufgaben angeboten und es kann dort Deutsch geübt werden (vgl. IOM 2013, S. 69).

Verein ISOP

Der Verein ISOP ist ein innovatives Sozialprojekt und besteht seit 1987. ISOP unterstützt MigrantInnen, Flüchtlinge, (Langzeit-) Arbeitslose und Menschen mit Basisbildungsbedarf durch Beratung, Bildung und Beschäftigungsprojekte. Dadurch soll den KlientInnen zu einer Verbesserung der sozialen und beruflichen Teilhabechancen verholfen werden (vgl. ISOP o.J., o.S.)

Jobsuche in der Steiermark

Arbeitsmarktservice (AMS)

Das Arbeitsmarktservice ist die zentrale Einrichtung für die Arbeitssuche in Österreich. Dieses ist zuständig für die Vermittlung von Jobangeboten, für das Arbeitslosengeld und die Vermittlung von Kursen zur Arbeitsmarktqualifizierung. Des Weiteren bietet das AMS eine Jobbörse an (vgl. IOM 2013, S. 71).

3. Bewältigungsstrategien (Rissner, Vajda)

„Meiner Meinung nach, ist eine Bewältigungsstrategie so eine Art Stressmanagement. Wie man in einer bestimmten Situation, wenn man unter Druck ist, wenn man Probleme hat, sei es eine Bewältigung von Trauer, von Furcht oder was auch immer, reagiert. Man findet Wege, um besser aus dieser Situation herauszukommen“ (Betreuerin, 9-9).

3.1. Problemlage bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (Vajda)

„Flüchtling [zu sein] ist kein Persönlichkeitsmerkmal, sondern eine gesellschaftliche Konstruktion unserer Gesellschaft durch Einflussnahme auf alle Lebensbereiche eines Menschen, [...]“ (vgl. Meyer 2004, S. 200-201).

Das bisherige Leben im Heimatland ist gewöhnlich durch einen Mangel an notwendigen Rahmenbedingungen (Krankheitsversorgung, Sicherheit im eigenen Zuhause) gekennzeichnet. Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge haben bereits in diesem Alter einen Verstehens- und Handlungshorizont entwickelt, der weit über der Entwicklung von Gleichaltrigen ohne Traumatisierungen liegt. Krieg, Verfolgung und Traumatisierungen prägten ihr bisheriges Leben und können als nicht-normative Krisen verstanden werden. Zuzüglich befindet sich diese Zielgruppe genauso wie ihre Altersgenossen in der Adoleszenz, die von Irmeler (2004) als normative Krise bezeichnet wird. Psychische und biologische Entwicklungsprozesse, die normativen Krisen, der natürlichen Entwicklung sowie die erlebten Traumatisierungen, also nicht-normative Krisen, erschweren die Phase des Erwachsenwerdens (vgl. Irmeler 2011, S. 577-579). Weiters wirkt die kulturelle Entwurzelung auch mit ein. Eisenbruch führte den Begriff des „cultural bereavement“ ein, der den Trauerprozess und den Verlust über die zurückgelassene Heimat beschreibt. Bei Personen mit ausgeprägter Resilienz besteht die Möglichkeit der Aneignung einer neuen Kultur (vgl. Irmeler 2011, S. 579). Nach Meyer (2004) sind drei wesentliche Elemente im Prozess der Traumatisierung zu charakterisieren: Trauma, Krise und Übergang (vgl. Meyer 2004, S. 200-201).

3.1.1. Trauma

Als Trauma wird Gewalt auf den Körper verstanden, welche sowohl physischen als auch psychischen Ursprung haben kann. Symptome wie wiederkehrende Gedanken, Herzrasen und

das Erleben von Flashbacks, können durch auslösende Faktoren das Leben der Opfer dermaßen einschränken, dass nach gründlicher psychologischer Diagnostik das Vorhandensein einer PTBS (Posttraumatische Belastungsstörung) abgeklärt werden muss (vgl. Meyer 2004, S. 200).

3.1.2. Krise

Die erlebten Erfahrungen überfordern das Opfer, weil nicht ausreichend Bewältigungsstrategien vorhanden sind, um die belastenden Erfahrungen verarbeiten zu können. Es erfolgt der Verlust des seelischen Gleichgewichtes. Gleichsam wird bewusst oder auch unbewusst angestrebt diesem Gefühl zu entfliehen. Krisen sind die Vorstufe des Überganges und stellen damit eine notwendige Voraussetzung dar, um den Weg aus der Traumatisierung zu finden (vgl. Meyer 2004, S. 200-201).

3.1.3. Übergang

Auch positive Veränderungen der Lebenssituation, wie die Sicherheit im Ankunftsland, können nicht als diese wahrgenommen werden. Der positive Aspekt nun in Sicherheit zu leben, wird von der Ungewissheit des Asylausganges und der vorhandenen Möglichkeit, das Ankunftsland wieder verlassen zu müssen, überschattet. Das Gefühl von Zerrissenheit und Unsicherheit sind ständige Begleiterscheinungen (vgl. Meyer 2004, S. 200-201). Irmeler (2011) verweist auf die Tatsache, dass Krisen und Traumatisierungen nicht durch eine gestärkte Resilienz verhindert werden können. Jedoch können Bewältigungsstrategien durch Durchhaltevermögen, positive soziale Interaktionen, Perspektivenwechsel, Ausdauer, initiativem Handeln und die Akzeptanz von schwierigen Lebensabschnitten, verbessert und gestärkt werden (vgl. Irmeler 2011, S. 580).

3.2. Was sind Bewältigungsstrategien?

Der Begriff der *Bewältigungsstrategien* wird in der Psychologie mit dem Synonym der Coping-Strategien beschrieben. „Coping“ beschreibt den Prozess mit internen als auch externen Anforderungen, die die eigene Persönlichkeit belasten oder die eigenen Ressourcen übersteigen, umzugehen. Dahingehend werden nach Lazarus zwei Formen von Coping-Strategien unterschieden: das problemorientierte und das emotionsorientierte Coping. Das problemorientierte Coping zielt darauf ab, dass anhand von Aktivitäten und direkten Handlungen eine Veränderung der gegebenen Situation erzielt werden kann. Beim

emotionsorientierten Coping hingegen setzt die betreffende Person zunächst daran, dass die Emotionen die mit den Anforderungen einhergehen und die daraus resultierende Grundstimmung, mit Hilfe von ausgewählten Aktivitäten (Medikamenteneinnahme, Therapie, Aktivitäten die Freude machen, usw.) verbessert wird. Eine gezielte Veränderung des Stressors wird in der emotionsorientierten Coping- Form unterlassen (vgl. Gerrig/Zimbardo 2008, S. 478-480).

Lazarus verweist auf differente Bewältigungsstrategien zwischen den Geschlechtern. Wie zuvor schon beschrieben, können die zwei verschiedenen Bewältigungsstrategien: problemorientiertes Coping und emotionsorientiertes Coping, geschlechtsspezifische Häufigkeiten in der Wahl der Bewältigungsstrategien aufweisen. Während Männer häufiger aktiv und problemorientiert an Schwierigkeiten herantreten, weisen Frauen öfter emotionsorientierte Bewältigungsstrategien auf (Monnier/Stone/Hobfoll/Johnson 1998, S. 16).

3.3. Theoretische Modelle zur Resilienz aus der Psychologie (Vajda)

In den folgenden Unterkapiteln wird ein kurzer Einblick in Resilienzmodelle aus der Psychologie gegeben.

3.3.1. Theorie der erlernten Hilflosigkeit nach Hans Seligman

Das Modell der erlernten Hilflosigkeit nach Seligman stützt sich auf die Annahme, dass Hilflosigkeit erlernt wird, wenn Individuen Ereignisse widerfahren, welche ihnen das Gefühl geben, keine Kontrolle über die Auswirkungen des eigenen Verhaltens erlangen zu können. Dieses Erwartungsverhalten überträgt sich dann in zukünftige Situations-, Denk-, und Handlungsmuster. Die betroffenen Personen fühlen sich machtlos und erkennen in neuen Situationen keinen Ausweg, wengleich effiziente Handlungsmöglichkeiten vorhanden wären. Folgeerscheinungen können sich in Form von Apathie, sowie Verlangsamung auf kognitiver, motivationaler und affektiver Ebene zeigen (vgl. Steinmeyer 1984, S. 4).

3.3.2. Kausale Attributionstheorie

Heider beschreibt 1958 erstmals den Begriff der Attribution, als die subjektive Einstellung und Ansicht über die Ursache von Verhaltensweisen und Ereignissen. Fortführend unterscheidet Heider zwischen personen-bezogenen (Fähigkeit, persönliche Leistung), und umwelt-bezogenen Faktoren (Schwierigkeit der Aufgabe, Zufall) und schreibt diesen

Faktoren eine wichtige Bedeutung bei Leistungsergebnissen zu. Rotter entwickelt das Modell weiter und differenziert in zwei Attributionsstile, die aufzeigen, inwiefern sich Personen positive Ereignisse intern und negative Ereignisse extern zuschreiben, mit dem Ziel ihr Selbstwertgefühl auf Dauer nicht zu schwächen (interne Kontrolle vs. externe Kontrolle). Weiner fügte weiters den Faktor *Stabilität* hinzu, der durch veränderbare instabile Faktoren variieren kann (stabil: Fähigkeit; instabil: Zufall, Anstrengung) (vgl. Margreiter 1999, S. 78-79). Wie zuvor beschrieben, spielen die internen und externen Zuordnungen eine Rolle in der positiven bzw. negativen Entwicklung des Selbstwertes. Der Zusammenhang von Selbstwert und Kontrollzuschreibung wird in der nachstehenden Abbildung verdeutlicht:

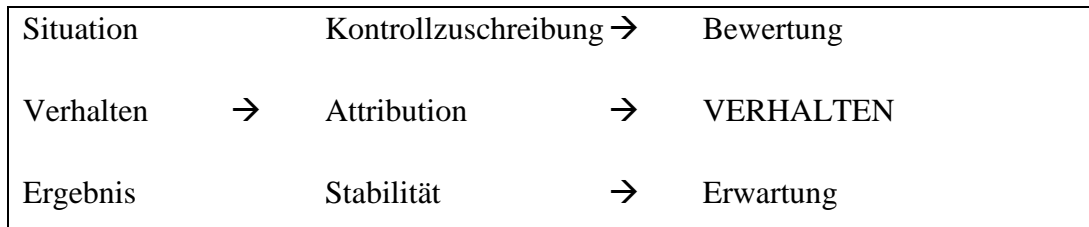


Abbildung 1: Modell nach Weiner 1972 (Margreiter 1999, S. 79)

Wie in der bisherigen Arbeit verdeutlicht wird, weisen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge meist keine Stabilität in der Bildung der eigenen Persönlichkeit auf, da sie auf Grund der Flucht aus ihren bisherigen Bezugssystemen herausgerissen werden. Daher ist die adäquate interne und externe Zuschreibung, der positiven und negativen Erlebnisse, von besonderer Bedeutung, um die eigene Persönlichkeit stärken zu können und somit wieder ein Gefühl der Kontrolle über das eigene Leben zu erhalten.

3.4. Ansätze aus der Resilienzforschung (Vajda)

In der Resilienzforschung sind zwei Modelle, das „Drei – Säulen – Modell zur Förderung von Resilienz“ und „Die sieben Faktoren der Resilienz“, für die in dieser Arbeit behandelte Zielgruppe von besonderer Bedeutung. Im Anschluss werden diese Ansätze genauer erläutert.

3.4.1. Das Drei-Säulen Modell zur Förderung von Resilienz (Caritas Flüchtlingsberatung Köln) (Vajda)

Das Drei-Säulen Modell zur Förderung von Resilienz wurde vom Therapie-Zentrum für Folteropfer – der Flüchtlingsberatung Caritas Köln entwickelt und gliedert sich in folgende Elemente, die anhand der Visualisierung eines Hauses veranschaulicht werden können:

- a) das Fundament
- b) die Säulen (1,2,3)
- c) das Dach

- a.) Das Fundament beschreibt die Unterstützung, die von einem Kind und Heranwachsenden im Entwicklungsprozess benötigt wird. Darunter werden Faktoren wie Heimatgefühl, traditionelle Werte, mental und kulturelle Beheimatung und das Gefühl zu einer Gruppe von Menschen zu gehören, verstanden. Bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist dieses Fundament erschüttert. Dies kann den zukünftigen positiven Entwicklungsprozess erschweren. Durch gerechte asylrechtliche Verfahren und dem Gefühl der Sicherheit im Ankunftsland, kann eine Basis geschaffen werden, um diese Strukturen allmählich wieder aufzubauen.
- b.) Die erste Säule beschreibt das nächstgelegene Umfeld des Kindes und dessen Auswirkungen. Dies können, das Einkommen der Eltern, die familiären Verhältnisse, sowie das rechtliche und soziale System des Ankunftsstaates sein. Das Leben sowohl vor der Flucht, als auch während dem Asylverfahren ist bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen meist durch Unsicherheiten bezüglich der eigenen Zukunft, unzureichenden Wohnmöglichkeiten, sowie der fehlenden Möglichkeit das eigene Leben selbstwirksam zu verbessern geprägt und liefert somit keine förderlichen Rahmenbedingungen für eine positive Entwicklung des Heranwachsenden. Hilfsmaßnahmen bei asylrechtlichen Fragen (Rechtsberatung), sowie eine adäquate Betreuung im Wohnheim sind von Bedeutung. Säule Zwei beschreibt den Lebensraum der zwischen Wohnhaus und Schule angesiedelt ist und wird als transitorischer Bereich erfasst. Dazu gehören: das Ausleben von Hobbies, das Nutzen von Freizeitangeboten, oder der Besuch von bildungsfördernden Angeboten. Diese potenziellen resilienzfördernden Faktoren werden meist durch finanzielle, soziale oder rechtliche Rahmenbedingungen nicht zugänglich gemacht. Die dritte Säule bezieht sich auf die psychische und physische Gesundheit. Unbegleitete minderjährige

Flüchtlinge sind durch die Traumatisierungen meist mit Folgeschäden konfrontiert, die eine medizinische und klinisch- psychologische Abklärung erfordern.

c.) Das Dach dient als Schutzfunktion, die bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen häufig nicht gegeben ist. Fortbildungs-, und Supervisionsmaßnahmen zur Schulung des Fachpersonals sind unabdingbar (vgl. Irmeler 2011, S. 580-582).

Irmeler (2011) verweist auf die Notwendigkeit der Beachtung der individuellen Bedürfnisse der Flüchtlinge. Resilienzförderung im transitorischen Bereich, wie der Besuch eines Selbstverteidigungskurses oder die Teilnahme an einem Ausflug können wirkungsvoller als eine psychotherapeutische Behandlung sein (Irmeler 2011, S. 582).

3.4.2. Die sieben Faktoren der Resilienz nach Monika Gruhl (Vajda)

Die Grundannahme dieses Modells besagt, dass Bewältigungsstrategien erlernbar sind und über die Lebensspanne hinweg variieren können. Die Widerstandsfähigkeit einer Person setzt sich aus persönlichen (resilienten) und protektiven (sozialen) Ressourcen zusammen und fußt auf der Interaktion von Person und Umwelt. Folgende ressourcenorientierte Faktoren fördern die Widerstandsfähigkeit in Krisen-, und Bewältigungssituationen:

- Optimismus

Die zu bewältigende Situation wird als Herausforderung gesehen und zielorientiert an der Verbesserung der Situation gearbeitet.

- Akzeptanz

Personen, die ein Ereignis bewältigen müssen, schützen sich häufig indem sie das Geschehene verleugnen und sich davor verschließen. Jene Personen, die in der Lage sind die Situation zu akzeptieren und die Realität erfassen können, sind besser in der Lage veränderbare Faktoren zu erkennen und Lösungen als Ausweg der Krise zu finden.

- Lösungsorientierung

Krisenhafte Situationen verleiten häufig dazu zu glauben, dass es keinen Ausweg aus dieser Situation gibt. Personen mit höherer Widerstandsfähigkeit können rationaler an die Lösungsfindung herantreten.

- **Zukunftsgestaltung**

Gruhl beschreibt die bisher beschriebenen Faktoren als die Haltung eines Menschen, welche durch Erfahrungswerte beeinflusst wird und sich auf das Verhalten auswirkt.

- **Beziehungsgestaltung**

Jene Menschen mit einer hohen Ausprägung dieses Faktors erkennen, dass soziale Unterstützung hilfreich und wertvoll sein kann.

- **Verantwortung übernehmen**

Personen, die in der Lage sind aus der Opferrolle, in die sie die Krise gestürzt hat, hervorzutreten sind besser in der Lage die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und aktiv einzugreifen. Dieser Faktor deckt sich mit der zuvor beschriebenen Theorie der Selbstwirksamkeit von Hans Seligman.

- **Selbstregulation**

Selbstregulatives Verhalten ermöglicht resilienten Personen Selbstvorwürfe und Schuldzuschreibungen, die an die eigene Person gerichtet werden, realistisch zu überdenken und gegebenenfalls zu verwerfen.

Die letzten vier Faktoren nach Monika Gruhl beschreiben Fähigkeiten, die jeder Person zu teil sind. Die Ausprägungen sind jedoch individuell verschieden und lassen sich erlernen. Die gelenkte Aufmerksamkeit auf die jeweilige Fähigkeit und die Bewusstseinserschaffung sind von grundlegender Bedeutung (vgl. Borgert 2013, S. 14-16).

3.5. Sozialpädagogische Ansätze zu Bewältigungsstrategien (Rissner)

Nach der Vorstellung der Resilienzmodelle aus Sicht der Psychologie im vorherigen Kapitel, folgen nun die sozialpädagogischen Ansätze. Darunter fallen das „Empowerment“, die „Lebensweltorientierung“ und „Bewältigung nach Böhnisch“.

3.5.1. Empowerment

Die historischen Wurzeln des Empowermentansatzes finden sich in der Pädagogik der Unterdrückten, der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, dem Feminismus und der Selbsthilfebewegung (vgl. Seckinger 2011, S. 314).

Empowerment basiert auf der Annahme, dass die Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft zur Entstehung von menschlichem Leid und gesellschaftlichen Problemen maßgeblich beiträgt. Auf Grund dieser Annahme, ist die Veränderung der Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft der zentrale Gegenstand der psychosozialen Arbeit. In der Definition von Empowerment wird der Zusammenhang von Individuum, sozialer Gruppe und Gesellschaft betont. Deshalb ist die psychosoziale Arbeit aus der Sicht des Empowermentansatzes nur dann erfolgreich, wenn die Arbeit gleichzeitig auf diese drei Ebenen abzielt. Empowerment wurde von verschiedensten Persönlichkeiten interpretiert und verstanden.

So definiert Rappaport den Prozess des Empowerments dadurch, dass der Einzelne, gleich wie Organisationen, Macht über die eigenen Angelegenheiten gewinnt.

Francescato und Tomai haben sich ebenso mit Empowerment beschäftigt und sehen eine Notwendigkeit der Verknüpfung der drei Ebenen in der Einbettung einer jeden Person in eine soziale Umwelt und der Folge, dass sich niemand alleine, aus eigener Anstrengung heraus „empowern“ kann. Sie sind der Meinung, dass Empowerment immer mit dem Kampf um Bürgerrechte, Menschenrechte und sozialer Rechte verknüpft ist.

Eine weitere Beschreibung von Empowerment stammt von Peterson und in dieser wird Empowerment als eine soziale Aktion gesehen, durch welche Menschen eine größere Kontrolle über ihr Leben erhalten und mit einer höheren Wirksamkeit darauf Einfluss haben (vgl. Seckinger 2011, S. 313).

Obwohl es die verschiedensten Versuche gibt Empowerment genau zu erklären, bleibt die Definition dieses Konzeptes unscharf, denn die genauen Ausformungen des jeweiligen Handelns hängen stark von den beteiligten Personen, Organisationen und Communities, welche den Einfluss auf ihre Lebensbedingungen steigern wollen, ab. Genauer betrachtet ist Empowerment ein Konzept, welches nur in der Aushandlung mit der am Prozess Beteiligten, konkretisiert werden kann (vgl. Seckinger 2011, S. 313).

Wie schon durch die unterschiedlichen Beschreibungsversuche ersichtlich wurde, handelt es sich hierbei um einen multidimensionalen Ansatz, welcher auf eine Zunahme der Macht über das eigene Leben abzielt. Dabei ist es allerdings nicht möglich eindeutige Handlungsstrategien, welche überall anwendbar sind zu formulieren. Trotz der Wägheit welche der Empowermentansatz enthält, sind bestimmte Formen professionellen Handelns zu erkennen und es lassen sich Themen finden, welche Empowerment hilfreich beschreiben. So ist stets eine Ressourcenorientierung der AdressatInnen im Vordergrund und ebenso nimmt

die Netzwerkarbeit einen bedeutenden Teil in der Arbeit ein. Charakteristisch für die Arbeit sind auch die Thematisierung von Widersprüchen und Ambivalenzen, die Verknüpfung des Individuums mit der gesellschaftlichen Ebene und die Förderung der Beteiligung (vgl. Seckinger 2011, S. 313).

Zur weiteren Orientierung schlägt Hur ein 5-Stufen-Modell vor:

- **Die erste Stufe**

Der Prozess beginnt mit einer bestehenden Störung, mit der Ausgrenzung einer einzelnen Person oder einer ganzen Gruppe.

- **Die zweite Stufe**

Man wird sich der sozialen Ungleichheit bewusst.

- **Die dritte Stufe**

Es entsteht eine Mobilisierung der gemeinsamen Interessen. Damit wird versucht eine Veränderung an den als unbefriedigend erkannten Verhältnissen, zu erreichen. In dieser Stufe wächst der Einfluss auf das eigene Leben durch die gemeinsame Aktion mit den anderen.

- **Die vierte Stufe**

Es findet ein Umschwung statt. Dieser Umschwung beinhaltet die Veränderung der Umstände durch die gemeinsame Aktion.

- **Die fünfte Stufe**

In dieser Stufe des Prozesses verändern sich real bestehende Institutionen, Benachteiligungen werden in dieser Phase abgebaut und es entsteht eine neue soziale Ordnung.

Um diese fünf Stufen des Empowerments durchlaufen zu können, sind sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene Prozesse notwendig (vgl. Seckinger 2011, S. 315).

„Individuelles Empowerment lässt sich durch den Aufbau sozialen Kapitals fördern. Die Beteiligung in entsprechenden Gruppen verringert den Eindruck eigener Einflusslosigkeit und eröffnet die Möglichkeit, neue Handlungskompetenzen zu erlernen, das Gefühl sozialer Zugehörigkeit zu entwickeln, das Vertrauen in die

Beeinflussbarkeit der eigenen Lebensumstände zu stärken und die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern“ (Zimmerman 2000, 47, zit. nach Seckinger 2011, S. 313).

Laut Zimmerman handelt es sich bei empowernden Organisationen um Organisationen, welche den einzelnen Menschen wieder zu mehr Einfluss auf ihr Leben verhelfen. Dies passiert dadurch, dass sie die Menschen zum kritischen Reflektieren ihrer Lebensbedingungen anregen und die Betroffenen dazu motivieren gemeinsam mit anderen, Interessen zu vertreten. Bei diesen Organisationen handelt es sich um solche Institutionen, welche erfolgreichen Einfluss auf politische Entscheidungen haben und welche Alternativen zu bestehenden sozialstaatlichen Angeboten entwickeln und einsetzen können (vgl. Seckinger 2011, S. 313-314).

Für die Praxis folgt daraus, dass es eine Neujustierung im Verhältnis von Fachkraft und Adressat geben muss, denn eine Unterordnung der AdressatIn an der fachlichen Autorität widerspricht dem Grundgedanken des Empowerments. Fachpersonal soll sich in dieser Arbeit als Moderator oder auch als Katalysator von Prozessen der Selbstbemächtigung verstehen. Auf keinen Fall sollen sie sich als ExpertInnen sehen, welche eine passende Lösung anbieten. Gefordert wird in dieser Arbeit eine professionelle Haltung, welche von Respekt gegenüber anderen Lebensentwürfen und der Anerkennung des Eigensinns der anderen geprägt ist (vgl. Seckinger 2011, S. 316).

3.5.2. Lebensweltorientierung

„Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sieht die AdressatInnen in ihrem Leben bestimmt durch die Auseinandersetzung mit ihren alltäglichen Lebensverhältnissen“ (Grunwald/Thiersch 2011, S. 854).

Das Konzept der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch wird unter anderem auch das Konzept der Alltagsorientierung der Sozialen Arbeit genannt und entstand in den 1970er Jahren in der damaligen Bundesrepublik. Dieses Konzept sieht die AdressatInnen in ihrer Gesamtheit, mit all ihren Problemen und Ressourcen, mit ihren Freiheiten und Einschränkungen. Das Konzept der Lebensweltorientierung sieht die Menschen vor dem Hintergrund der materiellen und politischen Bedingungen. Berücksichtigung finden dabei auch ihre Anstrengungen, Raum, Zeit und die Gestaltung sozialer Beziehungen. Aus der Perspektive der Lebensweltorientierung sind die Menschen dabei in viele Widersprüche

eingebunden. Darunter fallen Widersprüche zwischen verfügbaren Ressourcen und problematischen, belastenden Lebensarrangements, gekonnten und ungekonnten Bewältigungsstrategien, Resignation und Hoffnung und Borniertheit des Alltags und ein Aufbegehren gegen diese Borniertheit (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 854).

Wie eben ersichtlich geworden, agiert die Lebensweltorientierung in einer Vielzahl an Widersprüchen. Dabei wird versucht den Menschen als Ganzes zu betrachten und all die lebensweltlichen Potentiale der AdressatInnen zu stärken, ihre Defizite zu überwinden und einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen und zu erleichtern. Um den Menschen auf Basis ihrer eigenen Kompetenzen zu einem möglichst selbstbestimmten Leben zu verhelfen, werden institutionelle und professionelle Möglichkeiten genutzt. Im Unterschied zu anderen Methoden in der Sozialen Arbeit, werden auftretende Aufgaben in der Lebensweltorientierung aus einer Perspektive der Chancen und Risiken einer lebensweltlichen Bewältigung gesehen (vgl. Grunwald/ Thiersch 2011, S. 854).

Die **Lebenswelt** wird im Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit auf drei Ebenen bestimmt:

Zum Ersten ist die Lebenswelt ein beschreibendes, **phänomenologisch orientiertes Konzept**. In diesem Konzept können das allgemeine Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit und die Realisierung von diesem Verhältnis in konkreten Lebensfeldern unterschieden werden. Auf dieser Ebene wird der Mensch als Individuum in einer Wirklichkeit gesehen, in der er sich schon immer befindet und nicht als etwas Abstraktes. Der Mensch wird als Individuum gesehen, welches „*in subjektiven Deutungs- und Handlungsstrategien, in Anpassungen, Verwandlungen und Verweigerungen, pragmatisch und in Routinen und Ritualen entlastet*“ (Grunwald/Thiersch 2011, S. 854), versucht Situationen, in welchen er sich vorfindet, zu bewältigen. Bestimmend für diese Situationen sind Raum, Zeit, soziale Bezüge und kulturelle Deutungsmuster. In der heutigen Zeit verliert dieser Modus der Lebensbewältigung allerdings an Selbstverständlichkeit, denn er wird in sich widersprüchlich. In der Lebensbewältigung sind Pragmatik und Routine elementare Voraussetzungen, allerdings gelten diese in der heutigen Zeit nicht mehr unhinterfragt. Sie müssen nun stets gewählt und begründet werden und somit sind Erfahrungen und Gestaltungsaufgaben in Raum und Zeit gefragt.

Zum Zweiten ist die Lebenswelt ein **historisch – soziales Konzept**. Auf dieser Ebene werden lebensweltliche Erfahrungen und Lebensfelder als Bühne verstanden, auf welcher sich die Gesetze und Strukturen der gesellschaftlichen Verhältnisse im Alltag und in seinen

Bewältigungsmustern repräsentieren und gelebt werden. Das historisch-soziale Konzept beinhaltet das Doppelspiel von Vorder- und Hintergrund, von lebensweltlichen Bewältigungsmustern und sozialen und gesellschaftlichen Strukturen. Charakteristisch für diese Schicht ist eine Verbindung der phänomenologischen Analyse und der Gesellschaftsanalyse.

Zum Dritten ist die Lebenswelt ein **kritisch, normatives Konzept**, welches die lebensweltlichen Verhältnisse und die damit verbundenen gesellschaftlichen Strukturen, mit ihren Spannungen von Gegebenen und Möglichen, versteht. Auf dieser Ebene werden die lebensweltlichen Bewältigungsmuster und Lebenswelten als Ausdruck der Erfahrung eines zentralen Widerspruchs und des Kampfes in diesem Widerspruch verstanden. Im Gegensatz zur philosophischen und erkenntnistheoretischen Forderung zur rigiden Trennung von Sein und Sollen, beharrt das Konzept Lebenswelt darauf, dass im bereits Gegebenen das Bessere und das Mögliche angelegt ist (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 856 - 857).

In der Praxis wird der enge Bezug von Lebenswelt und Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit (Lebensweltorientierung) oft missverstanden. Dem Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit wird des Öfteren unterstellt, dass es lebensweltliche Aktivitäten nur aufgreife und wiederhole was ohnehin in der Lebenswelt geschehe. Durch dieses Missverständnis wird allerdings der spezifische Charakter des Konzeptes verfehlt. Denn spezifisch für dieses Konzept sind die Vermittlung von Teilhabe an der Lebenswelt und die Transzendierung der Lebenswelt. Diese Charakteristiken des Konzeptes repräsentieren sich

„in einer Spannung von Respekt und Anerkennung für die gegebenen lebensweltlichen Verhältnisse der AdressatInnen auf der einen Seite und der Eröffnung von Chancen, Notwendigkeiten, Zumutungen und Provokationen (Dekonstruktion) zu einem gelingenderen Alltag auf der anderen Seite“
(Grunwald/Thiersch 2011, S. 858).

Da sich diese Spannungen nicht immer gänzlich auflösen entsteht hier eine bedeutsame und herausfordernde Aufgabe an die Soziale Arbeit, denn es gilt mit diesen Spannungen umzugehen, diese Gegensätzlichkeit auszuhalten und sie produktiv zu nutzen. Unter der Transzendierung der Lebenswelt und des Alltags wird eine Freisetzung der Widersprüchlichkeit der Lebenswelt, der Ressourcen und Potenziale, der Unzulänglichkeiten und Borniertheiten, der Erwartungen und Hoffnungen, der Optionen zu einem gelingenderen Leben verstanden. Die Transzendierung motiviert zu einem Aufbruch, zu Veränderungen und

zu neuen Lernprozessen. Ebenso wird die Entwicklung von Räumen und Kompetenzen von der Transzendierung gestützt (vgl. Grunwald/Thiersch 2011, S. 857-858).

3.5.3. Bewältigung nach Böhnisch

In diesem Kapitel wird erklärt, was Böhnisch unter Bewältigung versteht, welche die Grunddimensionen der Bewältigung sind und ebenso ein genauer Blick auf die Bewältigungsaufgaben im Jugendalter geworfen.

Aus Sicht des Subjektes ist immer die Frage nach der Handlungsfähigkeit relevant. Soziale Probleme und die damit verbundene soziale Desintegration können sich im jeweiligen Lebenslauf und durch Integrations- und Integritätskrisen zeigen. Dadurch können auch immer wieder kritische Lebensereignisse hervorgerufen und vermittelt werden, in welchen sich die betroffenen Subjekte nicht mehr oder weniger handlungsfähig fühlen.

„Lebensbewältigung meint in diesem Zusammenhang das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenssituationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – Selbstwert und soziale Anerkennung – gefährdet ist“ (Böhnisch 2001, S. 31).

Menschen sehen vor allem Situationen, in welchen bisherige personale und soziale Ressourcen für die Bewältigung nicht mehr ausreichen, als kritisch an. Aus diesem Grund ist das Verhalten, welches Betroffene in kritischen Situationen aufweisen, nicht kognitiv-rational, sondern emotional und triebdynamisch strukturiert. Im sozialpädagogischen Bewältigungskonzept wird an das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit angeknüpft und ein Bezugsrahmen entwickelt, in welchem ein Zusammenhang und ein *„Zusammenwirken von sozialstrukturellen und psychosozialen Einflussfaktoren thematisiert und strukturiert werden kann“* (Böhnisch 2001, S. 32). Durch diese Strukturierung und Thematisierung wurden vier Grunddimensionen herausgearbeitet. Diese Dimensionen sind

„die tiefenpsychisch eingelagerte Erfahrung des Selbstverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit und fehlenden soziales Rückhalts und die Suche nach erreichbaren Formen sozialer Integration, die in das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinne normalisiert werden kann“ (Böhnisch 2001, S. 32).

Unter den erreichbaren Formen sozialer Integration wird in diesem Zusammenhang verstanden, dass die betroffenen Personen vor allem bei Gruppen oder Personen Anschluss

suchen, bei welchen ihnen ihre persönliche Handlungsfähigkeit als realisierbar erscheint (vgl. Böhnisch 2001, S. 31-32).

Von Seiten der Gesellschaft besteht der Auftrag an die Sozialpädagogik und die Soziale Arbeit darin, Menschen, welche sich in sozialen desintegrativen Situationen befinden und daher dissoziales Verhalten aufweisen, entsprechende Integrationshilfen zu bieten. Die betroffenen Personen sehen allerdings nicht die Integrationsproblematik im Vordergrund, sondern vielmehr die Bewältigungsfrage. Das bedeutet, dass für diese Menschen der aktuelle Verlust der Handlungsfähigkeit im Vordergrund steht und die damit verbundene Frage der Wiedererlangung und nicht die der Integration. Kritische Lebensereignisse und die damit verbundenen Lebensschwierigkeiten stellen sich oftmals als Desintegrationstendenzen dar, dennoch steht die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit bei den Betroffenen im Vordergrund und meist ist der Preis, welcher für die Wiedererlangung gezahlt wird nicht relevant. Das bedeutet, dass die Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit meist nicht mit der Lösung der Integrationsproblematik einhergeht. Im extremsten Fall kann auch die Anwendung von Gewalt zu einer subjektiv empfundenen Wiedererlangung der Handlungsfähigkeit führen. Gewalt kann in diesem Zusammenhang der letzte und extremste Versuch sein, bei kritischen Lebensereignissen, in welchen der Selbstwert existentiell bedroht ist und soziale Mittel der Kommunikation nicht verfügbar sind, Handlungsfähigkeit zu erlangen. Denn zumindest subjektiv stellt der Akt der Gewalt eine Orientierung dar, wer der Stärkere und wer der Schwächere ist und gibt dem Selbstwert einen nicht zu unterschätzenden Schub. Die Auswirkungen der Tat und das soziale Desaster treten für den Akteur in diesem Moment in den Hintergrund, denn für ihn/sie ist nur der Druck zur Normalisierung des kritischen Zustandes ersichtlich und von Bedeutung (vgl. Böhnisch 2001, S. 33-34).

Für die sozialpädagogische Arbeit bedeutet das, dass Hilfen in vier Dimensionen angeboten werden. Somit wird Hilfe auf der Suche nach der Wiedergewinnung des Selbstwertes, sowie die Unterstützung und der Halt bei fehlendem sozialen Rückhalt geboten. Ebenso wird Hilfe bei der Überwindung der sozialen Orientierungslosigkeit geboten und Unterstützung gegeben, um aus dem Stress der Handlungsunfähigkeit herauszukommen und eine Balance von Handlungsfähigkeit und Integration zu erreichen (vgl. Böhnisch 2001, S. 46).

Laut Böhnisch (2001) sind der Lebenslauf und die Biographie miteinander verschränkt, denn die immer zunehmendere Individualisierung der Lebensverhältnisse hat eine stärker werdende Biographisierung des Lebenslaufs gebracht. So ist zwar nach wie vor eine Kernstruktur des

Lebenslaufs durch Bildung und Arbeit gelegt, aber die Verläufe unterscheiden sich biographisch. Für die sozialpädagogische Arbeit ist die Bewältigung in der Biographie im Lebenslauf strukturiert und der Lebenslauf ist gleichermaßen vorgezeichnet wie gestaltbar. Dennoch können sich sozialstrukturelle Hintergründe und soziale Ungleichheiten im Lebenslauf immer wieder durchsetzen, auch wenn sie in der aktuellen Situation verdeckt erscheinen. Für die sozialpädagogische Arbeit ist dieses Wissen notwendig, da meist ein aktuell-biographisches Zusammentreffen mit den KlientInnen stattfindet und mit der aktuellen individuellen Befindlichkeit gearbeitet wird und nicht in Richtung des herkunftsgesteuerten Lebenslaufs. Auch wenn die heutige Arbeit nicht mehr an Milieus und die damit verbundenen Laufbahnen gebunden ist, spielen die soziale Herkunft und der damit einhergehende Rückhalt im Verlauf des Lebens eine bedeutende Rolle. Gerade bei KlientInnen mit unzureichender Bildung und Ausbildung sind immer wieder Deklassierungen zu erwarten, wenn sie in den Phasen der Übergänge keine psychosoziale Stützung erhalten. Hingegen ist es zu erwarten, dass Jugendliche, welche aus einem guten sozialen Umfeld mit guter (Aus-)Bildung stammen, nach einem aktuellen „Einbruch“ wieder herausfinden, da sie dank der Unterstützung durch ihr Elternhaus und erworbenen kulturellen Ressourcen Möglichkeiten haben, ihren Lebenslauf in einem geschützten Umfeld zu ändern und neue Richtungen einzuschlagen. Auch wenn die individuellen Chancen die soziale Herkunft zu überwinden gestiegen sind, werden Menschen in risikobelasteten Situationen und bei kritischen Lebensereignissen oft von der eigenen Herkunft eingeholt. Dies kann sich dann in der Handlungsfähigkeit sowohl positiv als auch negativ äußern (vgl. Böhnisch 2001, S. 36-37).

Im Jugendalter stellen sich in der heutigen Zeit besondere Herausforderungen, denn die Kinder- und Jugendphase hat sich zunehmend zu einem offenen Entwicklungsprozess entwickelt. Die Jugendphase ist zunehmend entstrukturiert. Daher können sich Jugendliche nicht mehr auf vorgegebene soziale Entwicklungsphasen verlassen und die Abfolge ihrer Aufgaben in der Entwicklung ist unübersichtlich geworden. Das Jugendalter ist in diesem Sinne kein Schonraum mehr, denn die Jugendlichen müssen schon in diesem Alter soziale Probleme und Entwicklungsaufgaben lösen. In der heutigen Zeit ist die Jugendphase gleichzeitig eine Zeit des persönlichen Experiments als auch eine Zeit der sozialen Bewältigung. Diese beiden Herausforderungen gehen ineinander über und es ist Aufgabe der Jugendlichen mit beiden umzugehen (vgl. Böhnisch 1993, S. 75).

„Sozialpädagogisches Handeln wird in der Regel daran gemessen, ob es zur Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft verhilft und diese soziale

gesellschaftliche Integrationsaufgabe in Einklang mit den je biographischen Möglichkeiten der Jugendlichen bringen kann“ (Böhnisch 1993, S. 76).

In diesem Zusammenhang wird unter Lebensbewältigung die abverlangte biographische Verfügbarkeit von psychischen und sozialen Kompetenzen, welche zur Bewältigung von Lebensereignissen in Alltagssituationen von Nöten ist, verstanden. Dabei spielen aber nicht nur die soziale Herkunft, die bisherigen Problembelastungen und Ressourcen in der Biographie des Jugendlichen, welche entscheidend für eine „gelungene“ oder „mislungene“ Bewältigung der sozialintegrativen Bewältigung im Jugendalter sind, eine Rolle. Zugleich wird hinterfragt, welche positive Bedeutung das „mislungene“ Bewältigungsverhalten für die Jugendlichen in der aktuellen Situation hat. Nur durch diese Hinterfragungen ist eine Balance der Sozialintegration/Bewältigung im Sinne der sozialpädagogischen Option Lebensbewältigung herstellbar, denn die Orientierung an diesem sozialpädagogischen Konzept der Lebensbewältigung bezieht sich nicht immer nur auf die aktuelle Belastungssituation und die aktuellen Lebensschwierigkeiten, sondern im weiteren Sinne auch auf die sinnhafte Veränderung der biographischen Situation insgesamt (vgl. Böhnisch 1993, S. 78).

3.6. Interkulturelle Ansätze (Vajda)

„Wir versuchen zusammen Ressourcen zu identifizieren. Das heißt: Hat er ähnliches schon erlebt? Was hat ihm damals geholfen? Ich probiere es auch dahingehend zu lenken, nach Innen zu schauen und nicht nur immer nach Außen. [...] Manchmal ist die Nachricht aber so schlimm, dass man auch sagen muss: „Hier ist Platz für Trauer. Wir machen es gemeinsam. Gibt es Rituale? Wie schaut es in deiner Kultur aus? Was macht man bei dir daheim, wenn es schlechte Nachrichten gibt?“ Also zuerst Trauer- und dann Ressourcenarbeit“ (Psychologin, 44-44).

Dieses Kapitel beschäftigt sich nach den sozialpädagogischen Modellen mit den interkulturellen Ansätzen, welche in der Sozialpädagogik zu finden sind.

„Migration ist in vielerlei Hinsicht für gegenwärtige Gesellschaften und damit für pädagogische Organisations-, und Handlungsformen von grundlegender Bedeutung“ (Mecheril 2010, S. 7).

Weltweite Globalisierungsprozesse, Flüchtlingsströme und Migrationsphänomene spielen für den gesellschaftlichen Ist-Zustand einer Nation eine bedeutsame Rolle. Gleichsam

provozieren Migrationsphänomene gesellschaftliche Herausforderungen (vgl. Mecheril 2010, S. 10). Die Migrationspädagogik entstand in den späten 1960er Jahren und stellte die Kinder der GastarbeiterInnen in den Mittelpunkt schulpädagogischer Entwicklungsideen. Ursprünglich entstand zuerst eine initiative Idee den Kindern der GastarbeiterInnen Nachhilfe bei Hausaufgaben zu geben. 1974 erschien eines der ersten Bücher: „Ausländerkinder in deutschen Schulen“ zur Thematik der interkulturellen Pädagogik. Mit der Notwendigkeit zu erkennen, dass Migration sich zu einem wesentlichen Bestandteil der Gesellschaft entwickelt hatte, entwuchs eine reflektierte Grundhaltung gegenüber diesem gesellschaftlichen Phänomen mit folgenden zu diskutierenden Grundsatzbegriffen: Herkunfts-, und Migrationskulturen, Identität und kulturelle Differenzen (vgl. Auernheimer 2007, S. 38-41). In den 1970er und 1980er Jahren wurde der defizitorientierte pädagogische Ansatz in Frage gestellt und allmählich vom Terminus der „interkulturellen Pädagogik“ abgelöst.

Die klassische interkulturelle Pädagogik ist eine den Erziehungswissenschaften untergeordnete Disziplin

„die sich mit der Frage beschäftigt, welche Konsequenzen es für das Aufwachsen, die Sozialisation und die Prozesse der Erziehung und der Bildung mit sich bringt, dass sie in einer sozial, kulturell und sprachlich immer komplexer, heterogener werdenden Lage geschehen“ (Gogolin/Krüger- Potratz 2010, S. 11-12).

Die Bedeutung des Terminus „interkulturell“ differenziert sich je nach theoretischem Zugang, und Fachanspruch. Eine wertschätzende Grundhaltung gegenüber differenten Kulturen, eine adäquate politische Funktionalisierung sowie die kritische Reflexion von interkulturellen Differenzierungsprozessen spielen eine bedeutsame Rolle (vgl. Sprung 2013, o.S.). Die interkulturelle Pädagogik strebt die gleichwertige Behandlung von Personen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft als auch einheimischen Personen an (vgl. Sternecker/Treuheit 1994, S. 31). In den 1990er Jahren erfolgte eine neue Einwanderungswelle von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. In Form von einer freiwilligen Zusatzfortbildung war es LehrerInnen möglich ab diesem Zeitpunkt interkulturelle Kompetenzen zu erwerben (vgl. Ekssir-Monfared 2002, S. 65).

3.6.1. Migrationspädagogik

Der Begriff der Migrationspädagogik wurde 2010 von Paul Mecheril eingeführt und bezieht sich auf die Beobachtung, dass MigrantInnen stets als „Fremde“ stigmatisiert werden.

Deshalb verweist Mecheril auf die Notwendigkeit einer dauerhaften, kritischen Beleuchtung von Prozessen des Differenzierungsphänomens (vgl. Sprung 2013, o.S.).

3.6.2. Neo- Assimilationismus

Nieke (2008) verweist darauf, dass der Terroranschlag auf das World Trade Center in New York am 11.9.2001 dazu führte, dass es unabhängig der Traumatisierungen und unzähligen Todesfällen, zu umfassenden Auswirkungen auf interkulturell-pädagogischer Ebene kam. Laut Nieke (2008) stehen Personen mit islamistischem Hintergrund seither verstärkt unter dem Verdacht terroristischer Akte und zugleich konnte ein starker Rückgang der Toleranz gegenüber diesen Personen verzeichnet werden. Diese kollektive Stereotypenzuschreibung beruht auf kognitiven Denkmustern, die folglich dazu verleiten auch Angehörige anderer Ursprungsländer zu verdächtigen. Ein Phänomen das als *Übergeneralisierung* bezeichnet wird. Nieke (2008) verweist ebenso darauf, dass in dieser Entwicklung eine Anpassung der Minoritätengesellschaft an den Staat gefordert wird und funktionale Kompetenzen und Loyalität nicht genügend erscheinen. Die Anpassung an die Majoritätengesellschaft im Sinne einer Zwangsakkulturation wird verlangt. Dies hat Folgen für die interkulturell-pädagogischen Zielsetzungen, indem eine Abkehr von der interkulturellen Bildung und Erziehung, zu einer Integrationsförderung im Sinne der Akkulturationsförderung erfolgt (vgl. Nieke 2008, S. 21).

3.6.3. Interkulturelle Erziehungsregeln nach Nieke

In diesem Kapitel werden die interkulturellen Erziehungsregeln nach Nieke behandelt, wobei die Identität, die Ethnizität und die Konfliktbewältigung eine zentrale Rolle spielen.

1. Reflexion des eigenen Ethnozentrismus

Nach Nieke kann Reflexion nur dann passieren, wenn eine Konfrontation mit einer anderen Kultur und die Beachtung andersartiger resultierender Denk- und Sichtweisen, einhergehen. Gleichsam wendet er sich von der reinen Informationsgabe über die Merkmale anderer Kulturen ab und fordert die aktive Auseinandersetzung mit dieser Thematik in der Praxis. Der „aufgeklärte Ethnozentrismus“ beschreibt das Ziel, dass sich die Mitwirkenden eingestehen, dass jeder Mensch sowohl in seine eigene Lebenswelt, als auch in seine eigenen Handlungs- und Denkmuster eingebunden ist. Das Verständnis, dass diese Tatsache aber auch die Mitmenschen betrifft, ist von grundlegender Bedeutung. Nieke sieht dies als eine Vorstufe interkultureller Kompetenz an (vgl. Nieke 2008, S. 76-77).

2. Reflexion von Abwehrreaktionen

Es muss unterschieden werden zwischen den Begriffen „fremd“ und „befremdlich“. Während in bestimmten Situationen eine neue, noch für die Person unbekannte Kultur spannend und aufregend erscheinen mag, die der Person folglich „fremd“ wirkt, kann es in alltäglichen Situationen auf Grund andersartiger Denk- und Handlungsmustern zu Konfrontation, Unverständnis und Ablehnung der „befremdlichen“ Person oder Situation – in extremer Form zu Rassismus – führen. Nieke verweist auf die Notwendigkeit, dass sowohl eine kognitive Verarbeitung der Denkmuster, als auch ein Lernprozess mit Hilfe von Rollenspielen, Pantomimen oder darstellendem Spiel zu Veränderungen der vorhandenen Handlungsmuster beitragen können. Ziel ist es, Barrieren und Berührungängste abzubauen und dem vorerst *Befremdlichen* schließlich mit Neugierde zu begegnen (vgl. Nieke 2008, S. 77-78).

3. Grundlegung von Toleranz

Toleranz stellt einen wichtigen Grundbaustein dar, um das gewaltfreie Zusammenleben von Menschen in einer Gemeinschaft zu ermöglichen. Im interkulturellen Kontext kommt diesem Begriff eine noch tiefere Bedeutung zu.

„Toleranz ist gefordert, wenn das Geltenlassen anderer Lebensformen und ihrer Wertgrundlagen die eigenen Gewissheiten so in Frage stellt, dass starke Abwehrimpulse die Entwertung der anderen Weltorientierungen zur eigenen Entlastung nahe legen“ (Nieke 2008, S. 79).

Dem Anspruch, die Verantwortung allein dem Erziehungs- und dem Bildungssystem aufzubürden, steht Nieke kritisch gegenüber und verweist darauf, dass diese Systeme nur Weichen zur Toleranz stellen können (vgl. Nieke 2008, S. 79).

4. Akzeptieren von Ethnizität; Rücksichtnehmen auf die Sprachen der Minoritäten

In dieser Phase besteht eine Erwartungshaltung gegenüber ethnischen Minoritätengruppen, sich möglichst unauffällig an die Gesellschaft anzugleichen. Nieke (2008) verweist auf die Notwendigkeit der Bewusstseinschaffung der eigenen Zugehörigkeit zu einer Ethnie. Ziel ist es, zu einem „aufgeklärten Eurozentrismus“ zu gelangen. Dies kann auf verschiedenen Ebenen in der Lebenswelt stattfinden. Beispiele finden sich in der Akzeptanz gegenüber Kleidungsvorschriften, wie dem Tragen eines Kopftuches traditioneller islamischer Kulturen oder im Verzicht des Verzehens von Schweinefleisch. Auf institutioneller Ebene wäre die

Einführung eines traditionellen Religionsunterrichtes parallel zum römisch- katholischen bzw. evangelischen Unterricht von Bedeutung, was sich auf Grund institutioneller Rahmenbedingungen meist jedoch nicht in die Realität umsetzen lässt (vgl. Nieke 2008, S. 80).

5. Rassismus thematisieren

Es ist von Bedeutung eine reflektierte Grundhaltung gegenüber Minderheiten in der Erziehungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen transparent aufzugreifen, um Bewusstseinschaffung anregen zu können (vgl. Nieke 2008, S. 80).

6. Gemeinsamkeiten hervorheben; gegen die Gefahr des Ethnizismus

Nieke (2008) betont die Problematik der möglichen Überfixierung auf bereits nicht mehr gelebte Kulturelemente. Um diesem Phänomen entgegenwirken zu können ist die Differenzierung der Termini *Nation* und *Kultur* von Bedeutung. Werden diese Begriffe synonym angewandt, besteht die Gefahr der Minoritätengruppe eine *synthetische Vorstellung* von Nationalkultur zuzuschreiben. Um diesem Dilemma entgegenzuwirken, sollte das Augenmerk auf die Gemeinsamkeiten statt der differenten Besonderheiten der einzelnen Kulturen hingewiesen werden. Kritisch beäugt werden sollte, dass Gemeinsamkeiten im Lebensalltag (z.B.: die Gemeinsamkeit kranken Verwandten Hilfestellung zu leisten) häufig bedeutungslos scheinen (vgl. Nieke 2008, S. 83-84).

7. Solidarität fördern; Berücksichtigen der asymmetrischen Situation zwischen Mehrheit und Minderheiten

Der solidarische Zusammenschluss von Angehörigen einer Minoritätengruppe gleicht einer internen Identitätsstärkung. Allerdings sind sie auf die Unterstützung von Angehörigen der Majoritätengesellschaft angewiesen, die ihnen ein „Recht auf das Anderssein“ einräumen. Nur auf diesem Wege kann sich allmählich eine Akzeptanz in der Majoritätengesellschaft entwickeln (vgl. Nieke 2008, S. 84).

8. Einüben in Formen vernünftiger Konfliktbewältigung – Umgehen mit Kulturkonflikt und Kulturrelativismus

Nach Nieke (2008) ist dies einer der präkersten Aufgaben der interkulturellen Erziehung, und beschreibt dies anschaulich an folgendem Beispiel:

„Wenn etwa ein türkischer Vater seiner Tochter die Teilnahme am Schwimmunterricht verbietet, gerät die Lehrerin unvermeidlich in den Konflikt, einerseits diese Auffassung als aus der Herkunftskultur des Vaters als Erziehungsberechtigtem sehr wohl begründet zu respektieren und andererseits den staatlichen Erziehungsauftrag zu erfüllen, allen Kindern das Schwimmen beizubringen. Die Schülerin selbst mag darüber hinaus noch in den Konflikt zwischen elterlicher Autorität und der Orientierung an den anderen Schülerinnen und Schülern geraten, die für einen solchen Ausschluss in der Regel kein Verständnis aufbringen können und die Betroffene bemitleiden oder aufziehen“ (Nieke 2008, S. 84).

Auf Grund der auftretenden Interessenskonflikte besteht die Notwendigkeit Richtlinien für die Entscheidungsfindung aufzustellen, um Konflikte weitestgehend vermeiden und die Entscheidungsgrundlage erklären zu können. Der Wunsch die erkenntnistheoretische Position des Kulturrelativismus, dass alle Kulturen gleich angesehen und behandelt werden, anzustreben, kann in der praktischen Arbeit laut Nieke (2008) nur selten verwirklicht werden (vgl. Nieke 2008, S. 84-85).

9. Aufmerksam werden auf Möglichkeiten gegenseitiger kultureller Bereicherung

Die geläufige Sichtweise, dass Minoritätenangehörige auf Grund ihrer kulturellen und nationalen Herkunft eine rückständige Entwicklung aufweisen, verringert die Annäherungsversuche von Majoritätenangehörigen an die fremde Kultur und die Bereitschaft Komponenten der fremden Kultur in die eigene Lebenswelt zu übernehmen (vgl. Nieke 2008, S. 87).

10. Reflexion: Wir- Gruppe (EU)

Zusätzlich zur eigenen Identität bildet sich jede Person eine Vorstellung darüber, wie er/sie in ihrem/seinem sozialen Umfeld eingebettet ist. Nieke (2008) bezieht sich dabei auf das Konzept der „Wir- Identität“ nach dem Psychologen Erik Erikson.

„Entlang der Grenzen solcher Wir - Identitäten erfolgen auch die Definitionen für andere Menschen als zugehörig – wir- oder als außerhalb dieser Grenze stehend – die“ (Nieke 2008, S. 87-88).

Nieke sieht es als Aufgabe der interkulturellen Pädagogik an die beiden Grundtendenzen von Abwehr- und Abgrenzungsmechanismen zu reflektieren.

„Durch diese stark emotional eingebundene Reaktionen wird die jeweilige Wirk-Grenze markiert, an der die Solidarität endet und die Ablehnung, Feindseligkeit, mindestens aber die Gleichgültigkeit gegenüber denen, die jenseits dieser Grenze lokalisiert werden, begründet werden können“ (Nieke 2008, S. 88).

3.7. Sozialpädagogische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Kraushofer (2004) stellt die Problematik des lang andauernden Asylverfahrens gepaart mit unzureichenden rechtlichen vorgegebenen Rahmenbedingungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als zusätzliche Belastungsquelle anhand folgenden Fallbeispiels treffend dar:

„Aliou, der sechzehnjährige Flüchtling aus Afrika, [...]musste nicht nur einen langen Fluchtweg aus Afrika beschreiten, sondern auch einen Weg durch die (pädagogischen) Institutionen für jugendliche Flüchtlinge in Österreich. Von der Clearingstelle über die Jugendlichenwohngemeinschaft bis hin zur Erwachseneneneinrichtung lernte er die unterschiedlichste Betreuungsformen für jugendliche Flüchtlinge kennen.[...], nicht wissend ob er überhaupt jemals Asyl erhalten würde, „landete“ Aliou schließlich in einem Wohnheim für Erwachsene,. Dort konnte er die Wartezeit nur damit verbringen, einen Deutschkurs zu besuchen und auf die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Beschäftigungsprojekt zu hoffen“ (Kraushofer 2004, S. 215).

Wenn auch die Bedürfnisse des unbegleitet minderjährigen Flüchtlings zweifelfrei festgestellt werden können und Leitlinien (Statement of Good Practice) für den richtigen Umgang mit dieser Zielgruppe existieren, stellt die lückenlose Bedürfniserfüllung eine Seltenheit dar. Staatshoheitliche und rechtliche Rahmenbedingungen stellen häufig eine Einschränkung für das pädagogische Handeln dar (Ressourcenknappheit, inadäquate Betreuungsschlüssel). Bezugnehmend auf die schulische Bildung verweist Kraushofer (2004) auf die dringende Notwendigkeit die Schulsituation für minderjährige AsylwerberInnen zu verbessern, um ihnen die Möglichkeit zu geben, eine Zukunftsperspektive entwickeln zu können (vgl. Kraushofer 2004, S. 206-218). Weiters ist von Bedeutung, dass bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen auch kulturelle Entwurzelungsprozesse von statten gehen, die bei

der Betreuung und der psychosozialen Entwicklung dieser Zielgruppe keinesfalls außer Acht gelassen werden dürfen (vgl. Kraushofer 2004, S. 224).

Empirischer Teil

Aufgrund der multifaktoriellen Belastungen und Veränderungen, welchen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ausgesetzt sind und gleichsam der unabdingbaren Notwendigkeit im Ankunftsland möglichst produktiv und integrativ wirken zu können, um die Chancen für einen positiven Asylausgang zu erhöhen, interessieren uns in dieser Forschungsarbeit besonders folgende Aspekte:

- Welche Bewältigungsstrategien weisen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Graz auf?
- Inwiefern fühlen sich die Jugendliche mit Hilfe ihrer Bewältigungsstrategien in der Lage, sich in ihrer neuen Lebenswelt zu Recht zu finden?
- Haben die Jugendlichen das Gefühl, dass in Graz genügend Angebote und ausreichend Unterstützung zur Entwicklung ihrer Bewältigungsstrategien vorhanden sind?

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Weg der Erkenntnisgewinnung, der Umsetzung der angewandten Verfahren, sowie der Auswertung der Ergebnisse.

1. Methode (Rissner)

In dieser Masterarbeit haben wir uns für eine qualitative Forschung entschieden. Wir haben sowohl mit den Jugendlichen als auch mit ExpertInnen Interviews geführt zusätzlich wurde eine Gesprächsrunde mit den Jugendlichen gestaltet.

In diesem Kapitel wird die Methode des qualitativen Interviews erläutert und die Erstellung des Leitfadens unserer Interviews genauer erklärt. Im Anschluss wird die Gesprächsrunde, welche wir im Haus Welcome geführt haben beschrieben. Des Weiteren wird die genaue Umsetzung unserer Forschung erklärt und eine kurze Beschreibung unserer InterviewpartnerInnen gegeben.

1.1. Qualitatives Interview

Ein qualitatives Interview ist ein persönliches, mündliches Gespräch. Diese Form des Gesprächs ist gut vorbereitet und soll in Form einer vermittelnden Befragung stattfinden. Das

bedeutet, dass der/die InterviewerIn gut über das zu befragende Thema informiert ist und bereits zu befragende Themengebiete abgesteckt sind. Der/Die InterviewerIn hat einen guten Gesprächsaufbau geplant und führt die/den InterviewpartnerIn durch das Gespräch. Mit Hilfe eines taktvollen und respektierenden Umgangs wird versucht, möglichst adäquate Informationen zu erhalten.

In dieser Masterarbeit wurde kein standardisiertes Interview durchgeführt. Das heißt, die Fragen waren nicht genau vorgegeben, sondern es wurde im Vorfeld ein Interviewleitfaden erstellt. Damit wurde sichergestellt, dass alle wichtigen Bereiche abgefragt werden. Allerdings ist damit gewährleistet, dass nicht alles starr abgefragt wird, sondern die Fragen im Gespräch variieren können und somit ein guter Redefluss gewährleistet wird. So kann es dadurch auch vorkommen, dass geplante Fragen vorgezogen werden bzw. bei interessanten Informationen oder Unklarheiten auch Zwischenfragen gestellt werden können.

Um dieses Vertrauen der Jugendlichen auch während den Interviews zu behalten, wurde ein weicher Befragungsstil angewandt und wertende Aussagen unter allen Umständen vermieden (vgl. Lamnek 1989, S. 38-55).

Bei den Interviews mit den Jugendlichen war es uns wichtig, einen geschützten Raum zu bieten. Daher wurden diese immer alleine geführt und ein Raum geboten, welcher in dieser Zeit für die anderen nicht zugänglich war. Bei fünf Interviews war die Anwesenheit einer Dolmetscherin notwendig. Nach Rücksprache mit den Jugendlichen wurde dafür eine muttersprachliche Betreuerin des Hauses Welcome zugezogen. Der Wunsch der Jugendlichen, keinen externen Dolmetscher zuzuziehen, wurde von uns sehr ernst genommen, da wir ein möglichst offenes Gespräch führen wollten und das Vertrauen zur Betreuerin sehr nützlich war.

Die Interviews für die Forschung dieser Masterarbeit wurden mit neun unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und vier ExpertInnen geführt. Diese Personen werden später noch genauer beschrieben.

1.1.1. Interviewleitfaden

In der Vorbereitung der qualitativen Interviews ist es notwendig einen Interviewleitfaden zu entwickeln. Dieser Leitfaden dient zur allgemeinen Orientierung während der Befragung und zur Unterstützung eines guten Redeflusses. Zu beachten ist, dass dieser Aufbau nicht immer strikt eingehalten wurde, sondern die Fragen und die Reihenfolge dem jeweiligen Gespräch

angepasst wurden. So wurden manchmal Fragen vorgezogen, wenn diese dem Redefluss dienten, um ein angenehmes Gesprächsklima zu erhalten.

Der von uns entwickelte Interviewleitfaden wurde aus der bereits im Vorfeld bearbeiteten Literatur entwickelt und dadurch an den theoretischen Teil der Arbeit angelehnt. Es wurden zwei verschiedenen Leitfäden entwickelt, wobei es sich in beiden um offene Fragestellungen handelt. Es gibt einen Leitfaden für die Interviews mit den Jugendlichen und einen für die Interviews mit den ExpertInnen. Beide Leitfäden sind im Anhang zu finden.

Der Leitfaden der Jugendlichen umfasst das allgemeine Befinden in Österreich, die Themen Rassismus, Sprache, Arbeit, Familie und Heimat und allgemeine Daten zu ihrer Person (Herkunft, Alter, Aufenthaltsdauer in Österreich/Graz). Dieses Interview soll nur einen Überblick liefern und ist für etwa 15-20 Minuten konzipiert.

Für die ExpertInnen wurde ein gemeinsamer Leitfaden entwickelt. Dieser Leitfaden enthält die Kategorien: Verständnis von Bewältigungsstrategien, Bewältigungsstrategien bei UMF, Wirkungen von Bewältigungsstrategien, Fallbeispiele aus der Praxis, Angebote in Österreich/Steiermark/Graz und Möglichkeiten der Verbesserung von Bewältigungsstrategien.

Da alle ExpertInnen eng mit den Jugendlichen zusammenarbeiten, gibt es keine Variationen innerhalb der ExpertInneninterviews. Im Leitfaden wurden in Bezug auf die Erfahrungen in ihrer Praxis ähnliche Fragen wie im Leitfaden der Jugendlichen gestellt. Dies dient zu einem besseren Vergleich mit den Aussagen der Jugendlichen.

1.1.2. Praktische Umsetzung der Interviews

Für die Durchführung haben wir uns im Vorfeld für die Anzahl der Interviews entschieden. Unsere Wahl fiel auf acht bis zehn Jugendliche und fünf ExpertInnen. Da das Haus Welcome zur Zeit unserer Forschung keine reine UMF Unterbringung war, sondern auch volljährige, ehemalige UMF betreut wurden, entschlossen wir uns dazu auch volljährige Jugendliche zu interviewen. Uns war dabei aber wichtig, dass sie als UMF nach Österreich gekommen sind und erst seit kurzer Zeit volljährig sind. Im Laufe der Interviews ergaben sich dann neun Jugendliche, wovon fünf bereits volljährig waren und vier ExpertInnen, da uns leider ein Experte abgesagt hat. Bevor Tage für die Interviews fixiert wurden, haben wir uns das Einverständnis des Jugendamtes geholt, da die Obsorge der Jugendlichen bei diesem liegt.

Die ExpertInnen setzen sich aus zwei BetreuerInnen des Hauses Welcome, der hausinternen Klinischen- und Gesundheitspsychologin und der Leitung der Flüchtlingsunterbringung der Caritas zusammen.

Die Kontaktaufnahme mit den ExpertInnen erfolgte persönlich bzw. per E-Mail. Der Interviewleitfaden wurde allen ExpertInnen im Vorfeld geschickt, damit sie sich schon auf das Interview vorbereiten konnten.

Als wir die Zusage vom Jugendamt erhalten hatten, wurden die Jugendlichen im Haus Welcome gefragt, wer für ein Interview bereit ist. Zusätzlich wurde ihnen der Ablauf und das Thema unserer Arbeit und die Themen des Interviews erklärt. Dadurch, dass wir selbst als Betreuerinnen in der Flüchtlingsunterbringung der Caritas arbeiten, war eine einfache Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen möglich. Die bereits bestehende Rolle als Betreuerin ist in diesem Fall auch nicht zu unterschätzen, da somit wirklich nur interessierte Jugendliche teilgenommen haben und bereits im Vorfeld ein Vertrauensverhältnis bestand, da Christiana Rissner in der Bezugsbetreuung der Jugendlichen tätig ist. Mit den Jugendlichen, welche sich bereit erklärten mitzuwirken, wurden individuelle Termine vereinbart. Da bei manchen Jugendlichen ein/e DolmetscherIn notwendig war, wurde abgeklärt, ob das eine muttersprachliche Betreuerin übernehmen soll oder ob eine externe Person hinzugezogen werden soll. Von allen Jugendlichen kam die Bitte ihre Betreuerin zu beauftragen, da sie zu dieser ein besonderes Vertrauensverhältnis haben und sich somit sicherer fühlen. Auf diesen Wunsch wurde dann selbstverständlich eingegangen, da wir uns somit mehr Informationen erhofften.

Uns war es auch wichtig den Jugendlichen klar zu vermitteln, dass wir diese Interviews nicht als Betreuerinnen, sondern als Studentinnen durchführen. Wir erklärten ihnen auch, dass wir diese Interviews auf Tonband aufnehmen möchten, damit die Arbeit der Transkription der Interviews erleichtert wird. Zur gleichen Zeit versicherten wir ihnen, dass alles anonym bleibt und die Aufzeichnungen nach der Niederschrift vernichtet werden. Alle Jugendlichen waren mit dieser Vorgehensweise einverstanden. Mit Hilfe einer Arbeitskollegin, welche uns später auch als Dolmetscherin unterstützte, wurde den Jugendlichen noch einmal erklärt, dass die Teilnahme freiwillig und absolut anonym ist. Ebenso stellten wir noch einmal klar, dass diese Informationen nur für unsere Masterarbeit verwendet werden, nicht an Dritte weitergegeben werden und auch die Dolmetscherin keine Informationen weitergeben darf. Des Weiteren wurde ihnen erklärt, dass sie die gestellten Fragen auch jederzeit ablehnen dürfen.

Die Durchführung der Interviews, sowohl mit den UMF als auch mit den ExpertInnen, fanden in den Monaten März und April 2014 statt.

1.1.3. InterviewpartnerInnen und Interviewsituation

Wie im vorangehenden Kapitel bereits erwähnt wurden die Interviews anonym durchgeführt und daher mit Person A – Person J betitelt. Person I wurde dabei ausgelassen, da das I in den Transkripten für Interviewerin steht. Die Interviews mit den Jugendlichen haben wir in einem Büro geführt, welches von außen nur mit Schlüssel geöffnet werden kann, daher wurde sichergestellt, dass wir in dieser Zeit nicht gestört werden. Zusätzlich haben wir einen Zettel an die Tür gehängt, damit die restlichen Jugendlichen in dieser Zeit andere Büros aufsuchen und nicht anklopfen. Die Räumlichkeiten befanden sich im Haus Welcome der Caritas in der Hilmteichstraße. Wir haben uns bewusst für diese Räumlichkeiten entschieden, damit die Jugendlichen die Räume bereits kennen und sich nicht durch eine neue Umgebung unwohl fühlen. Uns war es aber wichtig, die Interviews in einem neutralen Büro durchzuführen und nicht in den privaten Zimmern der Jugendlichen. Um eine zusätzliche angenehme Atmosphäre zu schaffen, haben wir Getränke und Kekse auf den Tisch gestellt. Bei den Interviews waren wir immer beide anwesend, wobei eine Person die Befragung durchgeführt hat und die zweite Person zusätzliche Notizen gemacht hat.

Person A

Der Jugendliche mit der Kennung Person A stammt aus Afghanistan und ist 18 Jahre alt. Er kam im März 2012 nach Österreich und im Juli 2012 nach Graz ins Haus Welcome. Dieses Gespräch wurde mit der muttersprachlichen Betreuerin des Hauses Welcome auf Farsi durchgeführt. Der Jugendliche spricht eigentlich sehr gut Deutsch und hat auch immer wieder ohne die Hilfe der Dolmetscherin geantwortet. Jedoch war ihre Anwesenheit sehr hilfreich, da der Jugendliche somit an Sicherheit gewann. Im Gesamten machte er einen sehr gefestigten und reflektierten Eindruck. Wir merkten, dass er sich bereits im Vorfeld auf das Gespräch vorbereitet hatte und somit teils sehr durchdachte Antworten gab. Über das Thema Familie und Heimat wollte er nicht sprechen, aber auf die anderen Themen ist er sehr offen eingegangen und trug mit seiner Haltung zu einem sehr tollen und angenehmen Gespräch bei. Das Kurzinterview dauerte ca. 14 Minuten.

Person B

Person B ist aus Afghanistan und 17 Jahre alt. Er ist seit Ende 2012 in Österreich und etwa Mitte 2013 nach Graz gekommen. Dieser Jugendliche spricht sehr gut Deutsch und das Interview wurde ohne Beisein eines Dolmetschers durchgeführt. Der Junge wirkte von Anfang an sehr entspannt und ist sehr aufgeschlossen. Sprachlich hat es während dem Gespräch sehr gut funktioniert. Auffällig war, dass sich der Jugendliche gerne in Szene setzt und daher hat er es sehr genossen, von uns befragt zu werden. Zu Beginn hat er uns auch mitgeteilt, dass es ihn sehr freut uns helfen zu können und als Experte in diesem Bereich zu uns zu sprechen. Dementsprechend angenehm verlief das ganze Gespräch, wobei ersichtlich war, dass der Jugendliche versuchte seine Gefühle zu unterdrücken und sehr gefasst zu reden. So entstanden beim Thema Heimat und Familie immer wieder längere Pausen, in denen der Jugendliche sehr genau überlegte was er uns sagt. Das Gespräch machte einen sehr ehrlichen und gefassten Eindruck auf uns. Dieses Interview war nach etwa 10 Minuten zu Ende.

Person C

Dieser Jugendliche ist ein Monat vor dem Interview 18 Jahre alt geworden und stammt aus Afghanistan. Er ist seit eineinhalb Jahren in Österreich und seit ungefähr 8 Monaten in Graz. Dieses Interview wurde auf Wunsch des Jugendlichen ebenso auf Deutsch geführt. Zu Beginn war der Jugendliche etwas nervös, doch sein Befinden verbesserte sich innerhalb von wenigen Sekunden merklich. In der gesamten Zeit gab es keine sprachlichen Probleme und er konnte sich in seinen Antworten sehr gut ausdrücken und auch sein Befinden sehr gut beschreiben. Dieser Jugendliche äußerte während des Interviews auch immer wieder Bedenken und Sorgen auf Grund seines Alters und dem damit verbundenen unsicheren Aufenthalt in der Einrichtung. Da er gegen Ende anfang, vor allem über seine Ängste betreffend der Volljährigkeit und dem damit verbundenen Auszug zu sprechen, wurde die Aufzeichnung des Gesprächs auf seinen Wunsch hin unterbrochen. Bevor sich das Gespräch zu dieser Thematik hin entwickelte, war er sehr aufgeschlossen und wirkte auch bei allen anderen Themen sehr bedacht und entspannt. Er ging sehr reflektiert auf die angesprochenen Thematiken ein und beschrieb seine Strategien und die dahinterliegende Motivation sehr genau und ausführlich. Er gab uns auch einen sehr tollen Einblick in seine Überlegungen bezüglich des Asylverfahrens und seine Wünsche, welche er an durchführenden Organe und das Land Österreich hat. Das Interview dauerte knapp 19 Minuten.

Person D

Der Jugendliche mit der Bezeichnung Person D ist 18 Jahre alt und stammt aus Afghanistan. Er ist seit ungefähr zwei Jahren in Österreich und auch etwa die gleiche Zeit in Graz. Der Jugendliche meinte auch im Vorfeld, dass er keinen Dolmetscher dabei haben möchte, sondern das Interview alleine führen möchte. Da wir aus Erfahrung gewusst haben, dass er sehr gut Deutsch spricht und es bis zu diesem Zeitpunkt kaum Kommunikationsprobleme gegeben hatte, stellte das auch für uns kein Problem dar. In der Interviewsituation an sich, wirkte der Jugendliche aber sehr angespannt und nervös. Er gab plötzlich nur mehr sehr kurze Antworten und verstand die Fragen oft nicht richtig. Nach einer Anlaufphase wurde er ruhiger und dadurch wurden die Sprachbarrieren minimiert. Als das Thema Familie und Heimat angesprochen wurde kippte die Stimmung allerdings erneut. Er stellte sofort klar, dass er darüber nicht sprechen möchte und wir wechselten das Thema. Es war zu bemerken, dass er sich danach sehr unwohl gefühlt hat und nicht mehr wirklich mit uns sprechen wollte. Im Gesamten hatten wir das Gefühl, dass er trotz der vorherigen Aufklärung und Besprechung nicht mit diesen Fragen gerechnet oder diese vergessen hatte und dann mit der Situation überfordert war. Dieses Interview nahm etwa 9 Minuten in Anspruch.

Person E

Person E ist 17 Jahre alt und kommt aus Pakistan. Er ist seit Juli 2011 in Österreich bzw. in Graz. Da es keinen muttersprachlichen Betreuer gibt und der Jugendliche fließend Deutsch spricht, wurde in seinem Fall auf eine/n DolmetscherIn verzichtet. Dem Jugendlichen wurde im Vorfeld das Angebot gemacht, eine externe Person zum Übersetzen hinzuzuziehen. Dies wurde vom Jugendlichen allerdings abgelehnt. Während des Interviews gab es keine Kommunikationsprobleme und der Jugendliche antwortete sehr offen auf alle Fragen. In Bezug auf seine Familie wirkte er bedrückt und er fühlte sich spürbar unwohl bei diesem Thema. Im Allgemeinen war der Jugendliche etwas angespannt und gab meist nur sehr knappe Antworten. Das Interview dauerte 12 Minuten.

Person F

Dieser Jugendliche ist aus Afghanistan, wuchs aber im Iran auf. Im Jänner 2014 hatte er seinen 18. Geburtstag, aber er war zum Zeitpunkt des Interviews noch im Haus Welcome untergebracht. Zum Interviewzeitpunkt war er 16 Monate in Österreich und davon ziemlich genau ein Jahr lang in Graz. Er spricht sehr gut Deutsch und beantwortete auch immer wieder

Fragen ohne die Hilfe der Dolmetscherin. Dennoch hatte er das Gefühl, dass er sie dabei haben möchte um mögliche Kommunikationsprobleme auszuschließen. Person F wirkte zu Beginn etwas eingeschüchtert und unsicher. Nachdem ihm die Themenbereiche der Befragung noch einmal erklärt wurden und ihm noch einmal zugesichert wurde, dass alles anonym ist gewann er an Sicherheit und antwortete sehr offen auf alle Fragen. Die gesamte restliche Interviewsituation war in seinem Fall sehr entspannt und die Anwesenheit der muttersprachlichen Betreuerin war ebenso förderlich. Für dieses Interview wurden etwa 15 Minuten benötigt.

Person G

Der Jugendliche mit der Kennung Person G ist zum Zeitpunkt des Interviews 17 Jahre alt. Er ist seit 20 Monaten in Österreich und seit ungefähr einem Jahr in Graz. Der Jugendliche ist sehr aufgeweckt und neugierig. Er betont auch gleich zu Anfang, dass er unsere Arbeit erhalten möchte, damit er sie später lesen kann. Bei diesem Jugendlichen war auf seinen Wunsch hin eine Dolmetscherin anwesend und das Interview wurde in Farsi geführt. Er war die ganze Interviewsituation über sehr aufgeschlossen und lustig. Er ging auf alle Fragen ein, wobei man merkte, dass er gewisse Unsicherheiten mit Scherzen zu überspielen versuchte. Gegen Ende des Interviews betonte er auch, dass er schon etwas Angst vor der Zukunft hat, da er bald 18 Jahre alt wird und nicht weiß wie lange er dann noch in dieser Einrichtung bleiben kann. Er ist sich unsicher, ob er schon alles alleine organisieren kann. Die Anwesenheit der Dolmetscherin war auch in diesem Gespräch sehr förderlich, da der Jugendliche durch ihre Anwesenheit Sicherheit gewann. Dieses Interview war nach etwas über 15 Minuten zu Ende.

Person H

Person H ist 17 Jahre alt und stammt ebenso aus Afghanistan. Er ist seit etwa eineinhalb Jahren in Österreich und davon circa ein Jahr in Graz. Er wirkte sehr deprimiert und sprach nur sehr wenig Deutsch. Das gesamte Interview wurde von seiner Betreuerin auf Farsi gedolmetscht. Ihre Anwesenheit gab dem Jugendlichen sichtlich Halt und er berichtete von all seinen Sorgen. Er nutzte das Interview, um über seine Gefühle und seine Verzweiflung zu sprechen und kam dadurch auch immer wieder vom Thema ab. Auf Wunsch des Jugendlichen wurde die Aufzeichnung gegen Ende auch abgebrochen, da er sehr vom Thema abkam, jedoch über seine Probleme sprechen wollte. Der Jugendliche sprach sehr ehrlich über seine Verzweiflung und Aussichtslosigkeit. Vor allem in Bezug auf sein Asylverfahren und seine

Familie hatte er sehr starke Gefühlsregungen. Dieses Gespräch dauerte etwas über 15 Minuten.

Person J

Der Jugendliche mit der Bezeichnung Person J ist 18 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Er ist seit etwa zwei Jahren in Österreich, wovon er 4 Monate in Traiskirchen untergebracht war und danach nach Graz gekommen ist. Er war während des gesamten Interviews sehr reflektiert und stets bemüht sehr genaue Antworten zu geben. Gleich wie bei den anderen volljährigen Jugendlichen fiel uns auf, dass er sich Sorgen um seine Zukunft außerhalb der intensiven Betreuung des Hauses Welcome macht. Diese Sorgen und Ängste waren permanent zu spüren und er sprach das auch in mehreren Situationen an. Das Interview wurde in Farsi geführt und seine Betreuerin des Haus Welcome war als Übersetzerin anwesend. Ihre Anwesenheit hatte auf den Jugendlichen eine positive, lösende Wirkung. Das Interview dauerte etwas über 13 Minuten.

Bei den ExpertInnen wurde jeweils der Beruf als Bezeichnung verwendet. Die Interviews wurden ebenso aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. In der jeweiligen Kurzbeschreibung der Personen, werden die Namen ausgeschrieben.

Sabina Džalto

Frau Sabina Džalto leitet die gesamte Flüchtlingsunterbringung der Caritas Diözese Graz-Seckau im Raum Graz. Durch ihre langjährige Erfahrung hat sie schon viele Jugendliche und ihre individuellen Geschichten miterlebt und kann einen guten Einblick in diese Thematik geben. Das Gespräch fand in ihrem Büro in der Wienerstraße 197 statt. Das gesamte Interview ist als sehr gelungen zu bezeichnen und wir konnten viele wertvolle Informationen sammeln. Da Frau Džalto sehr gut vorbereitet war, wurden die Antworten sehr gezielt und kompakt gegeben, wodurch ein Optimum an Informationen gegeben wurde. Das Gespräch war nach etwa 17 Minuten beendet.

Mag. Tobias Minihofer

Herr Mag. Minihofer arbeitet im Haus Welcome als Bezugsbetreuer und Stellvertreter der Teamleitung. Durch seine langjährige Arbeitserfahrung hat er schon viele Jugendliche durch ihre Zeit im Asylverfahren begleitet und auch schon viele Einblicke in ihr Verhalten und ihre

Bewältigungsstrategien bekommen. Im Gespräch gab er uns einen guten Überblick über seine Erfahrungen und konnte besonders viele Fallbeispiele aus seiner Arbeit nennen. Das Gespräch war sehr angenehm und kollegial, da wir schon lange gemeinsam arbeiten. Dennoch waren seine Antworten sehr gut ausgeführt und jedes Beispiel gut erklärt, sodass kein Vorwissen nötig ist um alles zu verstehen. Das Interview wurde in einem Büro des Hauses Welcome durchgeführt und endete nach 21 Minuten.

Melisa Eivazyans

Frau Eivazyans ist als muttersprachliche Betreuerin im Haus Welcome tätig und hat uns im Vorfeld auch als Dolmetscherin geholfen. Dadurch hatte sie schon einen guten Einblick in die Thematik und sie hat sich ausgezeichnet auf das eigene Interview vorbereitet. Ihre Antworten waren sehr gut vorbereitet und geplant. Dadurch, dass Frau Eivazyans selbst als Flüchtling nach Österreich gekommen ist und das Asylverfahren aus eigener Erfahrung kennt, hat sie uns sehr wertvolle Informationen darüber gegeben. Auf Grund ihrer Herkunft, Frau Eivazyans stammt aus dem Iran, konnte sie uns ebenso viel über das Leben im Iran bzw. Afghanistan erzählen. Durch ihre Informationen wurden viele Äußerungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen aufgeklärt und sie konnte das Verhalten und die Reaktionen der Jugendlichen sehr verständlich erklären und beleuchten. Bei den Erzählungen der Fallbeispiele wurde auch ersichtlich, dass sie in Bezug auf die Jugendlichen ein besonderes Vertrauen genießt. Das Interview mit Frau Eivazyans war sehr informativ und aufklärend und dauerte im gesamten kurz unter 20 Minuten.

Mag^a Veronika Stuhlhofer

Frau Mag^a Stuhlhofer ist seit September 2013 im Haus Welcome als Klinische- und Gesundheitspsychologin tätig. Sie hat in diesen Monaten viele Erfahrungen mit Jugendlichen in Krisensituationen gesammelt und leistet permanent einen Beitrag in der Bewältigungsarbeit und Stabilisierung der Jugendlichen in der Einrichtung. Das Interview war sehr entspannt und wir konnten viele Einblicke und Informationen von Frau Mag^a Stuhlhofer erhalten. Der psychologische Aspekt ist in unserer Forschung sehr hilfreich und hat uns viele Wissensressourcen in der Empirie zur Verfügung gestellt.

1.2. Gesprächsrunde mit den Jugendlichen (Rissner)

In der Empirie war es uns auch wichtig nicht nur Einzelgespräche zu führen, sondern auch ein Gruppengespräch zu organisieren. Wir erhofften uns durch die Gruppendynamik viele

zusätzliche Informationen zu erhalten. Im Vorfeld haben wir uns dafür entschieden nicht erneut auf die Themen des Interviews einzugehen, sondern allgemein über konstruktive und destruktive Bewältigungsstrategien zu sprechen und uns von den Ideen und Einfällen der Jugendlichen überraschen zu lassen. Im Vorhinein haben wir uns ein paar Beispiele überlegt, welche wir über uns erzählen können, um einen entspannten Gesprächseinstieg zu schaffen. Wir haben uns auch dazu entschieden, sowohl die bereits Interviewten, als auch nicht interviewte Jugendliche zu dieser Runde einzuladen. Allerdings war es uns wichtig, dass etwa eine Gruppe von fünf bis acht Teilnehmern zustande kommt. Mehr als acht Personen wollten wir vermeiden, damit die Runde übersichtlich bleibt und das Gespräch gut zu moderieren ist.

Umsetzung der Gesprächsrunde und Beschreibung der Situation

Die Gesprächsrunde fand Mitte April im Deutschkursraum des Hauses Welcome statt. Etwa eine Woche zuvor haben wir wieder unterschiedliche Jugendliche im Haus angesprochen, ob sie Interesse an so einem Gespräch hätten. Angeboten haben wir die Teilnahme am Gespräch jedem Bewohner, jedoch waren nur Jugendliche bereit, welche schon sehr gut Deutsch sprechen. Aus diesem Grund und zur Gewährleistung eines entspannten Redeflusses haben wir uns dann gegen eine/n DolmetscherIn entschieden. Diese Entscheidung haben wir aber im Vorfeld noch einmal mit den Teilnehmern besprochen und erst fixiert, als diese meinten, das Gespräch auf Deutsch führen zu wollen.

Wir besorgten dann Obst und eine Jause und versuchten das Ganze als eine Art Brunch mit Gesprächsrunde aufzubauen. Bevor die Jugendlichen in den Raum kamen, wurden die zusammengestellten Tische hergerichtet und das Essen vorbereitet. Wir organisierten auch ein Whiteboard und ein Flipchart und befestigten zusätzlich ein Flipchart-Blatt an der Wand. Das Whiteboard war zur Dokumentation der positiven Bewältigungsstrategien, das Flipchart zur Dokumentation der negativen Bewältigungsstrategien und das Blatt an der Wand hielten wir für darüber hinausgehende Informationen, welche sich im Laufe des Gesprächs ergeben konnten, bereit. Um etwa 12 Uhr sind sieben Jugendliche gekommen und waren anfangs neugierig über den Ablauf der Gesprächsrunde. Nachdem wir ein paar Beispiele aus unserer persönlichen Erfahrung genannt hatten, öffneten sich alle Anwesenden und sprachen über ihre Einfälle und Erfahrungen. Vor allem bei den konstruktiven Bewältigungsstrategien fanden die Jugendlichen sehr viele Beispiele, welche aus ihrer eigenen Erfahrung eingebracht werden konnten. Bei den destruktiven Bewältigungsstrategien kristallisierten sich anschließend zwei Kategorien heraus: Strategien, welche die Jugendlichen selbst anwenden und Strategien,

welche sie auf Grund von persönlichen Einstellungen ablehnen, aber von Freunden oder Bekannten kennen. Die Gesprächsrunde dauerte in etwa eineinhalb Stunden und verlief sehr strukturiert. Das Gespräch mit den Jugendlichen war sehr entspannt und sie erzählten viel über ihre Heimat und den dortigen Umgang mit Problemen. Wir hatten das Gefühl, dass die Gruppendynamik viele Themen hervorgebracht hat und die Jugendlichen sehr offen mit uns gesprochen haben. Die Mischung aus Jugendlichen, welche das Interview bereits mit uns geführt hatten und Jugendlichen, welche das erste Mal über das Thema gesprochen haben, war sehr positiv und ergab viele aussagekräftige und neue Ergebnisse.

1.3. Auswertung der Ergebnisse (Rissner, Vajda)

Die geführten Interviews wurden mit Hilfe eines qualitativ hochwertigen, digitalen Aufnahmegeräts aufgezeichnet. Im Anschluss wurden die einzelnen Gespräche transkribiert, betitelt und in das Softwareprogramm MAXqda, welches zur wissenschaftlichen Analyse von qualitativem Datenmaterial dient, eingespielt. Die Jugendlichen bekamen die Bezeichnung Person A – Person J, wobei der Buchstabe I ausgelassen wurde, da dieser immer für „Interviewerin“ steht. Die ExpertInnen wurden mit ihrer jeweiligen Berufsbezeichnung betitelt.

Das Programm MAXqda wurde verwendet, um die Aussagen der InterviewpartnerInnen zu kategorisieren, da dieses Softwareprogramm die Möglichkeit bietet, beliebig viele Textstellen einer oder mehreren Kategorien zuzuordnen. Anhand dieser Kategorisierung wurden die erhaltenen qualitativen Daten den Forschungsfragen zugeteilt und ausgewertet. Die ausgearbeitete Kategorisierung ist im Anhang dieser Masterarbeit ersichtlich.

2. Beantwortung der Forschungsfragen (Rissner, Vajda)

In diesem Kapitel befindet sich die Beantwortung der folgenden Forschungsfragen:

- Welche Bewältigungsstrategien weisen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Graz auf?
- Inwiefern fühlen sich die Jugendlichen mit Hilfe ihrer Bewältigungsstrategien in der Lage, sich in ihrer neuen Lebenswelt zu Recht zu finden?
- Haben die Jugendlichen das Gefühl, dass in Graz genügend Angebote und ausreichend Unterstützung zur Entwicklung ihrer Bewältigungsstrategien vorhanden sind?

2.1. Welche Bewältigungsstrategien weisen UMF in Graz auf?

a) Sprache

Zur Thematik der Spracherlernung im Aufnahmeland und dem Umgang mit der Situation, die Sprache nicht zu verstehen, ließen sich folgende Ergebnisse ableiten:

Allgemein beschreiben die Jugendlichen diese Situation als sehr schwer. Nach Österreich zu kommen und niemanden zu verstehen oder zu kennen, stellt ein Problem ungeahnten Ausmaßes dar.

„Es ist schwierig das auszudrücken, wenn man in einem fremden Land ist. Überhaupt in der Fremde. Man kennt die Umgebung nicht. Man kennt die Sprache nicht. Das kann man nicht beschreiben. Es ist ein schreckliches Gefühl“ (Person F, 9-9).

In Traiskirchen stellte die neue Sprache eine riesige Hürde für die Jugendlichen dar. Anfangs wussten sie nicht, wie sie mit dieser Herausforderung umgehen sollten und die Hoffnungslosigkeit dominierte. Im Allgemeinen beschreiben die Jugendlichen die Situation in der Erstaufnahmestelle Traiskirchen als sehr belastend, da sie das erste Mal mit den fehlenden Sprachkenntnissen konfrontiert werden. Vereinzelt erwähnten die Jugendlichen, dass sie die Befürchtung hatten, die neue Sprache, auch über Jahre hinweg, nicht zu erlernen. Manche Jugendliche helfen sich mit ihren englischen Sprachkenntnissen über diese erste Sprachbarriere hinweg.

- **Dolmetscherrolle**

Einer der Jugendlichen berichtet, dass es ihm geholfen hat den anderen Flüchtlingen in Traiskirchen sprachlich weiterzuhelfen, indem er eine Dolmetscherrolle übernommen hat. In der Lage zu sein, mit der Aufnahmegesellschaft auf Englisch zu sprechen, verschafft den Betroffenen auch einen subjektiv empfundenen Vorteil, da sich viele ihrer Landsmänner ausschließlich in ihre Muttersprache verständigen können. Also anderen Menschen zu helfen, hat ihm selbst geholfen mit dieser schwierigen Situation umzugehen.

- **Soziale Beziehungen**

Ebenso erzählen sie von der Last der Einsamkeit, da sie keine Freunde oder Familie, welche unterstützend wirken, bei sich haben. Hilfreich dabei ist es, wenn die Mitmenschen in ihrer neuen Lebenswelt motivierend auf die Jugendlichen einwirken.

„Ich habe zuerst Englisch geredet, aber dann haben sie gesagt: „Nein C., das schaffst du. Das kannst du. Du musst Deutsch reden.“ Und dann habe ich dort drei, vier Monate gearbeitet und dann habe ich selber Worte gelesen in der Nacht und mir diese gemerkt. Und dann konnte ich ein bisschen reden“ (Person C, 25-25).

Zusätzlich zur externen Motivation ist natürlich auch die interne, eigene Motivation ausschlaggebend. Ein Jugendlicher merkte an, dass die Gefühle zu einem anderen Menschen sehr hilfreich sind. So hat ihm die Beziehung zu einem Mädchen viel Kraft gegeben und die Motivation, die Sprache zu lernen, ist enorm gewachsen. Denn ohne die Sprache war eine Kommunikation mit der Partnerin nicht möglich. Laut seinen Erzählungen, lernte er das Mädchen kennen, als er nur ein paar Wörter Deutsch sprach und verstand. Er war damals nicht einmal in der Lage, dem Mädchen seine Gefühle verbal zu vermitteln. Diese Erfahrung spornte den jungen Flüchtling an, schnellstmöglich die deutsche Sprache zu erlernen, um die Partnerschaft erhalten zu können.

b) Rassismus

Dem Thema Rassismus begegneten die meisten Jugendlichen sehr ähnlich. Die Jugendlichen reagieren sehr verletzt auf rassistische Äußerungen ihnen gegenüber, sehen aber keinen Weg die Situation zu ändern.

„Es wird mich schon sehr verletzen so etwas zu hören, aber was kann ich denn machen? Ich werde einfach meinen Weg weitergehen und ihn in Ruhe lassen“
(Person A, 23-23).

Die Jugendlichen geben an das subjektive Empfinden zu haben, dass ihnen nach einem rassistischen Erlebnis nichts hilft. Auch das Einschreiten einer dritten Person, welche die Situation zu entschärfen versucht, ist für die Jugendlichen selbst nicht hilfreich. Generell war aber bei allen Jugendlichen klar, dass sie mit Personen, welche ihnen rassistisch begegnen, keinen Streit anfangen wollen. Wenn sie sprachlich in der Lage sind werden sie antworten, wobei sie besonders betonen, dass sie versuchen werden höflich und ruhig zu bleiben. Ansonsten versuchen sie diese Erlebnisse einfach zu vergessen und die Situation zu verlassen. Für die Jugendlichen macht es allerdings auch einen Unterschied, ob die rassistische Handlung von einer Person jüngeren Alters oder einer Person älteren Alters ausgeht. Rassistische Äußerungen, ausgehend von jungen Mitmenschen, sind für sie schlimmer als von älteren Personen, da sie sich von der Jugend mehr Toleranz, in Hinsicht auf ihre Herkunft, erwarten.

Der Gedanke, dass sie anders sind ist in den Antworten immer wieder präsent. Zusätzlich zu dieser Unterscheidung bezüglich des Alters, sehen sie teilweise eine HandlungsOhnmacht in solchen Situationen.

„Man kann in dem Moment nichts machen. Du bist anders. Du kommst wo anders her. Du bist kein Österreicher. Du bist ein Fremder. Das steht uns schon auf der Stirn. Ich werde mir denken, dass ich noch jung bin. Vielleicht ist der Mensch, der Rassist, älter. Ich versuche ihm trotzdem meine Manieren zu zeigen. Wenn ich älter als der andere bin, dann gebe ich ihm vielleicht eine Ohrfeige“ (Person G, 24-24).

Trotz dieser gefühlten Ohnmacht, den guten Manieren welche sie aufweisen wollen und den guten Vorsätzen keinen Streit anzufangen, machen sich die Jugendlichen Gedanken über dieses Thema. So kommt auch zum Ausdruck, dass sie eine eigene Meinung über Rassisten haben und sich diese Gedanken bei fremdenfeindlichen Ereignissen in Erinnerung rufen können. Hilfreich für die jungen Flüchtlinge ist, in diesen Situation, sich bewusst zu machen, dass die Tatsache ein Ausländer zu sein nicht bedeutet illegal im Land oder ein schlechter Mensch zu sein. Persönliche Gründe und die Situation im Heimatland sind die Gründe dafür, als Asylwerber im neuen Land zu sein und die Jugendlichen sehen Rassisten als Personen an, welche nicht in der Lage sind, Mitmenschen mit Migrationshintergrund zu akzeptieren. Die

Jugendlichen erklären sich das damit, dass Personen mit einer rassistischen Grundhaltung Angst vor neuen Kulturen und Religionen haben, welche mit der Ankunft von AsylwerberInnen in das eigene Heimatland gebracht werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Jugendlichen geäußert haben keinen Streit anfangen zu wollen. Nahezu alle haben gesagt, dass sie versuchen werden die Situation zu verlassen und sich nicht weiter mit dem Vorfall zu beschäftigen, da diese Erlebnisse ihrer Meinung nach nicht wichtig genug sind, um ihnen einen Wert beizumessen.

c) Bildung und Arbeit

Zum Thema Bildung und Arbeit haben die Jugendlichen einen sehr realitätsbezogenen Zugang. Sie wissen über die gesetzliche Lage Bescheid und sind sich bewusst, dass gute Deutschkenntnisse essentiell sind. Ebenso ist ihnen bewusst, dass mangelhafte (Aus-)Bildungen und ein laufendes Asylverfahren hemmende Faktoren für die Arbeitsfindung sind. Auf Grund dieses Wissens ist es den Jugendlichen möglich, mit Absagen von Seiten eines potentiellen Arbeitgebers umzugehen und die Motivation für weitere Bewerbungen und Ausbildungen zu erhalten. Grundsätzlich ist eine Ablehnung nach einer Bewerbung unangenehm und wird als Rückschlag empfunden,

„Das ist wieder ein Rückschlag und man bricht darunter. Mein Herz wird brechen und ich werde mich total hoffnungslos fühlen“ (Person F, 31-31)

dennoch ist den Jugendlichen bewusst, dass sie weiterhin an ihnen selbst und ihrer Ausbildung arbeiten und vor allem in der rechtlich schwierigen Lage des Asylverfahrens viel Geduld aufbringen müssen. Auf Grund dieses Wissens können sie die Entscheidung meist akzeptieren und geben ihre Suche nicht auf. Sie lassen sich durch diese Rückschläge nicht aufhalten und versuchen sich nicht von ihrem Weg abbringen zu lassen.

Allerdings macht es einen Unterschied, ob sie auf Grund ihrer Bildung oder ihrer Herkunft abgelehnt werden. Für die Jugendlichen ist es nur schwer zu verkraften, wenn sie auf Grund ihrer Herkunft abgelehnt werden, denn dann fühlen sie sich nicht als Mensch, welcher Rechte hat, wahrgenommen. Werden sie aber auf Grund ihrer (fehlenden) Leistungen, wie etwa mangelnde Deutschkenntnisse oder unzureichende Schulbildung, abgelehnt, suchen sie die Schuld bei sich selbst und übernehmen die Verantwortung dafür. Diesen Aspekt der Ablehnung können sie nachvollziehen und erwähnen, dass es eine Vielzahl an unterschiedlichen ArbeitgeberInnen gibt, bei welchen sie nach einer Absage ihr Glück

versuchen können. Wichtig erscheint ihnen nur, nicht die Hoffnung und sich selbst aufzugeben.

d) Heimat und Familie

Die Jugendlichen empfinden eine große emotionale Last in Bezug auf das Thema Heimat und Familie. In Situationen, in welchen sie ihre Familie vermissen, gehen sie aus ihren Wohneinheiten hinaus und versuchen bei einem Spaziergang an der frischen Luft auf andere Gedanken zu kommen. Jugendliche welche die Möglichkeit haben mit ihrer Familie in Kontakt zu treten sagen, dass es ihnen sehr hilft, die Familie in diesen Momenten anzurufen. Die Stimmen der Angehörigen zu hören tut ihnen in diesen Situationen sehr gut. Bei Telefonaten ist es laut den Jugendlichen nicht wichtig über ihr konkretes Problem zu sprechen, denn vordergründig ist es wichtig, die vertrauten Personen zu hören. Die Stimmen der Angehörigen geben ihnen Kraft und helfen ihnen über das Gefühl der Sehnsucht hinweg. Sie erhalten ein Gefühl der Vertrautheit und Nähe, welches sie neuen Mut schöpfen lässt. Für Jugendliche, welche nicht die Möglichkeit haben mit ihrer Familie in Kontakt zu treten, erweisen sich solche Situationen als besondere Herausforderungen. Sie erzählen, dass sie sich dann besonders alleine fühlen und auch Freunde oder neu gewonnene Bezugspersonen, kaum unterstützend wirken können. Diese Jugendlichen, welchen die Möglichkeit der Kontaktaufnahme nicht möglich ist, versuchen sich dann über andere Wege abzulenken. Möglichkeiten dafür sind Freunde zu treffen, alleine oder gemeinsam spazieren zu gehen oder Sport zu betreiben. Aber nicht nur die bereits erwähnten Möglichkeiten sind hilfreich für die Jugendlichen. Sie sehen es auch als wichtig an, die vorhandene Trauer zuzulassen und sich aktiv mit dem Verlustgefühl auseinander zu setzen. Je nach Stimmungslage und individuellem Bedürfnis, ziehen sich die Jugendlichen zurück oder suchen sich einen Gesprächspartner. Dafür ist es für die Jugendlichen wichtig, eine Person zu haben, welche ihre Gefühle und ihre Situation versteht und welcher sie sich anvertrauen können. Dies sind bei den interviewten Jugendlichen teils Freunde, innerhalb oder außerhalb der Einrichtung, und teils BetreuerInnen, welche ihnen zur Seite stehen.

Im Zusammenhang mit der Thematik Heimat und Familie wurde ein Ritual geäußert, welches einer der Jugendlichen in niedergeschlagenen Lebenssituationen durchführt:

„Wenn es mir nicht gut geht, dann habe ich ein Ritual: Ich setze mich an die Mur und erzähle alles dem fließenden Wasser und ich habe das Gefühl, dass das Wasser das ganze Negative mit sich nimmt. Ich wasche es dort“ (Person A, 33-33).

Trotz aller Ausführungen und Beispiele, welche die Jugendlichen einbrachten, erwähnten sie, nicht verbalisieren zu können, was tatsächlich in ihnen vorgeht, wenn sie sich mit dieser Thematik beschäftigen.

e) Asylverfahren

„Es ist für mich wichtig, dass etwas im Asylverfahren weitergeht. Ich bin irgendwie in der Luft. Ich hänge einfach. Ich bin nicht auf der einen und nicht auf der anderen Seite. Die Ungewissheit macht mich fertig“ (Person H, 17-17).

Das Asylverfahren bildet bei den Jugendlichen die Basis ihres Befindens in Österreich. All ihre Hoffnungen liegen im Interview und der Entscheidung über ihren Aufenthalt.

Positive Nachrichten haben eine sehr fördernde und motivierende Wirkung auf die Jugendlichen. Sie geben Mut für die Zukunft. So ist eine Verlängerung des Visums, auch wenn dieses zeitlich begrenzt ist, motivierend für diese jungen Menschen und gibt ihnen Sicherheit. Dadurch ist es ihnen möglich, Zukunftspläne und Wünsche zuzulassen und sich weiterhin um die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft zu bemühen. Diese, wenn auch zeitlich eingeschränkte, Aufenthaltsgenehmigung, vermittelt ihnen das Gefühl wieder selbst Einfluss auf ihren Lebensweg zu haben.

Über die Vorstellung eine negative Entscheidung zu erhalten, äußern sich die Jugendlichen in unterschiedlichen Wegen. Es gibt sowohl den Weg der Resignation und der Flucht, als auch den Mut und Willen weiterzumachen, sich nicht unterkriegen zu lassen. So äußert sich einer der Jugendlichen, dass er Österreich, nach Erhalt eines negativen Asylbescheids, wohl verlassen hätte. In seinen Überlegungen malte er sich aus in ein anderes Land zu gehen, in welchem er sich größere Hoffnungen macht, um dort Fuß zu fassen und sich ein neues Leben aufzubauen. Im Gegensatz zu den Angaben dieses Jugendlichen gibt ein anderer an, sich von einem negativen Asylbescheid nicht von seinem Weg abbringen zu lassen. Er würde trotzdem weiterlernen, eine Lehrstelle suchen und seine Ziele weiterverfolgen. Dieser junge Mann hat die Einstellung seine Ziele, trotz aller Hürden, zu verfolgen und zu erreichen.

Der Umgang mit dem tatsächlichen Erhalt einer negativen Entscheidung im Asylverfahren ist zu Beginn meist durch Resignation, Wut, Verdrängung und Verzweiflung geprägt. Die Jugendlichen versuchen sich in so einer Situation zu beherrschen und die Fassung zu behalten. In Erzählungen über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Erhalt des negativen Asylbescheids wird ersichtlich, dass vor allem die erste Woche nach dem Erhalt die

schlimmste ist. Sie versuchen die Neuigkeit zu verdrängen, zu vergessen. Die Jugendlichen fassen aber wieder Mut und versuchen die Situation selbst zu verändern. Sie haben die Einstellung, dass das Lernen und eine gute Ausbildung auch positiv für das Asylverfahren sind und versuchen somit ihre Situation und ihr Befinden in Österreich zu verbessern. Ebenso äußert einer der Jugendlichen, dass er gelernt hätte auf negative Situationen mit positiven Handlungen zu reagieren. Denn dann kann ihm niemand etwas vorwerfen, vor allem nicht in Bezug auf sein Asylverfahren.

„Ja ich habe von anderen Leuten etwas gelernt. Wenn ich etwas Negatives bekomme, dann mache ich etwas um dem Land etwas zu sagen. Ich habe etwas aus mir gemacht, ich lerne Deutsch und ich mache eine Ausbildung und dann kann ich bei diesem Gericht etwas sagen“ (Person B, 27-27).

Ausständige Entscheidungen bzw. lange Wartezeiten lösen hingegen Hoffnungslosigkeit und Resignation aus.

Im Allgemeinen lassen sich aus diesen beispielhaften Situationen einige Bewältigungsstrategien ableiten. Die Jugendlichen machen sich viele Gedanken über ihr Leben, konfrontieren sich selbst mit ihrer Situation und suchen sich Wege damit umzugehen. Teils reagieren sie mit Resignation, Wut, Verdrängung und Flucht aus der Situation. Ebenso hilft ihnen das Zurückziehen und Nachdenken, um im ersten Moment mit den Ereignissen umzugehen.

„Ich werde meinen Frust nicht so schnell los. Entweder muss ich einen Gegenstand kaputt machen, aber zu Hause und nicht unterwegs, das ist wichtig. Oder ich werde eine Stelle – einen Ort – finden, an dem ich alleine bin und entweder weinen oder schreien oder was auch immer, kann. Das kommt dann in dem Moment“ (Person G, 26-26).

Auch das Zulassen der negativen Gefühle und das Weinen wurden als hilfreich genannt. Als wirklich hilfreich sehen die Jugendlichen den Kontakt mit der Familie (wenn möglich) und das Kennenlernen einer Vertrauensperson an. Wichtig ist, eine Person zu haben mit der sie über alles sprechen können und die ihre Gefühle auch verstehen kann. Sie brauchen jemanden, der sie aufbauen kann und ihnen Mut zuspricht. Es ist für die Jugendlichen von besonderer Bedeutung zu hören, dass sie sich keine Sorgen machen sollen und es beim nächsten Versuch besser wird. Sie brauchen Unterstützung, damit sie weiterhin die Kraft

aufbringen können ihre Ausbildungen weiterzumachen, weiterhin in die Schule und in Kurse zu gehen, die Sprache zu lernen und Sicherheit zu erlangen um nicht von ihrem Weg ab zu kommen.

„In erster Linie muss ich mir selbst helfen ... wenn ich weiß wie. Aber ich erwarte von den Mitarbeitern, von Betreuern, von Freunden, vom Jugendamt, dass sie auf mich Rücksicht nehmen. Ich erwarte mir von meiner Umgebung, dass sie mit mir sprechen und mich aufbauen. Jemand der mich aufbaut und mir sagt, dass noch nicht alles aus ist.“ (Person F, 21-21).

Die Jugendlichen sehen es auch als einen Weg der Bewältigung an, die Motivation zu haben in Österreich etwas zu lernen, sowie eine Ausbildung zu machen. Sie bauen darauf ihre Hoffnungen auf, dass Asylverfahren positiv zu beenden. Denn der Ausgang des Verfahrens bildet die Grundlage aller Hoffnungen der Jugendlichen.

Zusätzlich zu den bereits erwähnten Bewältigungsstrategien aus den Interviews wurden in der Gesprächsrunde noch folgende konstruktive Strategien gefunden.

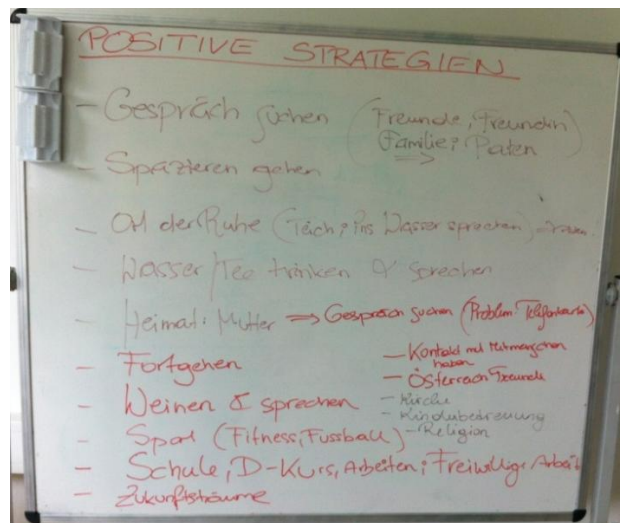


Abbildung 2: Gesprächsrunde - Positive Bewältigungsstrategien

Eine wichtige Rolle spielt das Spaziergehen für die Jugendlichen. Alleine an der frischen Luft zu sein und zur Ruhe zu kommen wurde gleich ganz am Anfang genannt. Bei diesen Spaziergängen suchen sie sich auch einen Ort der Ruhe. Dieser sollte bevorzugt am Wasser liegen, damit sie ihre Sorgen ins Wasser sprechen können. Dies ist ein Ritual im asiatischen Bereich und wird von den meisten Jugendlichen auch hier umgesetzt. Den Jugendlichen hilft es auch, in problembelasteten Situationen ein Glas Wasser oder Tee zu trinken und dabei mit

jemandem zu sprechen. Das Getränk spielt dabei eine große Rolle, denn so haben sie es in ihrer Heimat gelernt und dadurch finden sie auch hier in Österreich Halt. Ebenso spielt die Religion eine große Rolle im Bewältigungsverhalten. Sie gibt den Jugendlichen Halt und Orientierung.

Die körperliche Aktivität ist ebenso ein wichtiges Element in der Bewältigung. Viele der Jugendlichen sind Mitglied in einem Fitnessstudio und gehen dort täglich trainieren. Körperliche Aktivität und das Auspowern tut ihnen gut. Außerhalb des Fitnessstudios treffen sie sich gerne mit Freunden zum Fußball oder Cricket. Dabei hilft ihnen dann sowohl die körperliche Aktivität, als auch das Zusammensein mit den Freunden. Vielen Jugendlichen ist es auch wichtig, am Wochenende oder am Abend in Lokale zu gehen und dort abzuschalten. Sie können sich dort mit Freunden treffen und ihre Sorgen des Alltags für ein paar Stunden vergessen.

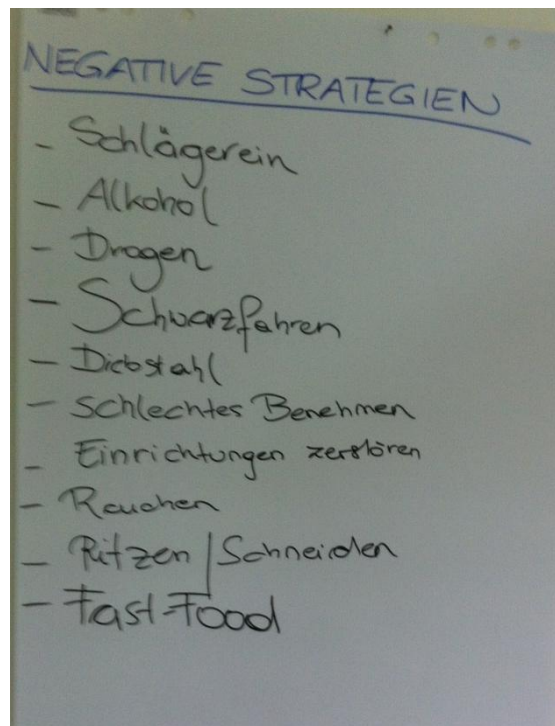


Abbildung 3: Gesprächsrunde - Destruktive Bewältigungsstrategien

Als destruktive Strategien wurde von den Jugendlichen sehr einheitlich der Umgang mit Alkohol und Drogen genannt. Auch Gewalt, also das Beteiligen an Schlägereien, fiel gleich zu Beginn des Themas. Als destruktiv sehen die Jugendlichen auch Diebstahl und schlechtes Benehmen an, sowie die Zerstörung der Einrichtung. Sie gaben zwar alle an, die eine oder andere Strategie selbst zu nutzen, allerdings mit dem Wissen, dass sie auf längere Sicht keine Besserung bringt, sondern nur im Moment ein besseres Befinden hervorruft. Das

gesundheitliche Befinden wurde bei diesen Strategien auch thematisiert. So nannten die Jugendlichen das Rauchen als Mittel zum Stressabbau, gleich wie das Ritzen/Schneiden und das Essen von Fast-Food. Nahezu jeder in der Runde hat Erfahrungen mit diesen Bereichen, sagen jedoch selbst, dass es besser wäre dieses Verhalten abzulegen. Momentan ist es laut ihnen jedoch noch zu hilfreich, als das sie es in krisenbetroffenen Situationen vermeiden könnten.

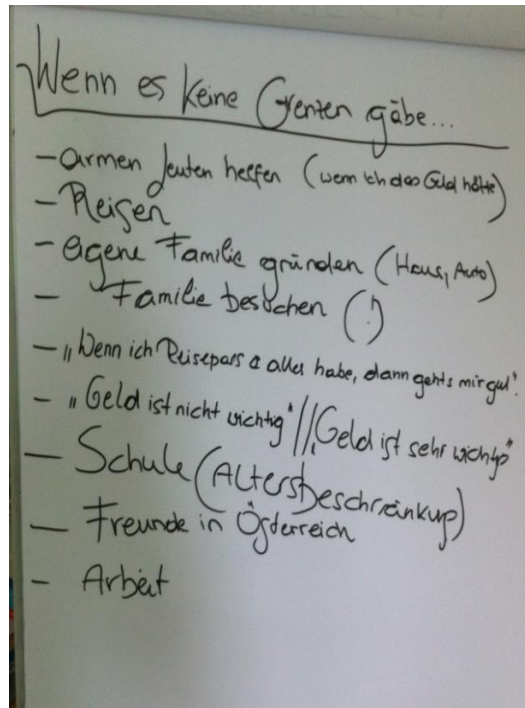


Abbildung 4: Gesprächsrunde - Wenn es keine Grenzen gäbe...

Alle Jugendliche, welche sich an der Gesprächsrunde beteiligt haben gaben an, dass das Erträumen der (besseren) Zukunft eines der effektivsten Mittel ist, um eine problematische Situation zu überstehen. So träumen sie davon armen Leuten zu helfen, wenn sie einmal Geld haben. Sie malen sich das Leben mit einer eigenen Familie, samt Haus und Auto aus. Der wichtigste Wunsch und Traum ist es, die eigene Familie zu besuchen und wiederzusehen. Auch in Bezug auf die Zukunftsträume steht das Asylverfahren im Vordergrund. So sind sie der Meinung, dass es ihnen gut geht sobald sie einen Reisepass besitzen.

„Von Anfang an, wenn alles schief gegangen ist, wenn man negativ bekommt, dann ist es schwer wieder Motivation zu fassen. Ich reiße mich sehr zusammen und ich weiß, dass demnächst eine Praktikumsstelle kommt. Vielleicht wird daraus eine Lehrstelle und wenn alles gut geht, kommt auch eine positive Antwort vom

Asylgerichtshof. Danach kommt eine Wohnung. Ich denke an positive Dinge“
(Person F, 41-41).

Auf Grundlage der vorangegangenen Forschung ergaben sich nicht nur viele interessante Aspekte aus Sicht der Jugendlichen, sondern auch aus Sicht der ExpertInnen. Diese Erkenntnisse werden auf den nachfolgenden Seiten genauer erläutert.

Die Leiterin der Flüchtlingsunterbringung und die Klinische- und Gesundheitspsychologin der Caritas-Einrichtung Welcome verweisen auf das breite Repertoire von Bewältigungsstrategien bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die individuell unterschiedliche Ausprägungen aufweisen können. So wird erwähnt, dass es viele Jugendliche gibt, welche sehr konstruktiv mit der neuen Situation umgehen. Diese versuchen sich der neuen Situation anzupassen, Deutsch zu lernen und zeigen sich äußerst lernbereit. Auffällig ist, dass diese Jugendlichen alle neuen Informationen „wie ein Schwamm“ (Leitung, 11-11) aufzusaugen scheinen. Ebenso kann laut den beiden Expertinnen sowohl eine kulturelle, als auch eine sprachliche Anpassung erkannt werden. Gleichsam wie jene Jugendlichen, welche eine konstruktive Herangehensweise aufweisen, sind aber auch jene bekannt, welche ein destruktives Verhalten aufzeigen. Dies äußert sich durch ein abwehrendes, blockierendes Verhalten. Sie ziehen sich zurück und reagieren mit Abgrenzung. Als Beispiel für diese beiden unterschiedlichen Typen, kann der Umgang mit Trauer genannt werden. Jeder Mensch geht anders mit Trauer um. Es gibt Menschen, welche still werden und sich zurück ziehen, aber auch welche, die weinen und darüber sprechen. Zwischen diesen beiden erwähnten Typen existieren viele Schattierungen im Repertoire der Bewältigungsstrategien der Jugendlichen, welche nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Ebenso markant ist, dass viele Jugendliche starken Ängsten ausgesetzt sind. Ängste vor dem Ungewissen, Ängste um die Zurückgebliebenen.

„[...]Meistens sind sie wütend. Sie sind beängstigt, sie haben Angst. Sei es jetzt vor der Abschiebung, Angst vor ihren Eltern oder ihrer Familie als Versager hingestellt zu werden. Ihre Familien wissen nicht was hier vorgefallen ist. Sie wissen nicht wie ein Interview ausschaut. Welche Schlagwörter fallen müssen. Wie er seine Flucht begründen muss und so weiter. Sie haben das 8000 km entfernt nur gehört, dass man hier einen Antrag auf Asyl stellen kann und es Hoffnung gibt. Die Details kennen sie nicht. Andere werden laut, sie schreien herum. Sie schlagen gegen die Wände. Manche machen auch absichtlich etwas kaputt. Ja es ist unterschiedlich. Es gibt

auch solche die ins Zimmer gehen und nicht einmal darüber reden, was jetzt vorgefallen ist. Das erfährt man dann erst nach sieben Tagen, wenn sie sich wieder aus dem Zimmer heraus trauen. Es ist von Person zu Person unterschiedlich. Individuell“ (Betreuerin, 42-42).

Wie vorhin bereits erwähnt, weisen die Jugendlichen aus Sicht der ExpertInnen ein breites Repertoire an Bewältigungsstrategien auf. Die nachfolgenden Strategien zählen aus Sicht der ExpertInnen zu konstruktiven Herangehensweisen der Jugendlichen.

f) Kreativität

Eine, von ExpertInnen beobachtete, konstruktive Bewältigungsstrategie ist die Kreativität. Viele Jugendliche versuchen sich im künstlerischen Bereich. Sie sind sehr musikalisch oder sind im zeichnerischen Bereich kreativ. Ebenso gibt es Jugendliche, welche ihre Gedanken aufschreiben, um besser mit einer schlechten Situation umzugehen.

g) Religion und Spiritualität

Abhängig von der jeweiligen zugehörigen Religion und Spiritualität, bzw. der Religionsausübung im Heimatland, treten unterschiedliche religiöse Bewältigungsstrategien auf. An einem Jugendlichen konnte, nach Aussage der Klinischen- und Gesundheitspsychologin, beobachtet werden, dass die Ausübung der Religion eine für ihn wichtige Bewältigungsstrategie darstellt.

h) Reflektierende Grundhaltung

Manche Aktivitäten beruhen auf einer reflektierten Grundhaltung, welche von den ExpertInnen ebenso angemerkt wurde. Darunter fällt das Beispiel eines jungen Asylwerbers, welcher in Situationen, in denen es ihm schlecht geht, selbst aktiv wird. Er verlässt dann das Haus und spaziert zur Mur. Dort setzt er sich ans Ufer und erzählt dem Wasser seine Sorgen. Damit kann er seine Traurigkeit und die schlechten Gefühle dem Wasser übergeben und dieses schwemmt alles weg. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass dieser symbolische Akt dem Jugendlichen hilft, um sich besser zu fühlen und dies von dem Jugendlichen bewusst in niedergeschlagenen Momenten eingesetzt wird.

i) Verbalisieren von Problemen

Die Klinische- und Gesundheitspsychologin gibt an, dass das Verbalisieren von Problemen und die Selbstwirksamkeit von Bedeutung sind. So ist es wichtig, dass die Jugendlichen sich ausdrücken können und eine adäquate interne und externe Zuschreibung von positiven und negativen Geschehnissen möglich ist.

j) Ablenkung

Als weitere wichtige Bewältigungsfaktoren kristallisieren sich Aktivitäten, die eine geistige Ablenkung bewirken, heraus. In dieser Kategorie spielt die körperliche Aktivität eine wichtige Rolle. Viele Jugendliche gehen joggen oder spazieren. Hauptsache dabei ist, dass sie an die frische Luft und auf andere Gedanken kommen. Manche stecken ihre ganze Energie ins Lernen oder stürzen sich in Arbeit. Es werden auch Jugendliche erlebt, welche mit anderen sprechen oder Musik machen. Die Palette der Möglichkeiten ist sehr groß. Im Vordergrund steht dabei nur die Ablenkung und wichtig ist, dass sie mit der gewählten Aktivität erreicht wird.

„Er reagiert sich draußen ab. Er geht zum Hilmteich, geht spazieren und wenn er müde ist kommt er nach Hause und legt sich hin“ (Betreuerin, 48-48).

k) Psychosomatische Ebene

„Er hängt in der Luft und bei ihm merkt man, dass er Schweißausbrüche hat, dass er wütend ist. Er sagt auch selbst, dass er sich nicht beherrschen kann. Er weiß nicht was gleich passiert und dann geht er raus und macht einen Spaziergang“ (Betreuerin, 46-46).

Unbearbeitete seelische Konflikte können sich auf psychosomatischer Ebene, unter anderem in Form von Schweißausbrüchen, Depressionen, welche von einer leichten bis hin zu einer schweren Depression reichen können, posttraumatischen Belastungsstörungen, welche nach einem traumatischen Erlebnis auftreten können, Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Schlafproblemen äußern. Nach einer medizinischen Abklärung, bei der oft kein organischer Grund gefunden werden kann, liegt meist die Vermutung nahe, dass die Symptome auf Grund einer fehlenden Bewältigungsstrategie und der damit verbundenen Verdrängung der Geschehnisse zurückzuführen sind.

l) Die Flucht per se

„Ich glaube Vielen ist es nicht bewusst, dass es eine Bewältigungsstrategie ist. Manche sprechen über ihre Erlebnisse früher, manche überhaupt nicht. Manche wollen zuerst einmal in Ruhe gelassen werden, wenn sie ankommen. Sie ziehen sich zurück“ (Betreuerin, 16-16).

Eine Betreuerin des Haus Welcome der Caritas verweist weiterhin auf die Tatsache, dass viele Jugendliche ihre Flucht nicht bewusst als Bewältigungsstrategie wahrnehmen. Sie merkt an, dass die eigentlichen Probleme der Jugendlichen bereits im Heimatland ihren Ursprung haben und nicht im Aufnahmeland. Daher ist der Entschluss das Heimatland zu verlassen der erste wichtige Schritt um das Problem zu bewältigen, denn der Jugendliche durchbricht die vorhandenen Strukturen und versucht in einem anderen Land einen Neuanfang zu schaffen.

m) Sorgen besprechen

Ein Betreuer der Caritas glaubt, dass die Jugendlichen miteinander über ihre Sorgen sprechen, vorausgesetzt es konnte eine tiefere Freundschaft zwischen den Jugendlichen entstehen. Ebenso wird darauf hingewiesen, dass tiefgehende Freundschaften, in welchen die Geschehnisse aus der Heimat oder der derzeitige Gemütszustand thematisiert werden, sehr lange brauchen, um sich zu entwickeln. Freundschaften hingegen, wo es mehr darum geht, gemeinsam Spaß zu haben entwickeln sich recht schnell. So unterscheiden die Jugendlichen zwischen wirklichen Freunden und einem Bekannten. Beobachtungen zeigen, dass die Jugendlichen einen neuen Mitbewohner schnell aufnehmen, gemeinsam kochen und diesem die Stadt zeigen. Also verbringen sie schnell Zeit miteinander. Aber dabei werden meist nur oberflächliche Themen besprochen. Ihre Sorgen und Ängste teilen sie mit diesen Personen nicht. Laut den Erfahrungen der ExpertInnen braucht es viel Zeit, damit die Jugendlichen eine echte Freundschaft aufbauen und ihrem Gegenüber dann auch wirklich von ihren Problemen erzählen. Der Inanspruchnahme eines psychologischen Beratungsgesprächs oder ein Gespräch mit den BetreuerInnen, indem sich die Jugendlichen öffnen, steht er skeptisch gegenüber, denn er glaubt nicht, dass sie dabei über all ihre Sorgen sprechen, sondern nur einen Teil davon preisgeben. Die Möglichkeit Gespräche mit der Klinischen- und Gesundheitspsychologin zu führen, wird im Projekt Welcome angeboten, wenngleich auch ersichtlich wird, dass dieses Angebot individuell unterschiedlich in Anspruch genommen wird. Häufig kann eine Absage eines Beratungsgesprächs auch darauf zurück zu führen sein, dass der Jugendliche alleine mit der Verarbeitung seiner derzeitigen Lage zu Recht kommt.

„Oft kommt dann nur ein „Nein danke“, oder ein „Vielleicht“ und dann kommen sie nie. Für mich ist das dann ein gutes Zeichen, denn das heißt dann, dass sie es auch selber schaffen“ (Klinische- und Gesundheitspsychologin, 46-46).

Nach einer genaueren Erläuterung der konstruktiven Strategien, werden nun auf den folgenden Seiten die destruktiven Herangehensweisen der Jugendlichen erläutert, welche von den ExpertInnen im Laufe ihrer beruflichen Jahre beobachtet wurden. Wie sich in den Interviews gezeigt hat, konnten die ExpertInnen auch eine Fülle an destruktiven Bewältigungsstrategien der Jugendlichen nennen. Individuell unterschiedlich zeigten sich die Bewältigungsstrategien im Sinne von Rückzug, der Konsumation von Alkohol und Drogen, Aggressionen gegen sich selbst oder nach außen.

n) aggressives Verhalten

Die Aggression kann sich situationsbedingt an die Mitmenschen der Jugendlichen richten. Dieses Verhalten beziehungsweise die damit einhergehenden Konsequenzen werden verschleiert. So gibt es auch viele Jugendliche, welche sich an Gewalthandlungen beteiligen und andere Menschen verletzen. Diese Handlungen werden dann in der Betreuung meist nicht sofort bemerkt, da das außerhalb der Einrichtung passiert und nicht erzählt wird. Sind dem Jugendlichen selbst Verletzungen anzusehen, dann erzählen sie eine andere Geschichte. Sie sagen zum Beispiel, dass sie die Stiege hinuntergefallen sind oder ähnliches. Oftmals erfahren die BetreuerInnen erst durch einen Gerichtsbrief davon. Es ist ihnen aber erst ab diesem Moment möglich, mit dem Jugendlichen an seinem Verhalten zu arbeiten und gemeinsam mit ihm nach konstruktiven Bewältigungsstrategien zu suchen.

o) autoaggressives Verhalten

In Bezug auf Aggressionen, welche gegen sich selbst gerichtet sind, verweist ein Betreuer auf das auffällige selbstverletzende Verhalten, welches sich zumeist in Form von Ritzen/Schneiden zeigt. Dies ist sehr häufig zu beobachten und wird auch von den Jugendlichen sehr offen gezeigt. Ebenso verweist er auf den Missbrauch von Alkohol und Marihuana. Auch dies ist ein durchaus bekanntes Verhalten der Jugendlichen, welches sie jedoch versuchen geheim zu halten.

„Bei den destruktiven ist die Nummer Eins, das Ritzen. Einfach weil es echt auffällt. Saufen oder Kiffen. Rauchen zählt glaub ich nicht, das ist eine Alltagsucht“ (Betreuer, 9-9).

p) Wandel zwischen destruktiven und konstruktiven Verhaltensweisen

Die Leiterin der Flüchtlingsunterbringung der Caritas verweist aber auch auf den häufigen Wandel zwischen destruktiven und konstruktiven Verhaltensweisen. Dieser Wandel kann sich durch veränderte äußere Faktoren im Leben des Jugendlichen entwickeln und ist weitaus häufiger zu beobachten, als reine konstruktive oder reine destruktive Bewältigungsstrategien:

„Wobei dies immer sehr relativ zu sehen ist und mit dem Asylverfahren zusammenhängt. Es kippt sehr schnell. Jugendliche, die sehr positiv und engagiert, und sehr bemüht waren, sind dann irgendwann beispielsweise bei negativem Asylbescheid, gekippt. Genauso umgekehrt: Jugendliche, die vielleicht nicht so viel mitgemacht hatten und eher abgeschottet waren, erlangten einen positiven Bescheid, und wandelten sich in ihrem Verhalten“ (Leitung, 13-13).

Wie in den vorherigen Absätzen ersichtlich, weisen unbegleitete minderjährige Asylwerber ein breites Repertoire an Bewältigungsstrategien auf. Um diese Erläuterungen noch zu präzisieren, werden auf den folgenden Seiten noch die individuellen Bewältigungsstrategien der Jugendlichen, in Bezug auf das Asylverfahren und Heimweh, erläutert. Ebenso wird am Ende des Kapitels die Thematik der interkulturellen Unterschiede aufgegriffen.

Individuelle Bewältigung im Asylverfahren

Nach einem negativen Asylbescheid finden sich Jugendliche häufig in einer ausweglosen Situation wieder. Destruktive Bewältigungsstrategien kommen durch verschiedenste Verhaltensweisen zum Ausdruck. So zeigen manche Jugendliche ihre Frustration, indem sie das Zimmermobiliar zerstören. Andere ritzen sich selbst oder weisen eine Suizidgefährdung auf. Wieder andere äußern einen verstärkten Rückzug und Resignation.

„Nach dem Motto: Es ist egal was ich mache, es hat sowieso keinen Einfluss“ (Leitung, 15-15).

Die damit verbundenen psychischen Folgeerscheinungen wirken sich auf den Lebensalltag und die Aufgaben, die die Jugendlichen zu erfüllen haben, aus. Oft ist ein extremer Leistungsknick bei den Jugendlichen zu beobachten, welchen sie auch selbst bemerken. Die Jugendlichen haben keine Fortschritte mehr beim Erlernen der neuen Sprache und erbringen auch in der Schule keine Leistung mehr. Es scheint, als würden sie in ein Loch fallen, aus welchem sie sich nicht mehr befreien können. Ihre Stimmung ist ebenso über eine längere

Zeit in einem Tief. Die Hoffnungslosigkeit, welche sich in den Jugendlichen ausbreitet, ist oft auch dadurch zu bemerken, dass die Hemmschwelle kriminelle Handlungen zu vollziehen deutlich sinkt.

Ein anderer Jugendlicher hingegen sagt, so es macht alles keinen Sinn und jetzt beginne ich mit dem Dealen“ (Betreuer, 27-27).

Manche Jugendliche finden in dieser Abwärtsspirale jedoch auch ihre Stärke. Viele Jugendliche strukturieren ihren Alltag, nach dem Erhalt einer negativen Nachricht im Asylverfahren, neu. Zu Beginn sind sie oft traurig, niedergeschlagen oder aggressiv. Dies tragen sie zwar nicht immer nach Außen, allerdings ist es ihnen anzumerken. Anschließend ermahnen sie sich oftmals selbst und sagen sich, dass sie weiterlernen müssen und hier, im Aufnahmeland, sind um zu lernen. In diesen Fällen ist zu beobachten, dass sie sich sehr in ihre schulischen Leistungen hineinsteigern und sehr brav und fleißig sind. Auffällig ist allerdings auch, dass sie sich keine Zeit geben, um über ihre Situation nachzudenken. Sie überlegen sich nicht was es für sie bedeuten würde, sollte das Asylverfahren negativ enden.

„Ein Klient war die ersten Tage sehr wütend und dann hat er sich gedacht es macht keinen Sinn, jetzt mache ich extra mehr, aber das ist natürlich von der Persönlichkeit abhängig“ (Betreuer, 27-27).

Individuelle Bewältigung bei Heimweh

„Bei vielen fällt mir auf, dass sie sich zurückziehen. Das heißt, sie können auch nicht die Gleichaltrigen im Haus zu diesem Zeitpunkt annehmen. Auch wenn man sich als Außenstehender manchmal denken würde: sie machen das gleiche durch, haben die gleiche Kultur,... Da ist manchmal wirklich ein Rückzug zu sehen. Ich merke, dass dann beispielsweise vermehrt Musik gespielt wird. Wenn sie zu mir kommen, wird dann auch mitgeteilt, dass sie sich nicht vollkommen davon abhalten, total in die Trauer und das Heimweh hineinzugehen. Es wird beispielsweise durch das Hören von Musik vom Heimatland verstärkt“ (Klinische- und Gesundheitspsychologin, 48-48).

Es zeigt sich, dass diese Trauer nicht nur nach Innen, sondern manchmal auch nach Außen gekehrt wird. So geben die Jugendlichen ihrer Trauer in Form von Wut oder Selbstverletzung Ausdruck. Die Art und Weise, wie die Jugendlichen ihrer Trauer Raum geben ist unterschiedlich. Wenn es dem Jugendlichen möglich ist, mit der Familie Kontakt

aufzunehmen, dann wird dies versucht. Wenn eine Telefonnummer der Familie bekannt ist oder ein Familienmitglied auf Facebook oder Skype gefunden wird, dann findet eine sehr rasche Kontaktaufnahme statt, wenn der Jugendliche Heimweh bekommt. Ebenso wird die Familie dann sofort angerufen, wenn der Jugendliche Probleme hat, über die er sprechen möchte. Dieser Kontakt bietet den Jugendlichen viel Halt und hilft ihnen, mit ihren als schwierig erlebten Situationen zu Recht zu kommen. Schwieriger wird es bei jenen Jugendlichen, die ihre Eltern beziehungsweise ihre Familien durch den Krieg, durch Gewalt oder auf der Flucht verloren haben oder ihre Eltern nicht mehr am Leben sind. Bei ihnen ist bemerkbar, dass die Hoffnungslosigkeit dominiert. Sie glauben meist nicht mehr an sich selbst und können sich auch nicht vorstellen, was die Zukunft für sie bringen wird. Meist ist es für diese Personen schwer, sich selbst in zwei oder drei Jahren zu sehen und sich vorzustellen, was sie bis dahin geschafft haben. Diese Jugendlichen hängen sehr an ihrer Vergangenheit. Diese ist dann oft präsenter als die Gegenwart und die Trauer, die Traumatisierung, ist wichtiger für sie, als die jetzige Situation, als der Ist-Zustand, in welcher sie sich befinden. Es braucht dann Zeit, bis sie die Geschehnisse verarbeitet haben. Oftmals werden Jahre dafür benötigt. Allerdings ist es von Seiten der Betreuungspersonen erst nach dem Einsetzen der Verarbeitungsprozesse möglich, mit den Jugendlichen an deren Zukunft zu arbeiten und sie wieder aufzubauen.

Ein zusätzlicher Faktor, welcher sehr belastend auf die Jugendlichen wirkt, ist, dass sie den Erwartungen der Familien im Heimatland gerecht werden wollen und daher unter massivem Druck stehen. Die Erwartungen der Familien sind meist sehr hoch und oftmals sind die Jugendlichen nur in Österreich, um der Familie Geld zu schicken, sie zu unterstützen oder ebenso nach Österreich zu holen. Diese extrem hohe Erwartungshaltung der Familie ist eine unglaubliche Belastung für die Jugendlichen, welche sich unmittelbar auf sie auswirkt.

Interkulturelle Unterschiede

Die Meinungen der ExpertInnen zeigen differente Ansichten über interkulturelle Unterschiede von Bewältigungsstrategien. Die Leiterin der Flüchtlingsunterbringungen der Caritas bezieht sich auf die unterschiedlichen Traditionen und Gewohnheiten verschiedener Kulturen und die Notwendigkeit einer sensiblen Annäherung an die Kultur des Ankunftslandes. So haben Jugendliche, welche in Pflegefamilien oder Jugendwohlfahrtseinrichtungen gekommen sind, oft ihre Probleme in der Anpassung. Sie kommen in eine andere Kultur und werden sozusagen ins kalte Wasser geworden. Als ein Beispiel dafür, wird die Rolle der Frau

genannt. In Afghanistan zum Beispiel, kennen die Jugendlichen eine Frau nur in einer Burka. Dies dient zur Hochhaltung der Ehre der Familie. Kommen diese Jugendlichen nach Österreich, sehen sie Frauen ohne Burka, obwohl sie in ihrer Heimat gelernt haben, dass das schlecht ist. Mit diesem Zwiespalt kommen viele Jugendliche nicht klar. Das ist dann ein Konflikt, mit welchem die Jugendlichen nicht umgehen können. Dies dient aber nur als ein Beispiel. Es gibt viele Faktoren, wie etwa die kulturellen und religiösen Hintergründe oder die Ernährungsgewohnheiten, in welche die Jugendlichen sensibel übergeleitet werden sollten, denn sie sind nicht mit Brachialgewalt zu integrieren. Solch eine Überleitung und Integration kann nicht über Nacht geschehen. Die Veränderungen müssen ihnen stufenweise nähergebracht und erklärt werden.

Die Klinische- und Gesundheitspsychologin verweist auf die Bedeutung von Bildung im Heimatsland für die Reflexionsfähigkeit der Jugendlichen. Bei Jugendlichen, welche in ihrer Heimat Bildung erhalten haben, ist ein Unterschied in der Reflexionsfähigkeit im Vergleich zu jenen, welche keine Bildung erhalten haben, zu bemerken. Personen, welche keiner bildungsfernen Gruppe angehört haben, weisen eine bessere Reflexionsfähigkeit auf. Im Gegensatz dazu wird auf Erfahrungen in der Arbeit mit bildungsfernen Jugendlichen hingewiesen. Es konnte beobachtet werden, dass diese Jugendlichen sich oftmals noch keine Gedanken über sich selbst gemacht haben und sich noch nicht wirklich mit ihrem Selbst auseinandergesetzt haben beziehungsweise auch noch nicht die Möglichkeit dazu bekommen haben. Für diese Jugendlichen war in der Heimat nur wichtig, dass ihre Grundbedürfnisse gestillt waren und es der Familie gut ging. Dies war nicht wichtig, weil die Jugendlichen nicht fähig waren zu reflektieren, sondern weil die Notwendigkeit der Erhaltung der eigenen Existenz im Vordergrund zu stehen hatte. Was sie selbst dazu beitragen können und was die anderen machen können war dabei aber nicht relevant, da es von der Familie und der Gemeinschaft vorgegeben war und so haben sie sich auch noch nie selbst darüber Gedanken gemacht.

Weiters wird das selbstverletzende Verhalten des Ritzens von der Klinischen- und Gesundheitspsychologin als eine destruktive Bewältigungsstrategie, die eine mögliche kulturell bedingte Komponente aufweist und nur schwierig mit den Jugendlichen zu verbalisieren ist, angesehen.

„Negativ ist zum Beispiel das selbstverletzende Verhalten. Ist aber glaub ich in diesem Kulturkreis - ich rede jetzt vom afghanischen und persischen Kulturkreis -

mit einer religiösen Komponente verbunden. Wenn sich Jugendliche ritzen, dann wird die Spannung reduziert. Bei diesen Jugendlichen hat es auch etwas mit Selbstbestrafung und Sündentilgung zu tun, zum Beispiel, weil ich hier bin, aber meine Familie nicht. Das ist eine negative Strategie, es ist auch sehr schwierig darüber zu reden“ (Klinische- und Gesundheitspsychologin, 34-34).

Sie ist der Meinung, dass die Strategien in den unterschiedlichen Kulturen gleich sind, es aber von Kultur zu Kultur unterschiedliche Zugänge gibt. So wird in manchen Kulturkreisen mehr verbalisiert, als in anderen. Ebenso gibt es Unterschiede in der Zugänglichkeit.

„Ich glaube, dass die Strategien prinzipiell die gleichen sind. Aber bei manchen Kulturkreisen besser zugänglich. Beispielsweise das Verbalisieren. Man arbeitet viel mit Metaphern und Emotionen. Emotionen werden viel stärker ausgedrückt, vor allem bei männlichen Jugendlichen. Bei österreichischen Jugendlichen ist dies häufig nicht so, weil es sozial nicht so angesehen ist. Dies ist bei diesem (Anm.: persischer) Kulturkreis angenommen“ (Klinische- und Gesundheitspsychologin: 36-36).

Ein Betreuer der Caritas verweist auf mögliche Gründe, warum interkulturelle Unterschiede erscheinen mögen. So wäre es möglich, dass Jugendliche mehr Aggressionen nach Außen als nach Innen tragen, wenn das in ihrer Heimat üblich und angesehen war. Sollten sie es gewohnt sein, in frustrierenden Lebenslagen Alkohol zu trinken oder Drogen zu konsumieren, weil das der übliche Umgang im Heimatland war, dann könnten sie auch im Aufnahmeland eher zu diesem Verhalten neigen. Bezüglich des Konsums von Marihuana ist der Betreuer sich unsicher, ob das in den Heimatländern tatsächlich so üblich und normal ist, wie die Jugendlichen oft behaupten und ob sie daher nicht verstehen, dass es in Österreich illegal ist und sie durch den Besitz und Konsum von diesen Drogen ernsthafte Probleme bekommen können. Dies war laut seinem Bericht vor einigen Jahren zumindest bei unbegleiteten, minderjährigen, afrikanischen Asylwerbern oft ein Verständnisproblem.

Ebenso zeigt sich ein kultureller Unterschied hinsichtlich der Annahme von externer Hilfe. Dies stellt sich vor allem als wesentliche Schwierigkeit bei vielen Jugendlichen aus dem Iran und Afghanistan heraus, da sie ihre Probleme alleine meistern möchten, so wie sie es in ihrer Heimat gelernt haben. Sie haben die Einstellung alles alleine zu schaffen und keine Hilfe von Außen zu brauchen. Ein weiterer wesentlicher Faktor ist, dass der Jugendliche im Heimatland oder der Community in Graz stigmatisiert werden würde, würde der Besuch bei einer/m

PsychologIn bekannt werden, wodurch eine noch stärkere Abwehrhaltung erfolgt. Dies ist ebenso ein kulturell bedingtes Problem. Dementsprechend schwer fällt es den Jugendlichen dann auch zu zeigen, wenn sie sich tatsächlich Hilfe von Außen wünschen. Das Angebot in Österreich einen Psychologen oder eine Psychologin zu besuchen, schlagen die Jugendlichen meist aus. Sie sind in diese Richtung nicht aufgeklärt und haben zu wenige Informationen darüber. In dieser Hinsicht dominiert die Angst, in ihrer Community als verrückt angesehen zu werden und daher nehmen sie dieses Angebot nicht an. Oftmals sind dafür starre Vorstellungen und Denkstrukturen, welche die Jugendlichen aus der Heimat mitbringen, verantwortlich. Die BetreuerInnen der Caritas verweisen darauf, dass diese nur schwer zu widerlegen sind. Die Möglichkeit, in Österreich über die Krankenkasse eine Therapie zu erhalten, ist für die Jugendlichen anfangs nur schwer zu verstehen, da das in ihrem Heimatland überhaupt nicht möglich ist, beziehungsweise die Betroffenen in ihrer Gemeinschaft als verrückt angesehen werden, sollten sie einen Psychologen oder eine Psychologin aufsuchen. Da sie mit diesem Wissen und dieser Einstellung aufgewachsen sind, nehmen sie das Angebot in Österreich auch nicht an beziehungsweise wollen sich auch nicht darüber informieren. Es ist nur schwer möglich den Jugendlichen zu vermitteln, dass diese Therapien anonym sind und auch außerhalb der Einrichtung möglich sind. Somit würde auch niemand davon erfahren, wenn der Jugendliche das nicht selbst möchte. Dies ist den Jugendlichen aber nur schwer verständlich zu machen. Aus diesem Grund gibt es auch viele Jugendliche, welche das hausinterne Angebot einer Klinischen- und Gesundheitspsychologin der Caritas nicht in Anspruch nehmen. Allerdings ist es auch nicht immer notwendig offensichtlich um externe Hilfe zu bitten, denn auch das aufsuchende Gespräch wird von einer Betreuerin als Hilfeschrei genannt.

„Sie haben einfach Angst, bloß gestellt zu werden. Es fehlt das Vertrauen untereinander. Wenn sie das Neue nicht ausprobiert haben, wenn sie die Erfahrung nicht selbst gemacht haben, dann werden sie das nicht verstehen“ (Betreuerin, 40-40).

2.2. Inwiefern fühlen sich die Jugendliche mit Hilfe ihrer Bewältigungsstrategien in der Lage, sich in ihrer neuen Lebenswelt zu Recht zu finden?

Auf den folgenden Seiten wird die zweite Forschungsfrage „Inwiefern fühlen sich die Jugendlichen mit Hilfe ihrer Bewältigungsstrategien in der Lage, sich in ihrer neuen Lebenswelt zurecht zu finden?“ aus Sicht der Jugendlichen beantwortet.

Befinden im Ankunftsland

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurde mit den Jugendlichen über ihr allgemeines Befinden in Österreich gesprochen. Der Anfang in Österreich war für die Jugendlichen sehr schwer. Das Erlernen der deutschen Sprache gab ihnen aber Mut und ihre Situation und ihr Befinden haben sich damit verbessert. Die meisten Jugendlichen empfinden die Anfangsphase als schwierig. Das Erlernen der deutschen Sprache, sowie der dadurch mögliche Kontaktaufbau zu anderen Personen gab ihnen Kraft, diese schwierige Phase zu überstehen. Das Vorhandensein von Bezugspersonen und BetreuerInnen ist eine große Stütze für die Jugendlichen, da sie somit an Sicherheit gewinnen können. Die Jugendlichen erwähnen dabei speziell die BetreuerInnen in der Unterbringung und vom Jugendamt, welche Ihnen jene Hilfestellungen zukommen lassen, die sie benötigen.

a) Freunde und Sport

Freunde helfen den Jugendlichen sowohl bei sportlichen Aktivitäten auf andere Gedanken zu kommen, als auch bei anderen Freizeitaktivitäten. Wenn es den Jugendlichen nicht gut geht ziehen sie sich zurück, aber sie genießen auch die Zeit mit ihren Freunden. Mit diesen können sie dann sprechen. Dies geschieht vor allem in Momenten, in welchen sie sehr bedrückt sind. Eine andere Art und Weise mit dieser Situation umzugehen ist das Spaziergehen. Alleine oder aber gemeinsam in der Gruppe. Häufig gehen die Jugendlichen gemeinsam auf ein Getränk, um dabei in Ruhe zu sprechen.

Im Alltag bilden die Schule, das Lernen und die Arbeit auch wichtige Faktoren um Beschäftigung zu finden und somit nicht so viel nachzudenken.

„Ich gehe in die Schule. Ich suche Arbeit. Ich beschäftige mich“ (Person J, 11-11).

„Ich versuche mich zu beschäftigen indem ich in die Schule gehe, indem ich lerne, einfach Freizeitaktivitäten aussuche damit ich nicht alleine da sitze und nichts tue.“

Wenn man arbeitslos irgendwo sitzt, ohne eine Tätigkeit, dann kommen alle Gedanken und machen einen fertig“ (Person A, 5-5).

b) Ablenkung

Ersichtlich wurde, dass die Jugendlichen sich viele Beschäftigungen suchen, um nicht immer an ihre Probleme zu denken. Sie suchen sich Ablenkung durch Schule, Lernen, Sport und Freunde. Das Planen des Tages gibt ihnen die Sicherheit Einfluss auf ihr Leben zu haben und sich somit selbst die Aktivitäten des Tages zu planen. Auch wenn fast alle Jugendlichen angeben, dass es ihnen mit Hilfe dieser Strategien gut geht und sie Hoffnung und Mut schöpfen, gibt es auch Jugendliche, welche vollkommen resigniert haben und sich in ihrer neuen Umgebung nicht zurechtfinden. Einer der Jugendlichen beschreibt seine Mühen als umsonst. Er beschreibt seine vielen Bemühungen, wie auch die gehäufte Kontaktaufnahme mit dem Rechtsanwalt, um als bald als möglich ein Interview zu bekommen. Der Jugendliche erzählt, dass er zwar körperlich anwesend, aber in Gedanken immer woanders ist. Er geht zur Schule, ist jedoch geistig abwesend und kann sich nicht auf den Moment konzentrieren. Er schottet sich ab und verliert das Zeitgefühl. In diesem Fall liegen auch alle Hoffnungen im Asylverfahren. Der Jugendliche weiß sich selbst nicht mehr zu helfen. Trotz dieser Hoffnungslosigkeit, die auch immer wieder andere Jugendliche trifft, schaffen es viele, sich aus dieser Situation zu befreien und wieder Hoffnung zu schöpfen und ihren Weg weiter zu gehen.

„Ich habe meistens das Gefühl, dass ich alleine bin mit meinen Problemen. Es gibt niemanden, der mir eine richtige Richtung zeigt. Aber dann, wenn ich darüber nachdenke und nachfrage, dann gibt es immer wieder einen Ausweg. Es gibt immer eine Lösung für das Problem“ (Person F, 7-7).

Nach der Ausarbeitung der Antworten der Jugendlichen, folgt nun auf den nachfolgenden Seiten die Sicht der ExpertInnen.

c) Subjektives Wohlbefinden der Jugendlichen

So verschieden die Bewältigungsstrategien sind, so unterschiedlich kommen die Jugendlichen mit ihrem Leben und den Konsequenzen ihrer Flucht im Ankunftsland zu Rande. Manche der Jugendlichen werden traurig. Einige der Jugendlichen versuchen es zu verbergen, anderen sieht man die Traurigkeit an. Diese Jugendlichen beginnen meist sofort darüber zu reden und versuchen ihren Kummer dadurch zu verarbeiten. Die Flucht und die darauffolgende

Konfrontation mit dem Ankunftsland gleichen einem Wurf ins kalte Wasser. Eine sensible Annäherung und Verständnis für diese Phase sind von großer Bedeutung, damit die Jugendlichen sich im Ankunftsland einleben können.

d) Integration und Akzeptanz der eigenen Kultur im Heimatland

Die Leiterin der Flüchtlingsunterbringungen der Caritas verweist auf das Beispiel eines männlichen Jugendlichen. Der Jugendliche war nicht in der Lage, die kulturellen Werte des Ankunftslandes anzunehmen und wies ein übersexualisiertes Verhaltensmuster auf. Nach Ansicht der Expertin ist eine sensible Überleitung hinsichtlich dieser religiösen Hintergründe, der Ernährungsgewohnheiten und vieler weiterer Faktoren von besonderer Bedeutung. Mit Brachialgewalt kann keine Integration stattfinden. Eine stufenweise Annäherung ist von Bedeutung. Die Intensität und das Ausmaß, in welchem den Jugendlichen geholfen wird Bewältigungsstrategien zu festigen oder zu entwickeln, hängen maßgeblich von der Betreuungsqualität innerhalb der Einrichtungen ab. Dies zeigt sich beispielsweise darin, inwiefern die Traditionen des Heimatlandes akzeptiert und gelebt werden dürfen. Feste wie Ashura oder Nouruz sollen von den Jugendlichen auch hier respektiert und gefeiert werden dürfen.

*„Das ist dein Brauch. Aber du musst auch lernen: Was ist z.B.: Weihnachten?“
Damit sie das kennen lernen und verstehen. Ich glaube, dass diese Brücke zu schlagen ein ganz wesentliches Element ist – ohne sich mit Brachialgewalt entscheiden zu müssen: Was ist nun richtig? Das kann meiner Meinung, auch zu Identitätskonflikten führen [...] Wenn du mitbekommst, die eine Kultur ist so und die anders so. Viele ziehen sich zurück. Warum haben wir die jungen Fundamentalisten jetzt in Österreich? Weil viele sich nicht angenommen fühlen. Dann besinnen sie sich auf das zurück, was sie irgendwann in der Kindheit gelernt haben. In der radikalsten Ausprägung teilweise. Oder sie verwerfen ihre Vergangenheit komplett. Beides ist nicht gut“ (Leitung, 29-29).*

e) Psychologische Betreuung

Die Klinische- und Gesundheitspsychologin der Caritas verweist darauf, dass manche Jugendliche in Krisensituationen eine psychologische Beratung als einseitigen Prozess und Allheilmittel betrachten und die Erwartung vorherrscht, dass die Jugendlichen die Therapie zwar besuchen, selbst jedoch nicht aktiv am Prozess teilhaben müssen. Dies stellt sich als

besonders schwierig dar, weil diese Jugendlichen dann den Wunsch in sich tragen, dass die psychologische Betreuung ohne Einbringung der eigenen Person seine Wirkung zeigt. Das Risiko ist dann sehr hoch, dass die Erwartungen der Jugendlichen enttäuscht werden, wodurch die Trauer der Jugendlichen durch Wut verstärkt wird. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Jugendliche in ein schlechteres soziales Umfeld abrutscht ist höher.

2.3. Haben die Jugendlichen das Gefühl, dass in Graz genügend Angebote und ausreichend Unterstützung zur Entwicklung ihrer Bewältigungsstrategien vorhanden sind?

In Bezug auf die dritte Forschungsfrage „Haben die Jugendlichen das Gefühl, dass in Graz genügend Angebote und ausreichend Unterstützung zur Entwicklung ihrer Bewältigungsstrategien vorhanden sind?“ lassen sich aus Sicht der Jugendliche folgende Ergebnisse, ableiten.

a) Zukunftsängste

Die Jugendlichen sind vor allem in Sorge woher sie die Unterstützung bekommen, sobald sie 18 Jahre alt sind und ihre gewohnte Unterkunft verlassen müssen. Sie sind sich der Tatsache bewusst, dass sie ab diesem Zeitpunkt auf sich alleine gestellt sind. Die Angst besteht vor allem darin, dass sie mit der Volljährigkeit ihre gewohnten BetreuerInnen verlieren und sich selbstständig um alle Angelegenheiten kümmern müssen. Besonders schwierig ist es für jene Jugendlichen, die keinen Kontakt zur Familie, zu Verwandten oder zu Bekannten aufweisen können. Den Jugendlichen fehlt im Zusammenhang mit der bevorstehenden Volljährigkeit die Unterstützung von weiteren BetreuerInnen. Sie fühlen sich in der Suche nach einer privaten Wohnung und der Finanzierung dieser alleine gelassen. Ein Jugendlicher erzählt, dass er die Vorstellung hatte, Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche zu bekommen, sobald er 18 Jahre alt ist. Dass er dabei auf sich alleine gestellt ist und versuchen muss, die Kaution auf eigene Initiative aufzutreiben um überhaupt erst in eine Wohnung einziehen zu können, belastet ihn sehr. Der Jugendliche weist uns darauf hin, dass 150 Euro im Monat zu wenig sind, um sich am Beginn eine Wohnung finanzieren zu können.

b) Integration

Der Kontakt zu österreichischen Personen wird ebenfalls angesprochen. Die Jugendlichen hätten gerne österreichische Bezugspersonen. Sie erzählen, dass es ihnen sehr wichtig ist Kontaktpersonen in Österreich zu haben, mit welchen sie sprechen können.

c) Angebote des Bildungssystems

Die Regelung des Bildungssystems ist ebenso ein wichtiger Punkt bei diesem Thema. Die Jugendlichen wünschen sich mehr Unterstützung von Seiten des Schulsystems. Sie benötigen mehr Hilfe um den Schulabschluss erreichen zu können. Da die meisten Jugendlichen zu alt

sind um noch eine reguläre Schule zu besuchen, werden bereits an diesem Punkt Barrieren gesetzt. Da das Lernen und die Ausbildung aber eine wichtige Rolle in Hinsicht auf ihre Bewältigungsstrategien spielt, würden sie sich mehr Unterstützung und eine Änderung des bisher bestehenden Systems wünschen.

„Ich wünsche mir folgendes: Wenn Jugendliche kommen, welche noch minderjährig sind, solange sie noch nicht 18 Jahre alt sind, sollten sie schon die Möglichkeit haben in die Schule zu gehen. In dieser Gemeinschaft Deutsch lernen, neue Freunde finden. Weil einfach so mit Freunden herumgehen, spazieren, in der Straßenbahn fahren... Man kommt dann einfach auf falsche Gedanken. Man kommt in schlechtere Situationen hinein. Man findet falsche Freunde. Aber wenn man in der Schule ist, dann hat man die Motivation, dass man die Schule schaffen möchte. So lernt man auch besser Deutsch. Leider bin ich nicht in die Schule gegangen. Ich bin zwar in den Deutschkurs gegangen, aber ich habe das Gefühl nicht so gut Fortschritte gemacht zu haben, wie jemand der in die Schule gegangen ist“ (Person G, 32-32).

Die Jugendlichen haben in Bezug auf dieses Thema vor allem ihre Ängste und Wünsche zum Ausdruck gebracht. Zusammenfassend fehlt es ihnen vor allem an der Unterstützung im Schulsystem und beim Erreichen der von ihnen gewünschten Bildung. Außerdem haben sie Angst, nach dem Erreichen der Volljährigkeit alleine da zustehen und wünschen sich auch danach noch die zugesicherte Unterstützung eines/r BetreuerIn.

Zusätzlich zu den Ansichten der Jugendlichen, äußern die ExpertInnen zu dieser Forschungsfrage ebenso interessante Aspekte.

d) Gesetzliche Regelungen

Die Standpunkte der ExpertInnen zeigen auf, dass es bereits im Gesetzestext keine eindeutigen Vorgaben für Angebote zur Unterstützung der Bewältigungsstrategien gibt, dies aber von großer Notwendigkeit wäre. Nach Meinung der Leiterin der Flüchtlingsunterbringung der Caritas müssen Mechanismen geschaffen bzw. verstärkt werden, sodass jene Jugendliche, die Hilfe bei der Verarbeitung ihre Vergangenheit und der gegenwärtigen Situation benötigen, unterstützt werden.

„Dies ist momentan nur marginal vorhanden. Es steht im Gesetz „bei Bedarf“. Wer definiert den Bedarf? Es ist ein wichtiges Thema, das vorhanden sein sollte. Meistens wird der Bedarf festgestellt, wenn etwas passiert ist: geritzt wurde oder sich der

Junge versucht hat zu erhängen. Dann ist plötzlich der Bedarf da. Nur der Bedarf war schon früher da. Nur keiner hat es gesehen“ (Leitung, 31-31).

e) psychologische Betreuung

Auch die psychologische Betreuung sollte nicht außer Acht gelassen werden, damit die Traumatisierungen aufgearbeitet und bewältigt werden können. Einer der BetreuerInnen ist der Meinung, dass das Reden, sei es in professioneller Beratung oder generell, sehr hilfreich sein kann. Seiner Ansicht nach stellen die sportlichen Aktivitäten nur eine Verdrängung dar.

f) Tagesstruktur

Auch die Tagesstruktur hat Einfluss auf viele Jugendliche und deren Bewältigungsprozesse. Nach Meinung einer der BetreuerInnen der Caritas spielt bereits der Besuch der Jugendkurse, in welchen beispielsweise Englisch oder Mathematik gelehrt werden, eine bedeutsame Rolle, um den Tag strukturieren zu können. Es beginnt mit den kleinen Teilen und Aufgaben, die sich dann zusammensetzen. Auf die Frage hin, ob die ExpertInnen konkrete Projekte/Workshops/Angebote zur Förderung von Bewältigungsstrategien kennen zeigte sich, dass marginale konkrete Angebote bekannt sind oder zur Verfügung stehen. Die Klinische- und Gesundheitspsychologin der Caritas verweist darauf, keine konkreten Workshops oder Seminare, in welchen die Jugendlichen aufgefordert werden sich mit ihren eigenen Bewältigungsstrategien zu beschäftigen, zu kennen. Ihrer Meinung nach, wird dies möglicherweise implizit in den Schulen mitgelehrt (Vertrauenslehrer, Mediatoren, Schulpsychologen). Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten diese Thematik umzusetzen. Eine der BetreuerInnen der Caritas erwähnt, dass in Institutionen wie dem Verein Omega, dem Verein Isop und bei Zebra auch diese Angebote vorhanden sind.

g) marginale präventive Unterstützungsangebote

Die Klinische- und Gesundheitspsychologin und einer der Betreuer der Caritas sehen eine weitere Problematik in fehlenden präventiv angelegten Unterstützungsmaßnahmen. Der Fokus wird auf spezifische Beratungszentren gelegt, bei welchen es für die Jugendlichen jedoch schon meist zu spät ist (beispielsweise Drogenberatung), da sie das destruktive Verhalten bereits angenommen haben und die Unterstützung nicht mehr präventiv wirken kann.

h) Unterstützungsangebot innerhalb der Unterbringung

Die Stärkung des Selbstwertes der Jugendlichen kann jedoch auch innerhalb der Einrichtungen durch motivationsförderndes Handeln von und motivierenden Gesprächen mit den BetreuerInnen erfolgen. Die Motivationsförderung durch die BetreuerInnen und die Bekräftigung darin, dass die Jugendlichen auf dem richtigen Weg sind, können von großer Bedeutung sein.

Die Leiterin der Flüchtlingsunterbringungen der Caritas sieht es als Notwendigkeit an, gesetzlich vorgeschriebene Regelungen bezüglich der Unterstützungsangebote für Jugendliche zu erlassen. Weiters sollte pädagogisches Handeln in den Vordergrund gerückt werden.

„Das Angebot sollte auf jeden Fall verstärkt werden. Das war meine große Hoffnung, als die neuen Richtlinien veröffentlicht wurden. Allerdings erfolgte dies nur marginal und ansatzweise, im Sinne von Interpretation und Auslegung. So wie es momentan gemacht wird, ist es nicht ideal. Es wäre wünschenswert, wenn Experten aus dem Jugendbereich integriert wären und nicht eine Grundversorgungsstelle dafür Verantwortung trägt“ (Leitung, 21-21).

3. Conclusio (Rissner, Vajda)

Dieses Kapitel befasst sich mit Verknüpfungen der qualitativ erworbenen Forschungsergebnisse und der zuvor ausgearbeiteten Literatur.

Wie schon in der Literatur ersichtlich, verweist Böhnisch (1993) auf die Problematik der Herausforderungen in der Jugendphase, in welcher Jugendliche nicht nur mehr mit den eigenen Entwicklungsaufgaben konfrontiert werden, sondern zusätzlich mit der Lösung sozialer Probleme. Ebenso erläutert Böhnisch (2001) auch die Bedeutung des Lebenslaufs und der Biographie, welche in der sozialpädagogischen Arbeit nicht vernachlässigt werden dürfen. Irmeler (2004) verweist darauf, dass junge Flüchtlinge über einen enormen Erfahrungshorizont verfügen, da junge Flüchtlinge zusätzlich zu den normativen Entwicklungsaufgaben und den damit verbundenen Krisen viele Ressourcen aufweisen. Diese sind durch die Erlebnisse von Krieg, Verfolgung, Traumatisierung und Flucht geprägt.

Auffallend war während der Forschung, dass die Jugendlichen selbst über ein riesiges Repertoire an Strategien verfügen, welchem sie sich selbst nicht bewusst sind. Während die meisten Jugendlichen bei der Erstkonfrontation mit der Thematik in der Interviewsituation verloren wirkten, zeigte sich bei der Gesprächsrunde ein großes Interesse von Seiten der Jugendlichen, mit vielen vorhandenen Zugängen und Erfahrungen (Sport, kommunikativer Austausch, Rückzug, Zukunftsträume). Den Jugendlichen selbst war es oft nicht bewusst, dass dieses Verhalten eine Bewältigungsstrategie ist. Doch nachdem die ersten Beispiele in der Runde besprochen wurden und den Jugendlichen klar wurde, was alles eine Art der Bewältigung sein kann, tauten sie auf und brachten ihre eigenen Erfahrungen immer mehr ein. Zusätzlich bemerkten wir, dass die Jugendlichen großes Interesse an den Erfahrungen ihrer Kollegen aufwiesen und sie stolz darauf waren, als Experten zu uns zu sprechen. Als interessant erwies sich auch, dass sich die Jugendlichen, wie zuvor schon erwähnt, nicht über ihre eigenen Bewältigungsstrategien im Klaren waren beziehungsweise nicht über das Wissen verfügen, dass diese Strategien positiv und relevant sein können. Es wirkte sowohl in den Interviews als auch in der Gesprächsrunde so, als hätten sich die Jugendlichen zuvor noch nie bewusst mit ihren eigenen Bewältigungsstrategien befasst und diese reflektiert. Ebenso hatten wir das Gefühl, dass sie sich nicht darüber bewusst sind, dass jeder Mensch über unterschiedlich ausgeprägte Vorgehensweisen verfügt und diese auch gezielt einsetzen, aneignen und verbessern kann. Viel mehr hatten wir den Eindruck, dass ihnen nicht bewusst ist, Strategien gezielt zur Verbesserung ihres Gefühlszustandes einsetzen zu können.

Vor allem in den Interviews äußerten sich die Jugendlichen über das Gefühl der Machtlosigkeit. Sie wissen über ihre rechtliche Lage in Österreich Bescheid und hängen in der Warteschleife des Asylverfahrens fest. Auf Grund der rechtlichen Rahmenbedingungen fühlen sie sich handlungsunfähig und haben das Gefühl ihre Zukunft nicht selbst beeinflussen zu können. Dadurch haben viele Jugendliche resigniert und sehen keine Möglichkeit ihre Handlungsfähigkeit zurück zu gewinnen, was nach Meinung der befragten Klinischen- und Gesundheitspsychologin Mag^a Stuhlhofer von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung des Jugendlichen sein kann. Dies betrifft vor allem die Bereiche Bildung und Arbeit, da diese eng mit dem Aufenthaltsstatus verknüpft sind.

Auf Grund dieser zuvor erwähnten prekären Ausgangslage, befinden sich die Jugendlichen in einer schwierigen Situation, in welcher sie auf konstruktive Bewältigungsstrategien angewiesen sind, um den Alltag und den Anforderungen im Ankunftsland gewachsen zu sein. Es zeigt sich, dass die Jugendlichen auf Grund teils marginal vorhandener konstruktiven häufig auf destruktive Bewältigungsstrategien zurückgreifen. Darunter fallen Verhaltensweisen wie: das Trinken von Alkohol, das Konsumieren illegaler Drogen, (auto-) aggressives Verhalten und Rauchen. Dieses Verhalten kommt zum Vorschein, da die Jugendlichen sich in einer Art subjektiv empfundener Starre befinden. Dennoch ist hervorstechend, dass sie trotz allem bemüht sind ihre Freizeit selbst zu gestalten und sich dabei nicht von Außen leiten lassen wollen. Die Gewissheit, darauf Einfluss zu haben, scheint eine große Bedeutung für sie zu haben. Dies äußert sich dadurch, dass sie sich Aktivitäten suchen, welche sie schon aus ihrer Heimat kennen und nicht erst im Aufnahmeland kennen gelernt haben. Die Jugendlichen gaben von sich aus an, dass es ihnen hilft über ihre Sorgen zu sprechen. Sie nutzen dabei gerne einen Brauch aus der Heimat und trinken mit dem/der GesprächspartnerIn ein Glas Wasser oder einen Tee, während sie über ihre Probleme sprechen. Ein Jugendlicher erläuterte den Brauch alleine zu einem Gewässer zu gehen, und die Sorgen in das treibende Gewässer hinein zu sprechen, damit diese von der Strömung hinfert getragen werden. Ebenso wichtig ist für die Jugendlichen das Treffen mit Freunden, das Ablenken beim Fortgehen, die sportliche Aktivität und die Kontaktsuche zu ihren Mitmenschen. Einen wichtigen Aspekt in der Bewältigung spielen auch die individuellen Zukunftsträume der Jugendlichen.

Wie schon Böhnisch (2001) erläutert, kann auch Gewalt der letzte extremste Versuch der Wiedererlangung der eigenen Handlungsfähigkeit sein. Auf Grund dieser theoretischen Basis, wurden auch die destruktiven Bewältigungsstrategien mit den Jugendlichen thematisiert. In

Bezug darauf, erzählten sie vor allem von Verhaltensweisen, welche sie von Freunden kennen. Dennoch gaben mehrere der Teilnehmer des Gruppengesprächs zu, dass sie immer wieder das Bedürfnis haben etwas zu zerstören und ihre Wut nach außen zu tragen, jedoch niemanden dabei verletzen wollen. Im Zuge des Gesprächs zeigte sich, dass die Jugendlichen dahingehend reflektiert sind, dass sie auch das Rauchen, das Trinken von Alkohol und das Essen von Fast Food als helfendes Verhalten in Stresssituationen angeben, wobei ihnen bewusst ist, dass dieses Verhalten auf Dauer negative Auswirkungen auf ihre Gesundheit hat.

Wie Fronek (2010) in der Literatur erläutert, besteht ein verstärkter sozialpädagogischer und psychologischer Betreuungsbedarf für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Dennoch sind die Tagsätze und der erforderliche Betreuungsschlüssel in der Grundversorgung, in welcher sich die Jugendlichen befinden, geringer als in Betreuungseinrichtungen der Jugendwohlfahrt. Darauf ist auch Frau Sabina Džalto, Leiterin der Flüchtlingsunterbringungen der Caritas Diözese Graz-Seckau, eingegangen und verweist auf die Ressourcenproblematiken in Einrichtungen der Grundversorgung. Denn per Gesetz ist nur definiert, dass es die Unterstützungsmechanismen bei Bedarf geben muss, jedoch ist nicht klar formuliert, wann dieser gegeben ist. Auf Grund nicht explizit ausgedrückter gesetzlicher Rahmenbedingungen, werden die erforderlichen Hilfestellungen in der Praxis nur sehr marginal gewährleistet. Dies äußert sich in der fehlenden Angebotslandschaft für den Erwerb und der Verbesserung von Bewältigungsstrategien. Auch die befragten BetreuerInnen und die Klinische- und Gesundheitspsychologin konnten keine konkreten Angebote in diese Richtung nennen. Sie denken, dass die Thematik in Schulen und bei Kursen implizit behandelt wird, sie jedoch nicht direkt angesprochen und konkret bearbeitet wird. Das Angebot in die Schule zu gehen und dort die Möglichkeit der beispielhaften Lehre zu genießen, ist nicht allen jugendlichen Flüchtlingen gegeben, da sie meist nach dem Pflichtschulalter in Österreich ankommen. Erwähnt wird auch, dass es keine präventiven Maßnahmen hinsichtlich des Erwerbs und des Ausbaus von Bewältigungsstrategien gibt. Dieses Angebot gibt es nur in speziellen Beratungsstellen (wie zum Beispiel der Drogenberatung), wobei die Jugendlichen dann schon in einer sehr prekären Lage sind und wieder keine präventiven Handlungsmöglichkeiten gesetzt werden können. Aus diesem Grund ist die Arbeit der BetreuerInnen in den Unterbringungen der jugendlichen Flüchtlinge umso bedeutender. Dadurch, dass die Jugendlichen im besten Falle ein Vertrauensverhältnis zur vorhandenen Betreuungsperson aufbauen, können sie anhand der Vorbildwirkung lernen und es ist dann auch Aufgabe der BetreuerInnen das selbstwirksame Handlungsvermögen der KlientInnen aufzugreifen und zu

besprechen und bei defizitären konstruktiven Verhaltensweisen zu intervenieren. Gleichzeitig ergibt sich aber das Problem der großen Betreuungsgruppen, für welche eine Betreuungsperson zuständig ist. Durch diesen Umstand wird das Eingehen auf die Bedürfnisse der Betroffenen in ihrer individuellen Situation erschwert. Dies ist auch in den Äußerungen der Jugendlichen ersichtlich, da sie sich oft alleine gelassen fühlen und mangelnde Unterstützung empfinden. Bei Nachfrage präzisierten sie ihre Aussagen dahingehend, dass sie von ihren BetreuerInnen viel Unterstützung bekommen, diese jedoch im Bezug auf das für sie relevante Asylverfahren nicht den von Seiten der Jugendlichen erwünschten Einfluss haben.

Mit ihrer momentanen Situation in Österreich können die meisten Jugendlichen gut umgehen und sie haben auch Ziele für ihre Zukunft. Dennoch äußert der Großteil, dass es ihnen mit dem Asylverfahren nicht gut geht. Sie wissen über die rechtlichen Rahmenbedingungen im Asylverfahren Bescheid und können verstehen, dass die Situation im Heimatland relevant für den Ausgang des Verfahrens ist. Jedoch äußern sie ihren Unmut darüber, dass den aktuellen eigenen Bemühungen im Ankunftsland ihrem Empfinden nach wenig Bedeutung zugeschrieben wird. Es wird von Seiten der Befragten damit argumentiert, dass sie viele AsylwerberInnen erleben, welche trotz Abdriftens ins Drogenmilieu oder dem Beteiligten an strafbaren Handlungen, einen Aufenthaltstitel bekommen. Jene, die jedoch bemüht sind Deutsch zu lernen, viele Kurse besuchen und Ausbildungen machen wollen beziehungsweise machen, einen negativen Bescheid erhalten. Mehrere Jugendliche legen Wert darauf im Interview anzumerken, dass sie sich eine Berücksichtigung des Verhaltens in Österreich und eine stärkere Kontrolle dahingehend im Asylverfahren wünschen würden.

Böhnisch (2001) erwähnte in seinem Werk, welches im theoretischen Teil behandelt wurde, die Bedeutung des sozialen Umfeldes und der Unterstützung durch den Elternhaushalt. In Bezug auf die erforschte Zielgruppe ist zu erwähnen, dass den Jugendlichen der Rückhalt der Familie fehlt. Einige gaben an telefonischen Kontakt zu haben, welcher sich auch als sehr stützend erweist. Sie kontaktieren die Familie vor allem in krisenhaften Situationen, wobei ihnen der Klang der vertrauten Stimmen Halt gibt. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, welche keinen Kontakt zu ihrer Familie halten oder aufnehmen können, geben an, dies als substantielle Beeinträchtigung zu empfinden und unter diesen Umständen zu leiden. Dieses Thema wurde in der Gesprächsrunde lange besprochen, wobei vor allem jene Jugendliche, welche keinen Kontakt halten oder aufnehmen können, diesen Mangel speziell geäußert haben und darum baten das Thema zu wechseln.

Die sieben Faktoren der Resilienz von Gruhl (2013) wären vor allem in der Betreuungsarbeit von Bedeutung, da die Jugendlichen viele Ressourcen in diese Richtung aufweisen. So wurde zum Beispiel ersichtlich, dass sie bei den Faktoren *Optimismus*, *Verantwortung* und *Selbstregulation übernehmen* viele greifbare Ansätze bieten. Bei den Faktoren *Akzeptanz* (in Hinblick auf die Fluchterlebnisse), *Lösungsorientierung* (rationale Herangehensweise an die Lösungsfindung), *Zukunftsgestaltung*, *Beziehungsgestaltung* und *die Übernahme von Verantwortung* (aus der Opferrolle herausfinden) gehört von Seiten der BetreuerInnen angesetzt. Die Jugendlichen bieten auch in diesen Bereichen Ressourcen, können diese allerdings nicht selbst ausbauen. Daher ist die Unterstützung von Seiten des Hilffsystems von Nöten.

Wichtig ist für uns auch unsere Rolle in der Forschung zu erwähnen. Da eine Forscherin, Christiana Rissner, als Bezugsbetreuerin bei Welcome arbeitet und auch die Forscherin, Claudia Vajda, im Frauenwohnhaus der Caritas arbeitet und teilweise Dienste im Haus Welcome übernommen hat, sind wir den Jugendlichen bereits vor der Forschung bekannt gewesen. Wir haben das Gefühl, dass sich dieses bereits im Vorfeld bestehende Vertrauen positiv auf die Forschung ausgewirkt hat, da die Jugendlichen unserem Empfinden nach sehr offen und ehrlich mit uns gesprochen haben. Vor allem die Forscherin Christiana Rissner, welche die Jugendlichen seit langer Zeit kennt, hat das Gefühl, dass sich die Befragten in den jeweiligen Situationen sehr authentisch verhalten haben. Dennoch möchten wir anmerken, dass wir auf Grund der beschränkten zeitlichen Möglichkeiten in der Forschungsarbeit mit einer geringen Anzahl an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gearbeitet haben.

In Hinblick auf den weiteren Forschungsbedarf ist erwähnenswert, dass eine breitgefächerte, repräsentative Erhebung der Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich notwendig wäre. Zugleich ist es wichtig, dass der Betreuungsbedarf erhoben wird, um der momentan defizitären Betreuungssituation entgegenwirken zu können. Dahingehend wäre zu erforschen, ob eine Betreuung im Rahmen der Grundversorgung ausreichend ist oder eine Betreuung nach Richtlinien der Kinder- und Jugendhilfe notwendig wäre, um den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden und ihnen die bestmöglichen Chancen für einen Neuanfang, nach all den traumatischen Erlebnissen, bieten zu können.

Literaturverzeichnis

- Auernheimer (2007): Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 5. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Borgert, Stephanie (2013): Resilienz im Projektmanagement. Bitte anschnallen, Turbulenzen! Erfolgskonzepte adaptiver Projekte. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Böhnisch, Lothar (1993): Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter. 3. Auflage. Juventa Verlag Weinheim und München.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2013): Erlass (GZ: BMASK- 435.006/0005-VI/B/7/2013. Erweiterung der Beschäftigungsmöglichkeiten für Asylwerber/innen; Altersgrenze für jugendliche Asylwerber/innen.
- Ekssir- Monfared Arayane (2002): Interkulturelles Lernen in der schulischen Praxis. Wissenschaftstheoretische Ansätze und deren praktische Durchführung anhand empirischer Erhebungen. Dissertation: Wien.
- Freise, Josef (2007): Interkulturelle Soziale Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Freithofer, Elisabeth (2002): Ausbildung und Arbeit. In: Handbuch unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge. Wien: Mandelbaum Verlag. S. 122 – 137.
- Fronek, Heinz (2010): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Fronek, Heinz/ Messinger, Irene (2002): Handbuch Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge. Recht, Politik, Praxis, Alltag, Projekte. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Fuhrer, Urs (2006): Lehrbuch Erziehungspsychologie. 1. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gerrig, Richard /Zimbardo Philip (2008): Psychologie. 18.Auflage. München: Addison-Wesley Verlag.

- Gogolin, Ingrid/ Krüger- Potratz, Marianne (2010): Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 2. Auflage. Stuttgart: Verlag Barbara Budrich, Opladen / Farmington Hills.
- Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (2011): Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): Lebensweltorientierung. In: Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München Basel. Ernst Reinhardt Verlag. S. 854-863.
- Hoffmann-Schiller, Thomas (1999): Illegalität. In: Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag GmbH. S. 313-317.
- IOM (2013): Adressen / Informationen. Trainings zur kulturellen Orientierung 2013. Wien: Kontext Druckerei GmbH.
- IOM (2013a): Begleitheft. Trainings zur kulturellen Orientierung. Wien: Kontext Druckerei GmbH.
- Irmeler, Dorothea (2011): Leben mit dem Trauma- Resilienzförderung von Flüchtlingskindern und ihren Familien (TZFÖ Köln) In: Zander, Margherita (Hrsg.): Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien. S. 575- 589.
- Kraushofer, T. (2004): Quo vadis, Aliou? In: Büttner, Christian/ Mehl, Regine / Schläffer Peter / Nauck Mechthild (Hrsg.): Kinder aus Kriegs-, und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH. S.215-222.
- Lamnek, Siegfried (1989): Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. München: Psychologie Verlags Union.
- Langhanky, M. (1999): Bewältigungsstrategien. In: Woge E.V./ Institut für soziale Arbeit E.V. (Hrsg.): Handbuch der sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag GmbH, S. 400-405.
- Machleidt, Wielant/ Heinz, Andreas (2011): Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie: Migration und psychische Gesundheit. München: Urban / Fischer Verlag.

- Margreiter, Ursula (1999): Sozialpsychologische Theorien und ihre Bezüge zur Feldtheorie. In: Majce- Egger, Marie (Hrsg): Gruppentherapie und Gruppendynamik- dynamische Gruppenpsychotherapie. Theoretische Grundlagen, Entwicklungen und Methoden. Wien: Facultas Universitätsverlag. S.77-86.
- Mecheril, Paul (2010): Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. In: Mecheril. Paul/ Mar Castro Varela, Mario/ Dirim, Inci/ Kalpaka, Annita/ Melter, Klaus (Hrsg): Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz. S. 7-12.
- Meyer, Bernhard. (2004): Das entpolitisierte Trauma. In: Büttner, Christian/ Mehl, Regine / Schlaffer Peter / Nauck Mechthild (Hrsg.): Kinder aus Kriegs-, und Krisengebieten. Lebensumstände und Bewältigungsstrategien. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH. S.199-214.
- Monnier, J., Stone, B. K., Hobfoll, S. E. / Johnson, R. J.(1998). *How antisocial and prosocial coping influence the support process among men and women in the U.S. Postal Service. Sex Roles. A Journal of Research*, Vol. 39, Nos. 11/12, 1-20.
- Mysorekar, Sheila (1999): Rassismus. In: Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag GmbH. S. 648-654.
- Nieke, Wolfgang (2008): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nuscheler, Franz (1999): Ursachen und Dimensionen. In: Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag GmbH. S. 127–136.
- Rohr, Elisabeth/Schnabel, Beate (1999): Persönlichkeitsentwicklung. In: Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag GmbH. S. 351-358.
- Seckinger, Mike (2011): In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): Empowerment. In: Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München/ Basel: Ernst Reinhardt Verlag. S. 313-319.
- Seperated Children in Europe Programme Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (2012): Standards für den Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Loeper Literaturverlag.

Steinmeyer, Eckhard Michael (1984): Depression und Gelernte Hilflosigkeit: Empirische Untersuchungen zur Kausalattribution von Erfolgs-, bzw. Misserfolgserlebnissen depressiver Subgruppen. Berlin Heidelberg New York Tokyo: Springer-Verlag.

Sternecker, Petra/ Treuheit, Werner (1994): Ansätze interkulturellen Lernens. In: Otten, Hendrik/ Treuheit, Werner (Hrsg): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis. Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Hemsbach: Leske und Budrich Verlag.

Onlineliteratur

- Ausschuss für die Rechte des Kindes (2005): Allgemeine Bemerkung Nr. 6 (2005)
Behandlung unbegleiteter und von ihren Eltern getrennter Kinder außerhalb ihres
Herkunftslandes. Online verfügbar unter: http://www.national-coalition.de/pdf/15_10_2012/allgemeine_bemerkung_no6.pdf [20.4.2014].
- BM.I (2011): Bericht des Menschenrechtsbeirates zu Kindern und Jugendlichen im
fremdenrechtlichen Verfahren 2011. Online verfügbar unter:
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_MRB/mrb/berichte/2011.aspx [20.3.2014].
- BM.I (2013): Asylstatistik – November 2013. Online verfügbar unter:
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/2013/Asylstatistik_November_2013.pdf [07.01.2013]
- BM.I (2014): Asylstatistik – Juni 2014. Online verfügbar unter:
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/2014/Asylstatistik_Juni_2014.pdf [24.08.2014]
- Caritas (o.J.): Projekt UMA. Online verfügbar unter: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/angebote-fuer-asylerinnen/beratung/rechtsberatung/projekt-uma/> [03.03.2014]
- Caritas (o.J.a): Marienambulanz. Online verfügbar unter: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/gesundheit/marienambulanz/> [03.03.2014]
- Grenzgänger unter uns (o.J.): Flucht und Migration. Online verfügbar unter:
<http://grenzgaengerunteruns.wordpress.com> [02.01.2014]
- Info Curia (2013): Verordnung (EG) Nr. 343/2003 – Bestimmung des zuständigen
Mitgliedstaats – Unbegleiteter Minderjähriger – Nacheinander in zwei
Mitgliedstaaten gestellte Asylanträge – Kein im Hoheitsgebiet eines Mitgliedstaats
anwesender Familienangehöriger der Minderjährigen – Art. 6 Abs. 2 der Verordnung
Nr. 343/2003 – Überstellung des Minderjährigen in den Mitgliedstaat, in dem er
seinen ersten Antrag gestellt hat – Vereinbarkeit – Wohl des Kindes – Art. 24 Abs. 2
der Charta. Online verfügbar unter:
http://curia.europa.eu/juris/document/document_print.jsf;jsessionid=9ea7d2dc30d63

[72068dc1ed04408a022f6d322da815b.e34KaxiLc3qMb40Rch0SaxuOaxj0?doclang=DE&text=343%252F2003&pageIndex=0&part=1&mode=DOC&docid=138088&oc_c=first&dir=&cid=418814](http://www.unhcr.org/refugees/72068dc1ed04408a022f6d322da815b.e34KaxiLc3qMb40Rch0SaxuOaxj0?doclang=DE&text=343%252F2003&pageIndex=0&part=1&mode=DOC&docid=138088&oc_c=first&dir=&cid=418814) [02.01.2014]

ISOP (o.J.): Wer wir sind / Leitbild. Online verfügbar unter: <http://www.isop.at/ueber-isop/leitbild/> [05.05.2014]

Klotz, Marianne (o.J.): Kinder und Flucht. Online verfügbar unter: <http://grenzgaengerunteruns.wordpress.com/fluchtursachen/kinder-und-flucht/> [02.01.2014]

Schallaböck, Ursula (2011): „Ohne Sprache kann man nichts bewerkstelligen“. Online verfügbar unter: http://www.integrationsfonds.at/magazine/ausgaben_2011/ausgabe_012011_oesterreichs_migranten_in_nahaufnahme/thema_integration_braucht_information_integratio_n_im_fokus_im_kurier/ohne_sprache_kann_man_nichts_bewerkstelligen/ [24.02.2014]

Sprung, A (2013): Interkulturelle Pädagogik. Erwachsenenbildung in der Migrationsgesellschaft. Online verfügbar unter http://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/grundlagen/interkulturelle_paedagogik.php [05.04.2014]:

Sprung, A (2013a): Migrationsland Österreich. Online verfügbar unter: http://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/grundlagen/migrationsland_oesterreich.php#diversitaet [05.04.2014]

UNHCR (o.J.): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951 - Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 31. Januar 1967. Online verfügbar unter: http://www.unhcr.de/no_cache/mandat/genfer-fluechtlingskonvention.html?cid=1790&did=7631&sechash=395ee350 [02.01.2014]

UNHCR (1997): Richtlinien über allgemeine Grundsätze und Verfahren zur Behandlung afsylsuchender unbegleiteter Minderjähriger. Online verfügbar unter: http://umf.asyl.at/files/DOK32FR_int_asyl-RL_UMF.pdf [20.3.2014]

Anhang

1. Instruktionen und Leitfäden

1.1. Jugendliche

1.1.1. Instruktion

Vielen Dank, dass Du uns die Gelegenheit gibst ein Interview mit Dir führen zu dürfen.

Wir verfassen derzeit unsere Masterarbeit zur Thematik: „Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen“, auf Grund dessen wir diese Interviews durchführen. Ziel unserer Forschung ist es vorhandene Bewältigungsstrategien aufzuzeigen und möglichen Defiziten entgegenzuwirken.

Das Interview wird ca. zwischen 10 und 20 Minuten andauern.

Für die Auswertung wäre es für uns von besonderer Bedeutung, das Gespräch mit einem Aufnahmegerät mit aufzeichnen zu dürfen. Die Aufnahme wird nur uns ForscherInnen zur Verfügung stehen, um eine adäquate Mitschrift der qualitativen Daten erlangen zu können.

Wir lassen Dir gerne ein Exemplar dieser Masterarbeit zukommen, sofern Interesse darin besteht.

Wir danken Dir für Deine Teilnahme!

Christiana Rissner bakk.phil. & Claudia Vajda bakk. phil. bsc.

Datum

Unterschrift

1.1.2. Leitfaden

Frage: Wie geht es dir in Österreich? Hast du Rituale, damit es dir gut geht? Hast du das Gefühl, Hilfe zu bekommen? Fühlst du dich alleine gelassen?

Situation 1

Du kommst nach Österreich und kannst kein Deutsch. Wie ist es dir damit gegangen? Was hast du gemacht? Was hat dir geholfen?

Situation 2

Wie geht es dir im Asylverfahren? Wie reagierst du auf Nachrichten? Was machst du, damit es dir gut geht?

Was würde dir helfen? Was wünschst du dir?

Situation 3

Du wirst auf der Straße/in der Straßenbahn rassistisch behandelt/angesprochen? Wie fühlst du dich dabei? Wie reagierst du? Was machst du danach, damit du dich wieder besser fühlst?

Was würde dir helfen? Was wünschst du dir in dieser Situation?

Situation 4

Du wirst auf Grund deiner Herkunft/deinem Asylstatus/deiner Ausbildung bei einer Arbeitsstelle abgelehnt. Wie geht es dir damit? Was machst du, damit es dir wieder besser geht?

Was würde dir helfen? Was wünschst du dir in dieser Situation?

Situation 5

Du vermisst deine Familie und deine Heimat. Was machst du in diesen Situationen? Was machst du, damit es dir wieder besser geht?

Was würde dir helfen? Was wünschst du dir in dieser Situation?

Frage:

Was fehlt dir? Was würdest du dir noch konkret für Hilfestellungen wünschen?

Zur Person: Herkunft, Seit wann in Österreich/Graz, Alter,

1.2. ExpertInnen

1.2.1. Instruktion

Vielen Dank, dass Sie uns die Gelegenheit geben ein Experteninterview mit Ihnen führen zu dürfen.

Wir verfassen derzeit unsere Masterarbeit zur Thematik: „Bewältigungsstrategien von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen“, auf Grund dessen wir sowohl theoretische als auch empirische Forschungsanalysen durchführen. Ziel unserer Forschung ist es vorhandene Bewältigungsstrategien aufzuzeigen und möglichen Defiziten entgegenzuwirken.

Das Interview wird ca. zwischen 40 und 60 Minuten andauern.

Für die Auswertung wäre es für uns von besonderer Bedeutung, das Gespräch mit einem Aufnahmegerät mit aufzeichnen zu dürfen. Die Aufnahme wird nur uns ForscherInnen zur Verfügung stehen, um eine adäquate Mitschrift der qualitativen Daten erlangen zu können.

Bevor die Masterarbeit abgeschlossen wird, erhalten Sie eine Abschrift zur Autorisierung des heute geführten Interviews, um möglichen Missverständnissen im Interview entgegenwirken zu können. Wir lassen Ihnen gerne ein Exemplar dieser Masterarbeit zukommen, sofern Interesse darin besteht.

Wir danken Ihnen für Ihre Teilnahme!

Christiana Rissner bakk.phil. & Claudia Vajda bakk. phil. bsc.

Datum

Unterschrift

1.2.2. Leitfaden

Verständnis von Bewältigungsstrategien

1. Bitte erläutern Sie, was aus Ihrer Sicht unter dem Konstrukt „Bewältigungsstrategien“ verstanden wird?
 - Wozu sind Bewältigungsstrategien notwendig?
 - Welche Arten von Bewältigungsstrategien gibt es?

Bewältigungsstrategien bei UMF

2. Welche Bewältigungsstrategien zeigen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge?

Wirkungen von Bewältigungsstrategien

3. Können Bewältigungsstrategien unterstützend wirken?
4. Was passiert, wenn konstruktive Bewältigungsstrategien fehlen?

Fallbeispiele aus der Praxis

5. Hinsichtlich Ihrer Erfahrungen in der Praxis: Verfügen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge über konstruktive/destruktive Bewältigungsstrategien?
6. erinnern Sie sich an solche Situationen? Können Sie Beispiele benennen?
 - Gibt es interkulturelle Unterschiede?
7. Was machen die Jugendlichen, wenn sie schlechte Nachrichten im Asylverfahren erhalten?
 - Können Sie sich an bestimmte Klienten erinnern, die Bewältigungsstrategien aufgewiesen haben bzw. aufweisen?
8. Wie erleben Sie die Jugendlichen, wenn sie ihre Familie oder ihre Heimat vermissen?
 - Was fällt Ihnen in solchen Situationen auf?
 - Können Sie sich an bestimmte Klienten erinnern, die Bewältigungsstrategien aufgewiesen haben bzw. aufweisen?

Angebote in Österreich/Steiermark/Graz

9. Wird den Jugendlichen in Österreich/der Steiermark ein Angebot zur Verfügung gestellt, um Bewältigungsstrategien zu entwickeln?

Möglichkeiten der Verbesserung von Bewältigungsstrategien

10. Gibt es Möglichkeiten um die Bewältigungsstrategien zu verbessern?